

Copyright is owned by the Author of the thesis. Permission is given for a copy to be downloaded by an individual for the purpose of research and private study only. The thesis may not be reproduced elsewhere without the permission of the Author.

Der Streit um Christa Wolf

**Eine Untersuchung ihrer Rolle als Geheimer Informator
der Stasi, als Mittelpunkt des Literaturstreits
und als Autorin des Romans,
Der geteilte Himmel**

A thesis presented in partial fulfilment
of the requirements for the degree of
Master of Arts in German
at **Massey University**

- by -

Judith Karen McGhie

1997

Abstract

1990 saw the beginning of the 'Literaturstreit' (the Literary Controversy) in East and West Germany. The 'Literaturstreit' was sparked off by the publication of Christa Wolf's short narrative Was bleibt in June 1990. Wolf's insistence that the narrative had been written back in 1979, when she was under Stasi surveillance, and that she had revised it in 1989 prior to publication, brought a barrage of criticism from prominent critics from all over the world. The 'Literaturstreit' was further fired by the publication of the Stasi files in 1993, which revealed Christa Wolf's involvement with the Stasi.

In the first part of this thesis the Stasi files are investigated in order to determine the nature of the information given to the Stasi by Christa Wolf and to establish her actual involvement with them. In order to establish a picture of her character at the time in which she was recruited by the Stasi, the first chapter examines two curricula vitae written by herself and letters, reports and assessments regarding Christa Wolf written by colleagues and Stasi agents. The second chapter takes a close look at the actual process used by the Stasi to recruit Wolf as a "Secret Informer".

It is my intention in the second part of this thesis to compare the picture of Christa Wolf seen in the Stasi files with the picture of her established in her narrative Der geteilte Himmel and with the picture of her which emerges through the criticisms levelled at her during the 'Literaturstreit'. Chapter Three outlines the major issues of the 'Literaturstreit' and events leading to it and summarizes the main critical arguments against Christa Wolf during this time. The focus of chapter Four is an examination of Christa Wolf's novel Der geteilte Himmel, published in 1963. The reason behind the choice of this novel is that it is the literary work which was published shortly after Christa Wolf's involvement with the Stasi and was presumably written - at least in part - while she was

still officially in their employ.

It is concluded that Christa Wolf is not the naive or self-consumed person portrayed in the Stasi files who is afraid to express her beliefs and make judgements. She appears to have felt obliged to work for the Stasi due to the position that she held at the time, but she may also have seen it as an opportunity for her to gain insight into the real situation in the party and in its institutions.

The comparison between the Christa Wolf as portrayed in the Stasi files, the Christa Wolf as seen by the critics in the 'Literaturstreit' and the Christa Wolf who expresses herself through the literary text is revealing. However, despite the differences - legitimate or otherwise - that emerge, her faith in the real values of true Socialism remains constant.

Preface and Acknowledgements

My thanks to Dr Patricia Lopdell, my supervisor and friend, for guiding me through not only my masterate studies, but also my undergraduate years. She has been a wonderful lecturer, who has always challenged me to push my limits. I have also had the opportunity to draw from her wealth of knowledge and experience in language teaching.

Nick and Sarah, special friends and colleagues with whom I shared many long hours in lectures and also in the Massey University library. You have always encouraged me not to give up. Your consistent friendship will never be forgotten.

A special thanks goes to my family, friends and lecturers from Division C 1996 for the constant encouragement, quiet advice and kind words.

Most of all I would like to acknowledge my husband and best friend, Matthew, without whose help, unending patience and continual encouragement I could never have finished this thesis. Thank you for supporting me, both financially and emotionally. You have become a wonderful cook and housekeeper. It is tempting to never give up studying.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	ii
Preface and Acknowledgements	iv
Vorbemerkung	1
1. Charakterbilder von Christa Wolf	3
1.1 Lebensläufe	3
1.2 Gutachten von akademischen Kollegen	8
1.3 Einschätzungen von Geheimen Informatoren der Stasi vor der Anwerbung	13
2. Christa Wolfs Tätigkeit als Geheimer Informator der Stasi	21
2.1 Die Anwerbung	21
2.1.1 Bestellung zum Anwerbungsgespräch	22
2.1.2 Taktik der Anwerbung	24
2.1.3 Die eigentliche Anwerbung	25
2.2 Die Treffs	28
2.2.1 Berlin	28
2.2.2 Halle	36
3. Der Literaturstreit	46
3.1 Der Literaturstreit	46
3.2 Pro und Contra Christa Wolf	55
4. Christa Wolfs Darlegung der politischen Verhältnisse in: "Der geteilte Himmel"	68
4.1 Die Strukturierung der Zeitverhältnisse in der Erzählung	68
4.2 Die Strukturierung des Raums in der Erzählung	78
5. Christa Wolfs ideologischer und politischer Standpunkt	87
Schlußbemerkung	97
Literaturverzeichnis	99

Vorbemerkung

1990 ist Christa Wolfs im Jahre 1979 geschriebene und im Jahre 1989 überarbeitete Erzählung Was bleibt erschienen. Die Veröffentlichung der Erzählung zu diesem Zeitpunkt war der Anfang eines Literaturstreits in Ost- und West-Deutschland. Daß Christa Wolf die Erzählung, die sie - wie sie behauptet - in der Zeit schrieb, in der sie von der Stasi bespitzelt wurde, erst nach dem Zusammenbruch der DDR überarbeitete und herausbrachte, löste einen Sturm von Kritik aus, der sich über die ganze Welt ausbreitete. Als im Jahre 1993 die Veröffentlichung der sie betreffenden Stasiakten ihr Engagement mit der Stasi ans Licht brachte, setzte sich der Literaturstreit noch heftiger fort.

Im ersten Teil dieser Arbeit wird zunächst die in den Akten enthaltene Dokumentation untersucht, um die Frage nach Christa Wolfs Engagement mit der Stasi zu klären. Im Anschluß daran wird die Kritik, die im 'Literaturstreit' gegen sie und gegen ihr literarisches Werk gerichtet wurde, zusammengefaßt und präzisiert. Im zweiten Teil der Arbeit wird die Erzählung, Der geteilte Himmel, untersucht, die Christa Wolf kurz nachdem sie von der Stasi abgemeldet worden war, veröffentlichte. Ziel der Untersuchung ist, den durch den Text vermittelten ideologischen und politischen Standpunkt Christa Wolfs festzustellen, und einerseits mit dem Verhalten des Geheimen Informators, "Margarete", (d.h. Christa Wolf) zu vergleichen, und andererseits gegen die gegen sie gerichtete Kritik im Literaturstreit abzuwägen.

Gegenstand der Untersuchung in den ersten und zweiten Kapiteln dieser Arbeit ist die Stasiakten, die unter dem Titel: Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog¹ veröffentlicht worden sind. Die Information über Christa Wolf, die zwischen Herbst

¹ Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog, hrsg von Hermann Vinke, Hamburg 1993.

1955 und 1964 dokumentiert worden ist, enthält zwei von ihr selbst geschriebenen Lebensläufe, Gutachten von akademischen Kollegen, vor ihrer Anwerbung angeforderte Einschätzungen von Geheimen Informatoren der Stasi und detaillierte Berichte über Gespräche mit ihr und über sie.

Im ersten Kapitel wird versucht, aus den Lebensläufen, Gutachten und Einschätzungen ein Bild von ihrem Charakter - wie sie sich selbst darstellt und wie sie von Kollegen und Stasi-Mitarbeitern gesehen wird, zu gewinnen.

Im zweiten Kapitel wird untersucht, wie die Stasi Christa Wolf dazu bewegte, mit ihnen als Geheimer Informator mitzuarbeiten, was sie für die Stasi eigentlich leistete - d.h. ob die Informationen, die sie übergab, eigentlich belastend waren oder nicht, und schließlich weshalb die Stasi in Potsdam zu dem Entschluß kam, sie sei für sie nicht mehr "brauchbar".

Im dritten Kapitel wird der Literaturstreit erörtert und die Kritik, die gegen Christa Wolf gerichtet wurde, zusammengefaßt.

Im vierten Kapitel wird der literarische Text, Der geteilte Himmel, untersucht, um den darin übermittelten ideologischen und politischen Standpunkt Christa Wolfs festzustellen, und um die ästhetische Qualität ihres Werkes sichtbar zu machen.

Zum Schluß wird im fünften Kapitel dem Engagement mit der Stasi, so wie der gegen sie gerichteten Kritik im Literaturstreit die Aussage des literarischen Texts entgegengehalten.

Kapitel Eins

Charakterbilder von Christa Wolf

1.1 Lebensläufe

Die 1993 erschienene Dokumentation "Akteneinsicht Christa Wolf"¹ vermittelt nicht nur Einsicht in Christa Wolfs Tätigkeit als informelle Mitarbeiterin (IM) der Stasi, sondern - durch Einschätzungen von Stasi-Mitarbeitern, durch Gutachten und nicht zuletzt durch ihre eigenen Äußerungen - auch Einsicht in den Charakter von Christa Wolf.

Wie sie sich darstellt, ist keineswegs eindeutig. In den Akten sind zwei Lebensläufe abgedruckt worden, die Christa Wolf selbst geschrieben hat. Die Lebensläufe waren für zwei verschiedene Zwecke geschrieben. Der erste Lebenslauf (S. 39) war am 5. 7. 55 geschrieben und ist ein Teil einer Bewerbung für die Stelle als Cheflektor im Verlag "Neues Leben". Der zweite Lebenslauf (S. 41), der zwei Monate später (am 20. Sept. 1955) geschrieben wurde, gehört vermutlich zu Christa Wolfs Antrag auf Mitgliedschaft des DSV². Das Interessante an diesen beiden Lebensläufen ist die Tatsache, daß sie uns zwei verschiedene Bilder von Christa Wolf geben - Bilder, die sie von sich selbst gemacht hat. Ein Vergleich zwischen den beiden Lebensläufen zeigt, wie sie sich je nach den Erfordernissen der jeweiligen Umstände darstellt.

Der Wortlaut des ersten Lebenslaufes ist wie folgt:

Ich bin am 18.3.1929 in Landsberg /Warthe geboren. Mein Vater war Kaufmann.

Von 1935 bis 1939 besuchte ich die Volksschule in Landsberg, dann bis 1945 die dortige Oberschule. Seit 1939 war ich Mitglied des BDM.

¹ Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog. - Luchterhand Literaturverlag GmbH, Hamburg, 1993.

² Deutscher Schriftstellerverband der DDR.

1945 verließen wir Landsberg wegen der näherrückenden Kampfhandlungen. Bis zum April 1945 wohnten meine Mutter, mein drei Jahre jüngerer Bruder und ich in Grünefeld b. Berlin. Mein Vater befand sich zu dieser Zeit schon in sowjetischer Kriegsgefangenschaft.

Den Zusammenbruch des Hitlerregimes erlebte ich mit 16 Jahren, als wir nach erneuter Evakuierung mit einem Treck unterwegs waren. Wir blieben über zwei Jahre in Gemmalin/Mecklenburg. Ich arbeitete dort längere Zeit als Schreibkraft des Bürgermeisters und sammelte meine ersten Erfahrungen bei der praktischen Durchführung der Bodenreform.

Im März 1946 begann ich wieder, in Schwerin die Oberschule zu besuchen. Ich mußte aber im Mai schon wieder den Schulbesuch unterbrechen, weil ich an Tbc erkrankte. Bis Februar 1947 war ich in einer Lungenheilstätte und wurde als geheilt entlassen.

Nach einigen weiteren Monaten Schulbesuch in Schwerin siedelte unsere Familie im Oktober 1947 nach Bad Frankenhausen/Kyffh. über, wo mein Vater, der inzwischen aus der Kriegsgefangenschaft entlassen worden war, als Heimleiter eines Kindersanatoriums zu arbeiten begann.

In Frankenhausen schloß ich 1949 die Oberschule mit dem Abitur ab. Von 1949 bis 1951 studierte ich Germanistik in Jena. In der Zeit leistete ich, wie auch später, viel gesellschaftliche Arbeit in der FDJ-Fakultätsgruppe. Ich gehörte seit November 1948 der FDJ an und trat 1949 in die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ein. 1951 heiratete ich. Mein Mann arbeitet als Redakteur am Leipziger Rundfunk. Deshalb studierte ich die letzten beiden Studienjahre in Leipzig. Ich war dort Sekretär einer Seminargruppe. 1953 machte ich mein Staatsexamen in Germanistik mit der Note "Sehr gut". Im Januar 1952 wurde meine Tochter Annette geboren.

-2-



Der Bundesbeauftragte für die
Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes
für ehemalige
Deutsche Demokratische Republik

KOPIE

Nach Beendigung meines Studiums arbeitete ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Deutschen Schriftstellerverband. In dieser Tätigkeit bekam ich einen guten Einblick in den Entwicklungsstand der neuesten Literatur, sammelte Erfahrungen bei der Arbeit mit jungen Autoren, machte Lektoratsarbeit und war beteiligt an verschiedenen literaturpolitischen Arbeiten des Verbandes. Ich schrieb Buchkritiken für die "Neue Deutsche Literatur", für das "Neue Deutschland" und den Pressedienst der SED. Funktionen: BGL-Vorsitzende, Prop.-arbeit in der Partei. Ich möchte meine Stellung wechseln, um möglichst vielseitige praktische Erfahrungen in der Literaturarbeit zu sammeln. Ich nehme an, daß gerade die Verlagsarbeit mir die Möglichkeit dazu geben würde. Im Verlag "Neues Leben" hoffe ich meine pädagogischen Kenntnisse anwenden zu können (ich habe vier Semester Pädagogik studiert und auch einige pädagogische Praktika gemacht.)

Christa Wolf

Berlin, d. 5.7.55.

Der erste Lebenslauf (S. 39) besteht aus vielen persönlichen Details, die im zweiten Lebenslauf nicht vorkommen. Die Situation der Familie während des Krieges und nach dem Kriege und ihre schulische Ausbildung und Krankheit werden detailliert beschrieben. Es geht ihr hier offensichtlich darum, die Tragweite ihrer menschlichen Erfahrung (unter unmenschlichen Bedingungen) und die Vielseitigkeit der praktischen Erfahrungen, die sie gesammelt hat, hervorzutun: als Schreibkraft des Bürgermeisters in Gammelin/Mecklenburg „sammelte (sie ihre) ersten Erfahrungen bei der praktischen Durchführung der Bodenreform“, als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Deutschen Schriftstellerverband „sammelte (sie) Erfahrungen bei der Arbeit mit jungen Autoren“, und jetzt möchte sie ihre Stellung wechseln, „um möglichst vielseitige praktische Erfahrungen in der Literatuarbeit zu sammeln“.

Das Bild, das hier von der 26-jährigen Christa Wolf entsteht, ist das abgerundete Bild einer menschlich gereiften, vielseitig gebildeten, jungen Frau und Mutter, die zugleich als praktisch veranlagte Literaturwissenschaftlerin und Pädagogin im beruflichen Leben viel zu bieten hat. Da es darum geht, die Stelle als Cheflektor zu bekommen, ist es klar, daß sie ihre literarische Erfahrung und Ausbildung hervorhebt, aber trotzdem weist die Formulierung am Schluß dieses ersten Lebenslaufes auf einen bescheidenen Menschen hin:

Ich möchte meine Stellung wechseln, um möglichst vielseitige praktische Erfahrungen in der Literatuarbeit zu sammeln. Ich nehme an, daß gerade die Verlagsarbeit mir die Möglichkeit dazu geben würde. Im Verlag "Neues Leben" hoffe ich meine pädagogischen Kenntnisse anwenden zu können.

Kein stolzer oder von sich überzeugter Mensch wird dargestellt, sondern einer, der sich bemüht, sich weiter auszubilden, praktische Erfahrung zu bekommen und das gelernte Wissen in der Praxis anzuwenden. Sie stellt sich bescheiden der Produktion auf ihrem Arbeitsgebiet zur Verfügung, wie von einem guten Bürger der DDR zu erwarten wäre.

Der zweite Lebenslauf lautet folgendermaßen:

A b s c h r i f t

BStJ
000014

Der Bundesbeauftragte für die
Unterlagen des Staatsarchivs
für ehemalige
Deutschen Demokratischen Republik

KOPIE

Lebenslauf

Ich bin am 18. März 1939 in Landsberg an der Warthe geboren.
Mein Vater war Kaufmann,

Bis 1945 besuchte ich die Grund- und Oberschule in meiner Heimatstadt. Ich war seit meinem zehnten Lebensjahr Mitglied des BDM. Vor der näher rückenden Front flüchtend, verließen wir Landsberg in Januar 1948. Unterwegs, auf der Landstraße erlebte ich mit 16 Jahren den Zusammenbruch des Hitlerregimes. Nach längerer Zeit fanden wir in Gammelin, einem kleinen Dorf in Mecklenburg, Unterkunft. Ich arbeitete dort als Schreibkraft des Bürgermeisters und bekam Einblick in die großen Anstrengungen der sowjetischen und deutschen Verwaltungen, das Leben wieder zu normalisieren.

An Tuberkulose erkrankt, verbrachte ich einige Monate in einer Heilstätte und setzte anschließend den unterbrochenen Schulbesuch in Bad Frankenhausen, dem neuen Wohnsitz meiner Eltern fort. 1949 beendete ich dort die Oberschule mit dem Abitur.

Das Ergebnis meiner Auseinandersetzungen mit meinen eigenen falschen Anschauungen während des Faschismus und meinen Erlebnissen nach der Befreiung war mein Eintritt in die FDJ im November 1948. Seit dem Februar 1949 gehöre ich der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an.

Ich studierte von 1949.- 53 Germanistik in Jena und Leipzig. Ich leistete in dieser Zeit viel gesellschaftliche Arbeit in der FDJ. 1953 beendete ich mein Studium mit dem Staatsexamen.

Seit November 1953 arbeite ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Deutschen Schriftstellerverband. Diese Arbeit ermöglicht mir einen guten Einblick in den Entwicklungsstand unserer neuesten Literatur. Ich veröffentlichte Literaturkritiken, machte Lektoratsarbeit für den Verband und verschiedene Verlage und sammelte Erfahrungen in der Arbeit mit jungen Autoren.

In den allernächsten Monaten werde ich eine andere Arbeit als Cheflektor im Verlag "Neues Leben" übernehmen.

ges. Christa Wolf

Berlin, den 20. Sept. 1955

Im Vergleich mit dem ersten Lebenslauf besteht der zweite Lebenslauf (S. 41), der auffallend knapper und präziser formuliert ist, meistens aus politischen Details. Persönliche Details sind auf Lebensdaten und auf das, was politisch von Belange war, reduziert worden. Einige Zeitangaben sind umformuliert worden, um weniger die einfachen Daten, als die Dauer des politischen Engagements hervorzuheben. Zum

Beispiel statt der einfachen Aussage „Seit 1939 war ich Mitglied des BDM“ steht im zweiten Lebenslauf:

Ich war seit meinem zehnten Lebensjahr Mitglied des BDM.

Im zweiten Lebenslauf wird die Erfahrung beim Bürgermeister in Gammelin/Mecklenburg anders gewertet: statt einfach zu sagen, sie habe dort „(ihre) ersten Erfahrungen bei der praktischen Durchführung der Bodenreform“ gesammelt, heißt es jetzt: (sie) „bekam Einblick in die großen Anstrengungen der sowjetischen und deutschen Verwaltungen, das Leben wieder zu normalisieren“. Ein noch deutlicherer Hinweis auf die Politisierung ihrer Selbstdarstellung hier ist das hinzugefügte Bekenntnis zum Gesinnungswandel:

Das Ergebnis meiner Auseinandersetzungen mit meinen eigenen falschen Anschauungen während des Faschismus und meinen Erlebnissen nach der Befreiung war mein Eintritt in die FDJ im November 1948. Seit dem Februar 1949 gehöre ich der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an.

Der Ton dieses zweiten Lebenslaufes, der mit dem folgenden Satz abschließt:

In den allernächsten Monaten werde ich eine andere Arbeit als Cheflektor im Verlag "Neues Leben" übernehmen.

läßt Christa Wolf als einen selbstbewußten, politisch tüchtigen und beruflich erfolgreichen Menschen erscheinen.

Der Vergleich zwischen den beiden Lebensläufen zeigt, wie Christa Wolf zwei ganz verschiedene Bilder von sich entworfen hat. Es ist selbstverständlich, daß man in einem Bewerbungsschreiben Prioritäten setzen muß, aber die stark voneinander abweichenden Selbstdarstellungen in diesen beiden, fast zur gleichen Zeit geschriebenen Lebensläufen deuten auf ein "lebenskluges"³ berechnendes Verhalten seitens der Verfasserin hin.

³ s. Einschätzung von "Hannes", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 49

1.2 Gutachten von akademischen Kollegen

Die beiden Lebensläufe, die Christa Wolf selbst geschrieben hat, geben, wie gesehen, zwei verschiedene Bilder von ihr. Diese Bilder sind aus ihrer eigenen Perspektive entstanden. Jetzt gilt es zu untersuchen, wie ihre akademischen Kollegen sie einschätzen. In den Akten sind vier Gutachten über Christa Wolf abgedruckt, die von ihren Kollegen anlässlich ihrer Bewerbung für die Stelle als Cheflektor im Verlag "Neues Leben" geschrieben wurden.

Das erste dieser Gutachten lautet folgendermaßen:

A b s c h r i f t

BSÜ
 060015

Der Bundesrat hat die
 Unterlagen des Staatssekretärs
 für ehrenamtliche
 Deutschen Demokratischen Republik

KOP 12

21.12.1955

Liebe Kollegen!

Durch intensive Studienarbeit in Anspruch genommen, war es mir leider nicht möglich, eher auf Ihr Schreiben vom 9.11. zu antworten.

Hier also nun meine Bemerkungen über die Kollegin Christa WOLF:

Sie ist eine außerordentlich begabte junge Literaturwissenschaftlerin und Kritikerin. Sie ist in ihren Urteil selbständig, gewissenhaft und gründlich. Daß sie eine gute Kennerin unserer Literatur und der lebenden Schriftsteller ist, wird Ihnen ja bekannt sein. -Sie scheint mir für die Arbeit eines Cheflektors sehr gut geeignet zu sein. Sie hat auch in ihrer gesamten beruflichen wie gesellschaftlichen Arbeit im Schriftsteller-Verband Ernst und Verantwortungsbewußtsein an den Tag gelegt. Die deutsche Literatur hat von ihr noch viel zu erhoffen und sie dürfte, ihren Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechend, ruhig ein wenig selbstbewußter sein, als sie es jetzt ist. Auch wäre es gut, wenn sie sich noch mehr Härte und Entschlossenheit aneignen würde. Helft ihr dabei. Stärkt ihr den Rücken der Verlag wird davon profitieren. Ich hoffe, ich habe genug gesagt.

Besten Gruß

gez. ~~Christa Wolf~~

Dieses Gutachten besteht zum größten Teil aus positiven Bemerkungen über Christa Wolf. Ihre berufliche Einstellung und ihre Fähigkeiten im literarischen Bereich werden

lobend hervorgehoben. Der Gutachter, vermutlich ein Kollege im Schriftstellerverband,⁴ weist jedoch auf eine Diskrepanz hin zwischen der Festigkeit ihres fachlichen Urteilsvermögens („Sie ist in ihren Urteil selbständig, gewissenhaft und gründlich“) und ihrer Charakterfestigkeit:

Die deutsche Literatur hat von ihr noch viel zu erhoffen und sie dürfte, ihren Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechend, ruhig ein wenig selbstbewußter sein, als sie es jetzt ist. Auch wäre es gut, wenn sie sich noch mehr Härte und Entschlossenheit aneignen würde. Helft ihr dabei. Stärkt ihr den Rücken der Verlag wird davon profitieren.

Es fragt sich, ob die sichere, zuerst genannte Urteilskraft, die nicht auf den Fachbereich beschränkt sein dürfte, nicht unter Umständen durch den mangelnden starken Rücken kompromittiert werden könnte.

Das zweite Gutachten (S. 44) kommt von einem Kollegen, der mit Christa Wolf an der gleichen Fakultät der Karl-Marx-Universität studiert hat. Dieser Kollege hält sie für ein fachliches und gesellschaftliches "Vorbild" für andere Studenten:

Der Bundesrat hat die
Unterschiedsbeschlüsse des
Ersten und
Zweiten Nationalkongresses
der
KUPIC

A b s c h r i f t

Berlin, den 3.1.1956

BSIU
060017

~~Christa Wolf~~
~~Christa Wolf~~
~~Christa Wolf~~

An den
Verlag "Neues Leben"
Kaderabteilung
Berlin W 8
Markgrafenstr. 30

Betr.: Anfrage vom 9.11.55 (Beurteilung über Frau Wolf)

Ich kenne Christa Wolf seit 1951. Wir studierten zusammen an der gleichen Fakultät der Karl-Marx-Universität. Christa Wolf war sowohl fachlich wie gesellschaftlich Vorbild für ihre Seminargruppe. Als besonders positive Eigenschaft möchte ich ihr aktives Stellungnehmen zu brennenden Fragen hervorheben, ihre Fähigkeit, selbständig Probleme aufzugreifen und den Dingen auf den Grund zu geben. Auch in Berlin bestätigte sich diese kämpferische Haltung. Dazu kommt eine durch Erfahrung und Praxis vertiefte ideologische Klarheit und gesellschaftliches Bewußtsein.

g2. ~~Christa Wolf~~

Für die Verspätung meiner Stellungnahme bitte ich um Entschuldigung.

⁴ Christa Wolf hat vom 1. September 1953 bis 31. Dezember 1955 als wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem DSV in Leipzig gearbeitet.

Der letzte Satz dieses Gutachtens läßt eindeutig erkennen, daß der Gutachter vom Standpunkt eines parteitreuen Genossen aus schreibt. Die positiven Charakteristiken, die er hervorhebt, sind den Kriterien des Parteidiktums entsprechend positiv gewertet: daß Christa Wolf „sowohl fachlich wie gesellschaftlich Vorbild für ihre Seminargruppe“ war, daß sie sich durch „ihr aktives Stellungnehmen zu brennenden Fragen“ auszeichnete, daß ihre Fähigkeit, „selbständig Probleme aufzugreifen und den Dingen auf den Grund zu gehen“. Daß gerade diese Eigenschaften hervorgehoben werden, bedeutet lediglich, daß sie sich in den Augen des Parteigenossen für den Kommunismus im Sinne der Partei hervorragend eingesetzt hat.

Die hier gelobte Selbständigkeit und "kämpferische Haltung", die der Beurteilung des zuerst besprochenen Gutachters zu widersprechen scheinen, werden hier auf der Basis ihrer „durch Erfahrung und Praxis vertiefte[n] ideologische[n] Klarheit und [ihres] gesellschaftliche[n] Bewußtsein[s]“ gesehen. Daraus ließe sich schließen, daß die Richtlinien der Partei ihr die Rückenstärkung und selbstbewußte Entschlossenheit geben, die ihr laut dem vorher besprochenen Gutachter fehlten.

Das dritte abgedruckte Gutachten (S. 45) ist ein offizielles, von zwei vermutlich amtierenden Personen unterzeichnetes Gutachten vom Deutschen Schriftstellerverband:

A b s c h r i f t

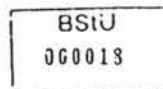
Deutscher Schriftstellerverband

Der Bundesrat
Unterlagen des Bundesrates
in
der
Deutschen Demokratischen Republik

KUf 112

14.2.1956 Els.

Verlag "Neues Leben"
Berlin W 8
Markgrafenstr. 30



Betr.: Beurteilung Christa W o l f

Kollegin Christa WOLF hat in der Zeit vom 1. September 1953 bis zum 31.12.55 als wissenschaftliche Mitarbeiterin für Prosa in unserem Verlag gearbeitet.

Sie hat sich während dieser Zeit zu einer beachtlichen und anerkannten Kritikerin entwickelt. Viele Schriftsteller erkennen ihren positiven Einfluß auf unsere Gegenwartsliteratur dankbar an. Christa WOLF verfügt über ausgezeichnete und umfassende Kenntnisse der deutschen Literatur. Sie hat einen sehr guten Kontakt zu einer großen Anzahl von Schriftstellern und versteht es, auf deren konkrete Schaffensprobleme einzugehen und mit ihnen zu arbeiten,

Kollegin WOLF hat in der gesamten Zeit ihrer Tätigkeit im Deutschen Schriftstellerverband gesellschaftliche Arbeit in der Parteileitung und in der BGL geleistet. Sie ist vom fachlichen und politischen Standpunkt eine hochqualifizierte Mitarbeiterin, die zu selbständiger, leitender Tätigkeit befähigt ist. Ihre Mitarbeit im Verlag Neues Leben kann für denselben nur von großem Gewinn sein.

Deutscher Schriftstellerverband
gez. ██████████ gez. ██████████

Das Gutachten hebt hervor, daß Christa Wolf sich "zu einer beachtlichen und anerkannten Kritikerin" entwickelt hat. Aber in dem darauffolgenden Satz fällt eine merkwürdige Einschränkung auf: ihr "positive(r) Einfluß auf [die] Gegenwartsliteratur [der DDR]" wird nicht allgemein "dankbar" anerkannt, sondern nur von "viele[n] Schriftsteller[n]". Da sie gegen Ende des Gutachtens nicht nur "vom fachlichen", sondern auch vom "politischen Standpunkt" als "eine hochqualifizierte Mitarbeiterin" gepriesen wird, ist es anzunehmen, daß ihr "positiver Einfluß" darin bestand, die von vielen Schriftstellern kritisierte Kulturpolitik der Partei zu implementieren. In gleicher Sicht ist wohl ihre Zusammenarbeit mit den Schriftstellern zu sehen, "auf deren konkrete Schaffensprobleme" sie einzugehen verstand. Nach diesem offiziellen Gutachten vom DSV zu beurteilen, scheint kein Zweifel zu bestehen, daß Christa Wolf eine linientreue, überzeugte Kommunistin war, deren Fähigkeit "zu selbständiger, leitender Tätigkeit" auf ihre politische und ideologische Festigkeit zurückzuführen war.

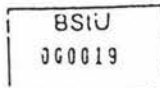
Das letzte Gutachten (S. 46) ist knapp und etwas skurril, vermutlich weil der Gutachter sich so viel Zeit mit dem Gutachten gelassen hat, daß Christa Wolf die Stelle schon bekommen hatte (1.1.56), bevor er das Gutachten schrieb.

Der Bundeskonferenz ist die
Unterstützung der Klassen- und revolutionären
Kämpfe der Arbeiterklasse
Deutschland

A b s c h r i f t

Berlin, den 15. Februar 1956

Verlag Neues Leben
- Kaderabteilung -
B e r l i n W B
Markgrafenstr. 30



Betr.: Kollegin Christa W o l f, Berlin-Karlshorst
Bezug: Ihre Anfrage vom 9.11.55 - Mf:hd.-

Werte Kollegen!

Sie werden verstehen, daß man solch einen Hinweis, wie ihn mir Christa WOLF mit etwa folgenden Worten gab: eine Beurteilung über sie seit nicht so unbedingt eilig, da sowieso alles perfekt sei, nur damit beantworten kann, daß man sich eben ein bißchen Zeit läßt.

Mit Christa WOLF bekam Ihr Verlag eine sehr zuverlässige, gewissenhafte, gründlich und exakt arbeitende Kraft, zu der ich Sie reinen Herzens beglückwünschen kann. Wollen wir nur hoffen, daß sie bei der vielen Arbeit bei Ihnen Zeit behält, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten auch in direkter Weise der größeren Öffentlichkeit durch kritische Artikel weiter zur Verfügung zu stellen.

Mit freundlichen Grüßen!

gez. ~~Christa Wolf~~

In erster Linie scheint der Gutachter zu bedauern, daß solch eine fähige, kenntnisreiche Literaturkritikerin durch Überbelastung als Cheflektor der größeren Öffentlichkeit verlorenginge.

Die Analyse von den vier Gutachten - mit eventueller Ausnahme des ersten Gutachtens - zeigt wie Christa Wolf nach den Kriterien der Partei beurteilt wird. Die positiven Bemerkungen stellen sie als eine linientreue und überzeugte Kommunistin dar. Um beruflich weiter zu kommen, mußte Christa Wolf ihre Verpflichtung der Partei gegenüber bezeugen und die Unterstützung von der Partei haben. Aber es scheint, als verlasse sich Christa Wolf auf die Richtlinien der Partei, bevor sie ihre Meinung zu etwas äußern konnte.

1.3 Einschätzungen von Geheimen Informatoren der Stasi vor der Anwerbung

Bis jetzt haben wir schon gesehen, wie Christa Wolf sich selbst dargestellt hat, und wie sie von ihren akademischen Kollegen beurteilt worden ist. Jetzt gilt es, zu untersuchen, wie die Geheimen Informatoren der Stasi sie einschätzten.

Bevor wir diese Einschätzungen näher untersuchen, wollen wir kurz auf die Frage eingehen, was die Stasi sich von Christa Wolfs Mitarbeit versprach. Der Hauptgrund wird in einem Aktenvermerk von 25.2.59 von Leutnant Paroch (Stasi-Sachbearbeiter der Akte über Christa Wolf) folgendermaßen formuliert:

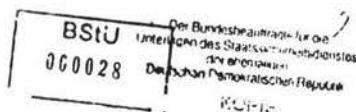
Der Kandidat ist für operative Zwecke von großen Nutzen, da sie in der Lage ist, uns Informationen über einzelne Schriftsteller zu geben, die durch ihre nicht die Kulturpolitik unserer Partei und Regierung unterstützen oder bürgerlichen Tentenzen unterworfen sind. Hinsichtlich des Kampfes gegen die ideologische Diversion auf dem Gebiet der Literatur ist sie Abwehrmäßig von großen Nutzen. (Akteneinsicht Christa Wolf, S. 75)

Der ideologische Kampf war natürlich die Hauptangelegenheit der Stasi, und, um nach der Gründlichkeit und dem Aufwand zu urteilen, mit welchem die Ermittlungen über Christa Wolfs berufliches und persönliches Leben ca. vier Jahre lang geplant und durchgeführt wurden, war Christa Wolf nach ihrer Einschätzung der geeignetste, um diesen ideologischen Kampf erfolgreich zu führen.

Vom Herbst 1955 bis zum 24. März 1959, dem Tag ihrer Anwerbung, wurden von der Stasi Informationen über Christa Wolf gesammelt. In der editorischen Vorbemerkung zu der Personalakte wird darauf hingewiesen, „daß das von der Stasi gesammelte Material keineswegs ausschließlich aus MfS-Quellen stammt. Die Lebensläufe von Christa Wolf etwa, Personalbögen und dergleichen wurden gesammelt und der Personalakte beigelegt, natürlich mit dem Ziel, ein möglichst lückenloses Bild einer Person zu bekommen“(S. 26).

Die lächerliche Gründlichkeit der Geheimen Informatoren bezeugt der Bericht von GI Möllendorff, der die Wohnung der Familie Wolf inspizierte, als keiner außer dem Dienstmädchen da war:

Bericht.



Betr.: Ermittlungen über Frau Christa Wolf, Berlin - Karlshorst
Stechlinstraße 4.

Die Person, die ich angetroffen habe, war allem Anschein nach das Dienstmädchen. Fam. Wolf besitzt eine sehr umfangreiche Bibliothek, mit Werken fortschrittlicher Autoren und ältere Werke. Das Wohnzimmer, in dem sich die Bibliothek befindet ist exklusiv eingerichtet und läßt auf Wohlhabenheit schließen. Sie besitzen auch einen Fernsehempfänger. Auf dem Schreibtisch liegen viele kleinere Bücher, die Kunstcharakter tragen z.B. "PICASSO" usw. . Auch liegen einige Exemplare "Neues Deutschland" auf dem Tisch. Das anwesende Kind, das dann aus dem Hause gegangen ist trug das Halstuch der "Jungen Pioniere". Ich kann mir nicht vorstellen, daß die anwesende junge Frau die Frau Wolf war, denn sie sprach auch des Öfteren von ihrem Chef und meinte damit wohl Herrn Wolf. Die Außerlichkeiten lassen auf eine fortschrittlich eingestellte Familie schließen.

Karl Möllendorff

Berlin am 10. Oktober 1958.

(Möllendorff)

Noch lächerlicher ist die Empfehlung vom GHI Schmidt (gesellschaftlichen Hauptinformanten):

Exemplare :
1 Original
1 Durchschlag

Auszug aus dem Bericht des GHI "Schmidt" vom 11.10.58 über den Treif mit GI "Möllendorff".

...In der Angelegenheit Wolf wäre seiner Ansicht nach noch mehr zu ermitteln, wenn er mit dem Dienstmädchen Beziehungen aufnehmen könnte. Sollte noch mehr erforderlich sein, dann wäre sein Vorschlag durchaus angebracht.

gez. Schmidt.

Von der zweiten Hälfte des Jahres 1958 bis zu ihrer Anwerbung im März 1959 wurde das Ermittlungsverfahren intensiviert. Christa Wolf, die Ende April 1956 ihre Stelle als Chefredakteurin im Verlag "Neues Leben" wegen Schwangerschaft aufgeben mußte, war inzwischen seit dem 1. April 1958 aufgrund der Empfehlung eines G.I. und der ZK als Redakteurin in der NDL - der Abteilung für Neue Deutsche Literatur im Schriftstellerverband - tätig. Im August desselben Jahres, d.h. ca. vier Monate nach ihrem Anstellen als Redakteurin, wurden Einschätzungen von zwei Geheimen

Informatoren angefordert, im Oktober fand der schon erwähnte Hausbesuch von Möllendorff statt, fünf "Suchzettel"⁵ sind mit dem 20. bzw. 28.1.1959 datiert und am 20.2.1959 wurde der folgende Plan "zur Aufklärung des Kandidaten Wolf, Christa zur Werbung als GI" (S. 69) aufgestellt:

Hauptabteilung V/1/IV BSiU
060048 38

Berlin, den 20.2.1959
Der Bundesbeauftragte für die
 Unternehmenseinsicht des Staatlichen Unternehmens
 für öffentliche
 Deutschen Demokratischen Republik

P l a n K O P I E

zur Aufklärung des Kandidaten WOLF, Christa zur Werbung als GI

Nach Sichtung des vorhandenen Materials ist noch folgendes Aufzuklären:

1. Im Wohngebiet des Kandidaten sind konkrete Ermittlungen zu führen, da die Ermittlungen des GI "MÖLLENDORF" völlig unzureichend sind. *col.*
2. Nochmalige Einschätzung des Kandidaten, besonders der charakterlichen Seiten durch den GI "LOTTI" beim nächsten Treff vornehmen. *col.*
3. Genaue Aufklärung des Arbeitsverhältnisses des Kandidaten vornehmen mit Hilfe des GI "HANNA" zwecks Festlegung des Werbetermins. *col.*
4. Vermerk über das Bekanntwerden des Kandidaten durch den Mitarbeiter schreiben. *col.*
5. Persönliche Einschätzung des Kandidaten durch den Mitarbeiter fertigen. *col.*
6. Beim Referat Auslandsreisen ist zu prüfen, welche Auslandsreisen der Kandidat und deren bisher durchführten. *col.*
7. Aktenvermerk schreiben, welche Funktionen der Kandidat im DSV ausführt.
8. Aufklärung des des Kandidaten durchführen (ist ebenfalls freischaffender Schriftsteller) *col.*
9. Die kurzen Personalien des zweiten Kindes vom Kandidaten beschaffen
10. Den des Kandidaten in der Abt. XII überprüfen und nach Bekanntsein der Anschrift bzw. des jetzigen Aufenthalts Ermittlungen einleiten. *col.*
11. Der Kandidat soll Verwandte in Westberlin wohnen haben, aufklären um wen es sich handelt und welche Beziehungen zum Kandidaten bestehen.
12. Variante ausarbeiten zum Ansprechen des Kandidaten, dazu soll die Sache verwendet werden.

L. J. J. J.
 (L. J. J. J.)
 Ltn.

⁵ "Suchzettel hatten mehrfachen Zweck. Sie dienten dazu festzustellen, ob eine Person vom MfS erfaßt werden sollte oder bereits erfaßt war. Ferner galt der Suchzettel der Kontrolle des Umfeldes bestimmter Personen, sogar zur Pkw-Kontrolle wurde der Zettel benutzt, der also eine Form der Erfassung darstellt." - Akteneinsicht Christa Wolf, S. 108

Die oben angeforderte Information traf im Februar ein. Darauf folgte am 2.3.59 eine vom Sachbearbeiter Lt. Paroch unterzeichnete, ausführliche Zusammenfassung des ermittelten Materials mit der Überschrift "Vorschlag zur Werbung eines geheimen Informators auf der Linie Schriftsteller", und am 24.3.59 wurde „die Literaturwissenschaftlerin und Kritikerin Christa WOLF als geheimer Informator angeworben“.⁶ Die Einschätzung der Kandidatin während des Werbegesprächs lautet wie folgt:

Die Kandidatin machte einen ruhigen, gefaßten Eindruck. Sie gab klare umfassende Auskünfte, wobei besonders bei den Fragen um die Person _____⁷ sie alles genau und ausführlich berichtete. Diese gegebenen Antworten stimmen genau mit unseren Ermittlungen überein, sodaß unser Eindruck hinsichtlich der Ehrlichkeit der Kandidatin bestätigt wurde. Lediglich bei der Frage der Konspiration und das Verbot gegenüber dritten Personen zu sprechen, versetzte sie in eine leichte unruhige Stimmung, die jedoch durch ein Entgegenkommen unsererseits bereinigt wurde. Von einer schriftlichen Verpflichtung wurde wegen ihrer Mentalität Abstand genommen.⁸

Daß die Stasi "wegen ihrer Mentalität" von einer schriftlichen Verpflichtung Abstand nahm, zeigt uns, wieviel sie von ihrer "Mentalität" hielt. Was das eigentlich bedeutet, wollen wir anhand der von Geheimen Informatoren verfaßten Einschätzungen untersuchen.

Innerhalb des Zeitraums vom 20.8.58 bis zum 25.2.59 gibt es vier Einschätzungen. Zwei von diesen Einschätzungen (von "Hannes" - 20.8.58 - und "Hanna" - 22.8.58) wurden vor der Aufstellung des 'Plans' geschrieben. Interessant ist die Tatsache, daß die von "Hannes" geschriebene Einschätzung offensichtlich den Ermittlungsvorgang

⁶ s. Anwerbsbericht vom 24. 3. 1959, Akteneinsicht Christa Wolf, S. 89

⁷ Der Name wurde vom Herausgeber ausgeblöckt.

⁸ s. "Anwerbsbericht", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 90

beeinflusste. Der Entschluß, sie anzuwerben, wurde gefaßt, den 'Plan' dazu entworfen und die Ermittlung intensiviert. Die anderen zwei Einschätzungen, von "Lotti" (20.2.59) und "Herbert" (25.2.59) wurden mündlich bei einem 'Treff', dem 'Plan' entsprechend, geliefert:

Nochmalige Einschätzung des Kandidaten, besonders der charakterlichen Seiten durch den GI "LOTTI" beim nächsten Treff vornehmen.⁹

Die Einschätzungen von "Hanna", "Lotti" und "Herbert" sind alle ähnlich, indem die Beurteilungen vorwiegend positiv sind und hauptsächlich Christa Wolfs politisches Engagement hervorheben. Im literarischen Bereich wird Wolf von "Hanna" und "Lotti" als intelligent, fähig und im Besitz "umfangreiche[r] literarische[r] Kenntnisse". Die Hauptpunkte aller drei Einschätzungen betonen aber Christa Wolfs Verhältnis zur Partei und die Durchführung der Politik in ihrer Arbeit. Sowohl im DSV als auch im Verband Berliner Autoren¹⁰ gehörte sie der Parteileitung an. Ihre politische Arbeit führe sie nicht nur "fachlich" und "ordentlich" aus, sondern sie äußere sich auch immer "sachlich" und "parteilich". Ihre Arbeit sei "stets vom Standpunkt der Partei" geschrieben. Als Beispiel ihres "guten" Verhältnisses zur Partei weist "Herbert" auf einen Vorfall in Leipzig hin: als Wolf ihr Parteidokument verlor, erhielt sie wegen ihrer guten politischen Arbeit nur eine kleine Strafe.

Die Einschätzungen von "Hanna", "Lotti" und "Herbert" bringen nichts Neues über Christa Wolfs Charakter. Sie bestätigen vielmehr das, was vorher in den Gutachten etabliert worden war, nämlich daß Christa Wolf ohne Zweifel eine engagierte, linientreue, und "vertrauenswürdige" Genossin war.

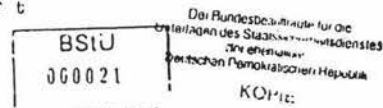
⁹ s. den "Plan", Akteneinsicht, Christa Wolf S. 69

¹⁰ Betriebsparteienorganisation

Im Vergleich mit den anderen Einschätzungen ist der Bericht von "Hannes"¹¹, an westlichen Maßstäben gemessen, vorwiegend negativ. Der Wortlaut des Berichtes ist wie folgt:

A b s c h r i f t

Betr.: Christa W o l f - DSV



Ich kenne WOLF seit 1954 aus meiner Tätigkeit im DSV. Sie war dort in der Literatur-, später wissenschaftlichen Abteilung beschäftigt. Sie schrieb Buchkritiken, deren Titel sie klug auswählte, vor allem über solche, Bücher, die in der Öffentlichkeit von sich reden machen. Sie gehört zu den Menschen die stets warten, was die anderen sagen, ihre Meinung dann wohl deklariert und klug abwertend zum Ausdruck bringen. Sie kam zum Verlag "Neues Leben" als Cheflektor, wo sie sich aber nicht bewähren konnte - wahrscheinlich, weil auf einer solchen Stelle viel Initiative verlangt wird und man auch stets ein gewisses Risiko auf sich nehmen muß. Vor allem das letzte scheut sie stets, sie wird sich stets bemühen, sich auf das Urteil bekannter Genossen stützen zu können. Sie arbeitet zuverlässig, verlangt allerdings lange Fristen und übernimmt nie sog. undankbare Aufgaben. Ich schätze sie für klug ein, man kann mit ihr gut im Kollektiv arbeiten, wenn man ihre Schwächen kennt und nicht Initiative von ihr verlangt. M.E. ist sie sehr auf Karriere bedacht - nicht einmal im schlechten Sinne - und will unter keinen Umständen etwas tun, wo Neuland zu betreten ist, oder wo sie gegen die Meinung bekannter Leute ankämpfen müßte. Wenn schon, dann nur im Kollektiv, das sie deckt. Daß die ihre Eltern als Heimleitung ins Friedrich-Wolf-Helm gebracht hat, aufgrund guter Beziehungen zu , haben ihr Viele übel genommen, Sie arbeitet eng mit ihrem zusammen () und sie unterstützen sich gegenseitig bei der Ausübung ihrer Verbandsfunktionen. Ihr Ziel ist wahrscheinlich, eine einflußreiche Funktion und Rolle in der Literaturkritik zu spielen. Beziehungen entscheiden bei ihr alles. Sie ist sicher eine gute und zuverlässige Genossin, hat aber bei allen Entscheidungen auch stets im Hintergrund ihr persönliches Ziel im Auge. - "lebensklug", wie man so nennt. Wie sie sich in einer Situation verhalten würde, wo so etwas wegfallen muß, kann ich nicht sagen.

Berlin, den 20.8.1958

gez. "Hannes"

Auffallend in dem Bericht ist das Wort "klug" oder "lebensklug", mit dem "Hannes" Christa Wolf bezeichnet:

Ich schätze sie für klug ein ...

¹¹ s. Einschätzung von "Hannes", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 49.

...

"lebensklug", wie man so nennt.

Das Wort "klug" ist zweideutig, indem es negative und positive Konnotationen hat. Kalkulierte Vorsicht wird auch damit impliziert. Zum Beispiel:

Sie schrieb Buchkritiken, deren Titel sie klug auswählte, vor allem über solche Bücher, die in der Öffentlichkeit von sich reden machen.

Laut "Hannes" wog Christa Wolf alles immer genau ab, um zu sehen, wie jede Situation für sie vorteilhaft sein könnte. Christa Wolf erweist sich als fleißiger und sorgfältiger Mensch, aber sie sichert sich ab, indem sie nur solche Aufgaben auf sich nimmt, die ihr Anerkennung bringen dürften. Das ist an sich kein schlechtes Charakteristikum, aber diese 'Klugheit' impliziert einen gewissen Opportunismus. Um anerkannt zu werden, rezensiert Christa Wolf nur kontroverse Titel. Sie nutzt die Anerkennung und die Courage von anderen aus, um ihre eigene Anerkennung ohne Risiken zu sichern, weil ihr, so meint "Hannes", angeblich die eigene Initiative und Courage fehlen, um Risiken einzugehen. Laut "Hannes" scheute sie sich immer, "Neuland" zu betreten, oder sich gegen die Meinung "bekannter Leute" zu behaupten. Sie übernahm nie "undankbare Aufgaben". Sie war immer auf ihren eigenen Vorteil bedacht und hatte immer ihr eigenes Ziel im Auge:

Ihr Ziel ist wahrscheinlich, eine einflußreiche Funktion und Rolle in der Literaturkritik zu spielen. Beziehungen entscheiden bei ihr alles.

"Hannes" weist auch auf Wolfs taktische "Klugheit" hin. Wolf hielt - behauptet "Hannes" - ihr Urteil immer zurück, um Zeit zu haben, um ihre Meinung nach den Meinungen von anderen Leuten zu richten:

Sie gehört zu den Menschen, die stets warten, was die anderen sagen, ihre Meinung dann wohl dosiert und klug abwertend zum Ausdruck bringen.

Diese Taktik zeigt sich deutlich in Christa Wolfs Rede auf der "Theoretischen Konferenz des Deutschen Schriftstellerverbandes" (vom 6. - 8. Juni 1958).^{1 2} Sie wartete bis zum nächsten Tag, bevor sie zu den Vorträgen und Diskussionsbeiträgen Stellung nahm. Christa Wolf bildet ihre Meinung auf der Basis der Meinungen von anderen angesehenen Kollegen. Diese Taktik ist vielleicht weniger auf mangelndes Selbstvertrauen zurückzuführen, als - wenn wir "Hannes" Glauben schenken können - auf ein Bestreben, der Unterstützung gewichtiger und "bekannter Leute" sicher zu sein.

Aus der Perspektive eines in der westlichen Tradition der Selbstverantwortung erzogenen Betrachters scheint dieser Bericht vorwiegend negativ zu sein. Das, was hier interessant ist, ist aber die Tatsache, daß Paroch^{1 3} in seiner Zusammenfassung von den gesammelten Informationen über Christa Wolf schrieb, daß der Bericht von "Hannes" die "gründlichste Einschätzung" sei. Was in unserem Verständnis negative Qualitäten zu sein scheinen, wurden vom Standpunkt der Partei positiv gewertet. Die Tatsache, daß Christa Wolf von den Meinungen und den Richtlinien der Partei so abhängig war, wurde offensichtlich als positive Voraussetzung für einen geheimen Informator geschätzt. Die Stasileute sehen in ihr eine, über die sie leicht Kontrolle ausüben könnten. Nach dem Ermittlungsbericht von "Hannes" wurde das Ermittlungsverfahren intensiviert, und ca. sechs Monate darauf wurde sie als Geheimer Informator angeworben.

1 2 s. Akteneinsicht Christa Wolf, S. 60

1 3 s. Vorschlag zur Werbung eines geheimen Informators auf der Linie Schriftsteller, Akteneinsicht Christa Wolf, S. 84

Kapitel Zwei

Christa Wolfs Tätigkeit als Geheimer Informator der Stasi

2.1 Die Anwerbung

Durch die Analyse der Lebensläufe, Gutachten und Einschätzungen wurde uns Einsicht in den Charakter von Christa Wolf gewährt und ein allgemeines Bild von ihr vermittelt. Es wurde festgestellt, daß Christa Wolf eine linientreue, überzeugte und engagierte Kommunistin war. Die Überzeugung von ihrer politischen Zuverlässigkeit führte die Stasi dazu, Christa Wolf am 24.3.59 als Geheimen Informator anzuwerben (s. Kapitel 1). Die Gründe, weshalb sie für die Stasi so nützlich wäre, sind schon erörtert worden. Das, was jetzt untersucht werden muß, ist, wie die Stasi Christa Wolf dazu bewegte, mitzuarbeiten, und was sie für sie eigentlich leistete. In diesem Kapitel soll zunächst der eigentliche Vorgang der Anwerbung untersucht werden, um Einsicht in die Motivation hinter ihrer Entscheidung, als Geheimer Informator zu arbeiten, zu gewinnen.

Die Fragen, die gestellt werden müssen, sind: war Christa Wolf sich der Konsequenzen ihrer Beteiligung an der Spionage für die Stasi wirklich bewußt? Nahm Christa Wolf bereitwillig und wissentlich an der Arbeit des Geheimdienstes teil, oder wurde sie von der Stasi auf fragwürdige und betrügerische Weise dazu verleitet? Weiter zu diesen Fragen wird Christa Wolfs eigentliche Arbeit mit der Stasi untersucht. Was war es, was Christa Wolf in ihrer Tätigkeit als Geheimer Informator der Stasi in Berlin und Halle eigentlich machte? Die wichtigste Frage, die durch den Verlauf der Untersuchung beantwortet werden soll, ist: war diese Information wirklich belastend oder bloß trivial? Zum Schluß werden die Gründe, weshalb Christa Wolf am Ende für die Stasi in Potsdam nicht mehr "brauchbar" war, untersucht werden.

2.1.1 Bestellung zum Anwerbungsgespräch

Wie im Kapitel 1 erwähnt wurde, wurde im Anschluß an eine Zusammenfassung der Ermittlungen ein *Vorschlag zur Werbung eines geheimen Informators auf der Linie Schriftsteller*¹ vom Sachbearbeiter, Ltn. Paroch, geschrieben. Darin sind genaue Anweisungen in bezug auf die Bestellung und die Strategie der Werbung und auf die Zeit und den Ort, an dem sie stattfinden sollte, enthalten:²

- 6 -

BStU 000105

Art der Werbung:

Als äußerer Anlass für das Gespräch wird die Kandidatin über [REDACTED] -einen westdeutschen Schriftsteller, der einmal sehr positiv zur DDR stand, jedoch völlig umschwenkte und seine Rückkehr zu Gott erklärte - befragt, da sie [REDACTED] von DSV her kennt. Das Gespräch wird dann überleitet auf ihre literaturkritische Arbeit, wo im Zusammenhang die Frage der ideologischen Divergenz auf dem Gebiet der Literatur mit behandelt wird und welche Maßnahmen des Kampfes sich daraus ergeben. Daraufhin wird dann das Werbegespräch einsetzen, wo je nach Umständen dann zu prüfen ist, inwieweit eine schriftliche Verpflichtung mit Decknamen angebracht ist. Die Werbung soll auf der Basis der Überzeugung erfolgen.

Bestellung zur Werbung, Ort und Zeit der Werbung:

Die Kandidatin arbeitet nur an drei Tagen in der Woche im DSV und kommt meist zwischen 10.00 - 11.00 Uhr zur Arbeitestelle. Es ist geplant, die Kandidatin unterwegs anzusprechen um mit ihr einen für sie zweckmäßigen Zeitpunkt für ein Gespräch zu vereinbaren. Im anderen Fall wäre eine Bestellung durch einen anderen Mitarbeiter notwendig, der die Kandidatin in ihren Arbeitszimmer im DSV aufsuchen könnte.

Als Ort der Werbung ist ein inoffizielles Zimmer in der französischen Strasse Nr. 14 in Berlin W 9, vorgesehen, das sich in einem Gebäude befindet, wo eine Anzahl von öffentlichen Institutionen wie z.B. Sparkasse, untergebracht sind.

Als Zeit der Werbung ist die Woche vom 16.3 bis 20.3.1959 vorgesehen.

Um Genehmigung des Vorschlags wird gebeten.

genehmigt:

Sudler
Hltd. Am. - K. E./

Paroch
Paroch
Ltn.

... durch Stempel für die
Division des Statist. - Metadaten

1 s. "Vorschlag zur Werbung eines geheimen Informators auf der Linie Schriftsteller", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 82 - 87

2 ebd., S. 87
Hier werden nur die letzten zwei Absätze des ganzen Berichts zitiert.

Dieses Exzerpt zeigt das Verhalten der Stasi. Alles wurde genaustens geplant. Sie überließ dem Zufall nichts. Die Stasi wußte genau, was sie durch dieses Treffen erreichen wollte (Wolf als Geheimen Informator anzuwerben), und wie sie dieses Ziel erreichen könnte.

In dem *Vorschlag* gibt es zwei Pläne für die Bestellung von Christa Wolf zum Treffen. Es war zuerst geplant, sie einfach auf der Straße anzureden, um ein 'Gespräch' mit ihr zu vereinbaren:

Es ist geplant, die Kandidatin unterwegs anzusprechen, um mit ihr einen für sie zweckmäßigen Zeitpunkt für ein Gespräch zu vereinbaren.

Dieser Plan, Christa Wolf unauffällig auf der Straße anzusprechen, und es ihr zu überlassen, einen "für sie zweckmäßigen Zeitpunkt" zu nennen, hätte Christa Wolf die Wahl gegeben, entweder sich auf diesen Vorschlag einzulassen oder ihm auszuweichen. Vermutlich um die letztere Möglichkeit auszuschließen und mehr Druck auf Christa Wolf auszuüben, entschieden sie sich für den alternativen Plan:

Im anderen Fall wäre eine Bestellung durch einen anderen Mitarbeiter notwendig, der die Kandidatin in ihrem Arbeitszimmer im DSV aufsuchen müßte.

Im *Aktenvermerk* (S. 88) gibt es einen kurzen, von Paroch geschriebenen Bericht über die Bestellung, die am Montag, den 24.3.59. erfolgt ist. Christa Wolf wurde von Genossin Utta Gütling „für den nächsten Tag um 1500 Uhr zu einer Aussprache in das Haus Französische Strasse 12-13 bestellt“.³ Es ist dadurch klar, daß Wolf diese Aussprache nicht gesucht und wahrscheinlich nicht gewollt hatte. Sie wurde dahin zitiert.

Im Bericht wird weiter vermerkt, daß Wolf zu diesem Treffen "sofort zusagte". Obwohl diese sofortige Zusage als ihre eindeutige Bereitwilligkeit, mit der Stasi mitzuarbeiten,

³ s. "Aktenvermerk", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 88

interpretiert werden könnte, wird an dem genau geplanten Vorgehen der Stasi erkenntlich, wie sehr sie Christa Wolf unter psychologischen Druck setzten.

Wie das Verb 'bestellen', das in bezug auf das Treffen ständig benutzt wird, impliziert, hatte Christa Wolf keine Wahl - sie mußte sich zu der Aussprache bereit erklären. Noch dazu muß bedacht werden, daß es wohl nicht ungewöhnlich war, Stasi-Mitglieder in der Redaktion der NDL empfangen zu dürfen. Die Stasi wußte, daß Wolf zu dieser Zeit (März 1959) als Redakteurin der NDL arbeitete. Es ist anzunehmen, daß Christa Wolf keine Ahnung davon hatte, daß die Aussprache sie persönlich und nicht die Redaktion betraf. Angesichts ihres Amtes als Redakteurin war sie verpflichtet, die Aussprache zuzusagen. Sie hatte keinen Grund, nicht zuzusagen.

2.1.2 Taktik der Anwerbung

Eine Untersuchung des geplanten Verlaufs des Gesprächs, das zur Anwerbung führen sollte, ist interessant, denn eine langsame und logische Entwicklung des Gesprächs bis zum Punkt der Anwerbung war festgelegt worden:

Als äußerer Anlaß für das Gespräch wird die Kandidatin über _____ - einen westdeutschen Schriftsteller.....befragt. Das Gespräch wird dann übergeleitet auf ihre literaturkritische Arbeit, wo im Zusammenhang die Frage der ideologischen Diversion auf dem Gebiet der Literatur mit behandelt wird und welche Maßnahmen des Kampfes sich daraus ergeben.

Der Plan war, mit Wolf über ein ihr relevantes Thema zu sprechen, um vermutlich eine unverfängliche Atmosphäre zu schaffen, in der Christa Wolf sich entspannen könnte. Die geplante Diskussion begann mit einer Erkundigung nach Wolfs Beziehung zu einem westdeutschen Schriftsteller, den sie im Rahmen ihrer Arbeit im DSV auf einer Tagung in München kennenlernte. Die Stasi hätte annehmen können, daß Wolf bereit sein würde, über ihn zu berichten, weil sie schon am 11. Dezember 1958 einen Bericht

über ihn verfaßt hatte.⁴ Die Diskussion wurde so geplant, damit es leicht sein würde, Wolf von einem Thema zu einem anderen und dann zum eigentlichen Thema zu leiten. Das zweite Thema war ihre derzeitige Arbeit in der NDL-Redaktion und die damit assoziierten Probleme. Wenn alles wie vorgesehen verlief, würde die Stasi an diesem Zeitpunkt, Wolf mit der Absicht der Stasi, sie als Geheimen Informator anzuwerben, vertraut machen.

Daraufhin wird dann das Werbegespräch einsetzen, wo je nach Umständen dann zu prüfen ist, inwieweit eine schriftliche Verpflichtung mit Decknamen angebracht ist.

Von ihrer Reaktion auf das "Werbegespräch" würde abhängen, ob die Stasi sie schriftlich - oder wohl nur mündlich verpflichten würde. Eine Verpflichtung so oder so scheint der einzig diskutabele Ausgang des Werbegesprächs gewesen zu sein.

2.1.3 Die eigentliche Anwerbung

Die eigentliche Anwerbung fand planmäßig am 24. März 1959 statt. Der Bericht darüber lautet wie folgt:

Hauptabteilung V/1/IV

Berlin, den 25.3.1959

BSÜ
060107

Der Bundesbeauftragte für die
Untersuchen des Staatsapparates
für die
Deutschen Demokratischen Republik

Anwerbungsbericht

KO:tc

Am 24.3.1959 wurde in der Zeit von 15.00 Uhr bis 18.00 Uhr in Anwesenheit des stellv. Abteilungsleiters Gen. SEIDEL und des Sachbearbeiters Gen. PAROCH in einem inoffiziellen Zimmer in der Französischen Str. Nr. 12 die Literaturwissenschaftlerin und Kritikerin Christa WOLF als geheimer Informator angeworben.

Verlauf des Werbegesprächs:

Nach der Vorstellung und Ausweisung als Mitarbeiter des MFS wurde nach einleitenden persönlichen Gespräch die Frage auf den westdeutschen Schriftsteller ████████ gelenkt zu der die Kandidatin persönlichen Kontakt unterhielt. Sie berichtete über ihr Zusammentreffen mit ████████ im Schriftstellererholungsheim am Schwielowsee, ging im weiteren Gesprächsverlauf auf die ideologische Haltung ████████ ein und charakterisierte ihn als einen Wirrkopf, der letztlich zum Gegner der DDR in seiner Publizistik wurde. Sie hat dementsprechend sich von ████████ schriftlich distanziert. Weiter berichtete sie über die Verbindungen ████████ in der DDR. In diesem Zusammenhang sprach die Kandidatin von einer Nähenreise, die sie im Auftrag des DSV

mit [REDACTED] zusammen durchführte und auch dort im Kommaclub in München in einen Diskussionsabend sprach. Das Gespräch wurde dann überleitet auf die Probleme in der NDL, ihre dortigen Aufgaben, die kadermäßige Situation und Fragen des Gegenwartsschaffens unserer Schriftsteller. Dabei wurde über solche Fragen wie der "harten Schreibweise" und ihre Vertreter, die subjektivistisch und zum Teil revisionistisch die Gegenwartsprobleme unserer Literatur behandeln. In diesen Zusammenhang wurde über die große Gefahr dieser Tendenzen gesprochen, wobei besonders festgestellt wurde, daß noch eine beträchtliche Anzahl von Schriftstellern nicht auf den Boden der Kulturpolitik von Partei und Regierung stehen und zweifelsohne für feindliche Tendenzen in der Ideologie ein offenes Ohr haben. Dabei fielen solche Namen von der Kandidatin wie [REDACTED] und andere. Dabei wurde der Kandidatin aufgezeigt, wie der Gegner versucht auf unsere DDR-Schriftsteller Einfluß zu nehmen und besonders solche herausucht, deren Schaffen in der letzten Zeit Gegenstand der öffentlichen Kritik war. Für die Kandidatin waren diese Fragen von Interesse, auch da wo ihr geschildert wurde, wie republikflüchtige Schriftsteller vom Gegner zum Renegaten gemacht wurden. Dabei wurde ihr nachgewiesen, welche großen Aufgaben die Sicherheitsorgane der DDR haben. In diesen Zusammenhang wurde auf das direkte Werbegespräch überleitet und sie befragt, inwieweit sie zu einer Unterstützung, entsprechend ihrer Möglichkeiten - die ihr dabei ausführlich aufgezeigt wurden - gegenüber dem MfS bereit ist. Ohne großes zögern gab sie ihre Zustimmung, wobei sie bemerkte, daß sie sich ihrer großen Verantwortung zu gebender Urteile bewußt ist, jedoch von unsererseits es nicht als alleiniges Urteil zu betrachten ist, da sie auch irren könne.

Anschließend wurden die Fragen der Konspiration erläutert, sie besonders über den Charakter der inoffiziellen Zusammenarbeit belehrt und sie auch mündlich zum Schweigen gegenüber dritten Personen verpflichtet. Hier wurde von ihr der Einwand gebracht, daß sie von dieser Sache ihren [REDACTED], der auch Genosse sei, zu informieren, da es in ihrer bisherigen Ehe noch nie Geheimnisse gegeben habe und wenn sie ihm dies nicht sage, es zu einem Mißtrauen untereinander kommen würde. Nach längerer eingehender Diskussion zu dieser Frage wurde festgelegt, daß ein kurzes Gespräch mit einem Vertreter des MfS geführt wurde und nicht die Rede von einer Zusammenarbeit ihren [REDACTED] gegenüber sein kann.

In der Diskussion zu dem Prinzip der Konspiration wurde über die Notwendigkeit eines Decknamens gesprochen und ausführlich erläutert. Sie wählte sich selbst auf kurze Hinweise unsererseits den Decknamen:

" M a r g a r e t e "

Einschätzung der Kandidatin während des Werbegesprächs:

Die Kandidatin machte einen ruhigen, gefaßten Eindruck. Sie gab klare umfassende Auskünfte, wobei besonders bei den Fragen um die Person [REDACTED] sie alles genau und ausführlich berichtete. Diese gegebenen Antworten stimmen genau mit unseren Ermittlungen überein, sodaß unser Eindruck hinsichtlich der Ehrlichkeit der Kandidatin bestätigt wurde. Lediglich bei der Frage der Konspiration und das Verbot gegenüber dritten Personen zu sprechen, versetzte sie in eine leichte unruhige Stimmung, die jedoch durch ein Entgegenkommen unsererseits bereinigt wurde. Von einer schriftlichen Verpflichtung wurde wegen ihrer Mentalität Abstand genommen.

Als nächster Treff wurde mit der Kandidatin Mittwoch, der 22.4. um 16.00 Uhr im selben Gebäude wo die Anwerbung erfolgte festgelegt.

Werbungskosten:

gesehen:

(Seidel)
stellv. Abteilungsleiter
der HA. V/1


(Parochy)
Ltn.

Anmerkung:

Der geworbene GI erhielt die Telefon u. ApparatNr. des MfS und vom GI wurde seine Dienstnummer 22 07 31 22 und die Privatnummer 50 14 33 übergeben.

Nach den Formalitäten wurde Wolf, wie geplant, über den westdeutschen Schriftsteller gefragt. Was Wolf über den Schriftsteller zu sagen hatte, war von keiner Bedeutung - sie beschrieb ihn als "einen Wirrkopf". Sie betonte die Tatsache, daß sie sich von ihm distanziert hatte. Das Thema war ohnehin für diese Aussprache nicht so bedeutend, denn es war nur ein Vorwand, um die Diskussion zu initiieren.

Das Gespräch wurde dann übergeleitet auf die Probleme in der NDL, ihre dortigen Aufgaben, die kadermäßige Situation und Fragen des Gegenwartsschaffens unserer Schriftsteller.

Das Gespräch führte mit den Problemen in der NDL weiter. Wolf war, wie angenommen, bereit, darüber zu berichten. Sie äußerte ihre Sorgen hinsichtlich der subjektivistischen und revisionistischen Tendenzen. Es war ihr bekannt, daß manche Schriftsteller sich nicht nach den Kriterien der Kulturpolitik der Partei richteten. In diesem Kontext war Wolf auch bereit, die Namen von Kollegen zu nennen. In diesem Zusammenhang wurde das nächste Thema, die Sicherheit der DDR, zur Sprache gebracht. Das, was damit gemeint war, waren die Gegner, die versuchten, Schriftsteller der DDR zu beeinflussen.

Dabei wurde der Kandidatin aufgezeigt, wie der Gegner versucht auf unsere DDR-Schriftsteller Einfluß zu nehmen und besonders solche herausucht, deren Schaffen in der letzten Zeit Gegenstand der Kritik war.

Dieses Thema und die damit assoziierten Probleme waren für Wolf von Interesse. Es wurde Wolf klargemacht, wie die Sicherheit der DDR unterminiert wurde. In direktem Zusammenhang mit diesem Thema schien angemessen zu sein, die Frage der Anwerbung zur Sprache zu bringen:

In diesen Zusammenhang wurde auf das direkte Werbegespräch übergeleitet...

Der Bericht behauptet, daß Christa Wolf ihre Zustimmung "ohne großes Zögern gab". Auch hier könnte ihre Zustimmung als ihre Bereitwilligkeit, mit der Stasi mitzuarbeiten,, interpretiert werden. Es ist aber doch ganz klar, daß sie in diesem Fall wirklich keine Wahl hatte. Wolf wurde weiter von der Stasi unter psychologischen Druck gesetzt, indem sie direkt befragt wurde:

...inwieweit sie zu einer Unterstützung, entsprechend ihrer Möglichkeiten - die ihr dabei ausführlich aufgezeigt wurden - gegenüber dem MfS bereit ist.

Alles verlief wie vorgesehen. Die Stasi hat das erreicht, was sie geplant hatte - Christa Wolf wurde als Geheimer Informator angeworben.

Anschließend wurden die Fragen der Konspiration diskutiert. Wolf war nicht damit einverstanden, daß sie nicht mit ihrem Mann darüber sprechen konnte, aber die Stasi bestand auf absolute Schweigepflicht. Die Notwendigkeit eines Decknamens wurde auch diskutiert. Wolf wählte selbst den Namen *Margarete*. Am Ende des Berichts über das Werbegespräch wurde eine Einschätzung von Christa Wolf gegeben. Im Laufe der Anwerbung schiene Wolf ruhig und gefaßt zu sein, und die aufgegebenen Informationen und Antworten seien alle sehr genau gewesen. Die Stasi war von ihrer "Mentalität" so überzeugt, daß sie keine schriftliche Verpflichtung verlangte. Das nächste Treffen wurde für den 22 April 1959 vereinbart.

2.2 Die Treffs

Dieser nächste Teil ist eine Zusammenfassung der eigentlichen "Treffs", die zwischen Wolf und der Stasi in Berlin, Halle und Potsdam stattfanden. Was in diesem Teil untersucht wird, ist das, was Wolf in ihrer Tätigkeit als Geheimer Informator für die Stasi eigentlich machte und was sie an Informationen an die Stasi weitergab. Die Frage, ob diese Information wirklich belastend oder bloß trivial war, wird auch erörtert.

2.2.1 Berlin

In den nächsten fünf Monaten in Berlin nach der Anwerbung und vor ihrer Umsiedlung nach Halle fanden nur zwei "Treffs" statt: das Treffen am 22. April 1959, das am Ende der Anwerbung vereinbart worden war, und das zweite dokumentierte Treffen am 1. Juli 1959. Ein zweites Treffen wurde für den Dienstag, den 5. Mai 1959 vereinbart, aber

Wolf sagte am selben Tag telefonisch ab, „da eine wichtige Dienstreise von ihr durchgeführt werden muß[te]“.⁵ Sie waren so verblieben, daß Wolf nach dem 10. Mai 1959 noch einmal anrufen würde, um einen neuen Termin zu vereinbaren, aber in der Zeit vom 18. Mai bis zum 31. Mai nahm Wolf am Sowjetischen Schriftstellerkongreß in Moskau teil.⁶ Es wurde geplant, noch ein Treffen mit ihr nach ihrer Rückkehr zu vereinbaren, aber dieses Treffen ist wohl auch nicht zustande gekommen, denn es gibt keine Dokumentation über Kontakt zwischen der Stasi und Wolf während dieser Zeit. Es war über einen Monat später, bevor die Stasi sie noch einmal treffen konnte. Das zweite dokumentierte Treffen fand am 1. Juli 1959 statt. Ein weiteres Treffen konnte nicht gleich vereinbart werden, denn Wolf erklärte, daß sie in der Zeit vom 13. Juli bis zum 5. August 1959 in Urlaub gehen würde. Das nächste Treffen hätte nach ihrer Rückkehr stattfinden sollen, aber, wie am 24. September 1959 von Paroch berichtet wurde, konnte Wolf zum vereinbarten Treff nicht kommen, weil sie in der Zwischenzeit nach Halle übersiedelt hatte.

Aus dieser Information geht hervor, daß Wolf nicht so hilfsbereit oder entgegenkommend war, wie die Stasi erwartet hatte. Entweder wollte sie nur vorsichtig sein, oder sie nahm ihre Arbeit mit der Stasi nicht ernst. Sie strengte sich jedenfalls nicht an, die Treff-Termine einzuhalten oder neue, von der Stasi erbetene zu vereinbaren.

Der am 22. April 1959 stattgefundene Treff „wurde in der Zeit von 16.00 - 19.00 Uhr mit dem G.I. "Margarete" in einem inoffiziellen Zimmer des Hauses, Französische Stra. _____ in Berlin W8 ... durchgeführt“.⁷ Zu Beginn wurden persönliche Fragen gestellt, unter anderem ob sie mit ihrem Mann über ihre Anwerbung gesprochen hätte, weil sie auf dem letzten Treff nicht völlig damit einverstanden war. Sie bestätigte, daß sie ihm nichts gesagt habe. Als nächstes teilte Wolf mit, daß sie die Absicht habe, nach

⁵ s. "Aktenvermerk", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 122

⁶ ebd., Akteneinsicht Christa Wolf, S. 123

⁷ s. "Treffbericht", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 117

Halle zu übersiedeln, um im „Bezirk Halle in einem Schwerpunktbetrieb des Chemieprogramms als Kulturfunktionär zu arbeiten“. Danach ging das Gespräch auf die Schwierigkeiten in der Redaktion der NDL über. Wolf äußerte ihre Sorgen über die Veränderungen des Personals und meinte, die Redaktion müsse verstärkt werden. Schließlich kam die Stasi zum eigentlichen Gesprächsgegenstand des Treffs. Wolf wurde nach drei Kollegen gefragt - einem ehemaligen Mitarbeiter und zwei Schriftstellern, deren Namen vom Herausgeber ausgeblockt worden sind.

Wolf kannte den Mitarbeiter "nur flüchtig" und hatte keine hohe Meinung von seinen Fähigkeiten im literarischen Bereich. Sie glaubte, "daß er nur ein geringes literarisches Talent" besäße. Auf dem 1956 stattgefundenen Kongreß hätte er eine schwankende Haltung gezeigt, und in Verbindung damit nannte Wolf zwei Freunde, deren Namen auch vom Herausgeber ausgeblockt worden sind, die einen schlechten Einfluß auf ihn ausübten. Wolf war zuversichtlich, daß man ihn als jungen Menschen in die richtige Bahn lenken könnte, wenn er nur aus "seinem Bohemeleben" herausgerissen werden könnte. Seit dem Kongreß hätte es Anzeichen gegeben, daß er sich bemühte, „an Schwerpunkten des sozialistischen Aufbaus mitzuarbeiten, um dort das Leben richtig zu studieren“. Da er im Haus des DSV nicht verkehrte, wußte sie nicht, was er in letzter Zeit aus seinem Leben gemacht hatte.

Wolf schätzte den ersten Schriftsteller als einen „talentierten und perspektivvollen Schriftsteller“ ein. Es ist klar von ihrer Einschätzung von ihm, daß er kein Deutscher war, denn sie berichtete, daß er Probleme mit der Sprache und der politischen Situation in Deutschland habe. Sie hatte Kontakt mit ihm durch die Arbeit an einem Manuskript, das hätte veröffentlicht werden sollen, aber wegen ideologischer Fehler nicht veröffentlicht werden konnte. Bei ideologischen Auseinandersetzungen habe er sich einsichtig gezeigt und sei gewillt, „die Schlußfolgerungen daraus zu ziehen“. Er arbeite an einem neuen Roman, dessen Titel ihr unbekannt sei. Er sei begabt, aber labil.

Der zweite Schriftsteller, nach dem sie gefragt wurde, wurde vom Wolf als „einer der besten und bewußtesten Genossen“ eingeschätzt, weil er solch eine aktive Rolle während der ungarischen Konterrevolution im Jahre 1959 gespielt hatte. Wolf erzählte, wie er eine sehr militante Stellung gegen die Faschisten zu nehmen bereit war, wie er vorschlug, daß internationale Brigaden bewaffnet werden sollen, um für die ungarische Arbeiter- und Bauernmacht zu kämpfen, und wie er persönlich eine solche Brigade in den Kampf führen wollte. Wolf erklärte, weshalb er in letzter Zeit keine sehr aktive Rolle im gesellschaftlichen Leben mehr spielen konnte. Wolf berichtete auch, daß er im Wohngebiet als "bewußter Kommunist" auftrete und deshalb zuweilen Drohbriefe bekommen habe. Er arbeite zur Zeit an einem Film und habe Assoziationen mit dem Film Mich dürstet, insoweit als er das Drehbuch dafür geschrieben habe und die Rolle eines Spanienkämpfers darin gespielt habe.

Die Diskussion führte weiter über die Regeln der Konspiration und des Berichtschreibens, und es wurde berichtet, daß Wolf keine Fragen dazu hätte. Schließlich habe Wolf über einen unerwarteten Treff mit zwei angeblich MfS-Anhörigen gesprochen, die Namen westdeutscher Schriftsteller von ihr gefordert hätten. Sie habe ihnen die Namen gegeben. Etwas später sei dann von ihr gefordert worden, einen besonderen Schriftsteller für Aufklärungszwecke nach Ostdeutschland einzuladen. Wolf sei nicht bereit gewesen, die Verantwortung für eine Anwerbung durch die NDL und den DSV auf sich zu nehmen. Daraufhin wollte "Heini" den "I. Sekretär des Verbandes" fragen, „um sich dort die notwendige Hilfe zu holen“. Wolf sei darüber zornig gewesen. Sie habe die Telefonnummern dieser zwei Personen bekommen und gab sie an die Stasi weiter. Es wurde Wolf dann geraten, „jegliche Beziehungen zu diesen Personen abzubrechen“. Zum Schluß wurde ein zweites Treffen für den 5. Mai 1959 vereinbart.

Im Anschluß an diesen Bericht gibt es eine Einschätzung, die von Paroch über diesen Treff geschrieben worden ist. Sein Kommentar dazu ist folgender:

Während des gesamten Gesprächs konnte festgestellt werden, daß sie auf die gestellten Fragen bereitwillig Antwort gab. (S. 121)

Interessant ist die Art und Weise, in der Wolf die von ihr abverlangte Information lieferte. Wolf ließ den Eindruck entstehen, daß sie bereit war, Information über Kollegen zu geben. Das war aber eigentlich nicht der Fall. Die Information ist sehr vorsichtig erwogen gewesen, denn das, was sie mitteilte, war - wie sie wohl wußte - keine neue Information:

...der Inhalt der gegebenen Einschätzungen der im Bericht genannten Personen stimmt völlig mit den Angaben anderer Informatoren überein. (Paroch, S. 121)

Wolf wollte niemanden gefährden. Infolgedessen bestätigte sie nur das, was andere wohl schon gesagt hätten. Auffallend ist auch die Art, in der sie etwas Positives hervorhebt, um das Negative aufzuwiegen. Ein gutes Beispiel davon ist folgendes: In ihrem Bericht über den ehemaligen Mitarbeiter hebt sie, nachdem sie sein Verhalten auf dem 1956 stattgefundenen Kongreß und seine geringen Fähigkeiten im literarischen Bereich kritisiert hat, seinen ernsthaften Versuch hervor, „an Schwerpunkten des sozialistischen Aufbaus mitzuarbeiten“. Obwohl es scheint, als ob Wolf negative Information über ihn übermittelte, wußte sie, daß diese Information nicht unbekannt war. Ich vermute, Wolf wollte den Anschein erwecken, daß sie wirklich mit der Stasi kooperierte, aber eigentlich erzählte sie ihnen nichts Neues. Es wurde in der Einschätzung von Paroch vermerkt, daß es notwendig sei, Wolf dazu zu bringen, daß sie von sich aus Information mitteilte:

In der Perspektive ist es notwendig, daß mit dem GI dahingehend gearbeitet wird, mehr aufgeschlossener von sich heraus uns interessierende Fragen zu berichten. Dies wird sich noch anderen in dem Masse, in dem wir es verstehen das Vertrauen von ihr zu erringen. (S. 121)

Der zweite Treff in Berlin fand am 1.7.1959 "in der Nähe vom Thälmannplatz" statt.⁸ In der Zwischenzeit hatte Wolf am sowjetischen Schriftstellerkongreß in Moskau

⁸ s. "Aktenvermerk", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 124

teilgenommen. Es wird berichtet, daß Wolf bei diesem Treff ausgiebige Auskunft über die derzeitige und zukünftige Arbeit von Schriftstellern des DSV in Berlin übermittelte. Wolf hatte auch einen Brief von einem Schriftsteller (dessen Name vom Herausgeber ausgeblockt worden ist) mitgebracht, der von seiner von der NDL rezensierten Erzähleranthologie handelte. Weiter dazu hatte Wolf eine handschriftliche Einschätzung über einen Autor, dessen Name auch ausgeblockt ist, vorbereitet, wie von ihr beim ersten Treff verlangt wurde.⁹ Wolf teilte mit, daß sie ihn durch den Verlag kenne, wo er sein erstes Buch, Wohin der Mensch gehört, veröffentlicht habe. Danach habe sie mit ihm nicht so viel zu tun gehabt. Wolf erklärte, wie er während der Zeit des Nazismus aus Deutschland nach England und dann Australien geflohen sei. In Australien habe er auf Plantagen gearbeitet und sei dann zum Militär gegangen. Während dieser Zeit sei er mit den sozialen Kämpfen der Arbeiter in Australien beschäftigt gewesen, insoweit als er Gewerkschaftsfunktionär und Mitglied der kommunistischen Partei gewesen sei. Er sei auch mit einem bekannten australischen Schriftsteller befreundet gewesen, dessen Name vom Herausgeber ausgeblockt worden ist. In der Zwischenzeit sei er in die DDR übersiedelt. Über seine ideologische Entwicklung konnte Wolf nicht viel sagen. Sie schätzte ihn als Anti-Faschist und aufgrund seines Verhaltens in Australien auch als Anti-Imperialist ein. Sie teilte mit, daß er auf Besuch nach Westdeutschland gegangen sei, und über das, was er dort gesehen habe, "entsetzt" gewesen sei. Sie sagte auch, daß er "egoistisch", "verhältnismäßig weich" und "beeinflußbar" sei. Eine Frau, vermutlich seine Frau (die Hälfte des Satzes ist ausgeblockt worden), die eine "Genossin" sei, sei ihm nach Deutschland gefolgt. Wolf konnte über seinen derzeitigen Umgang und sein Verhalten im Bezirksverband Potsdam nichts sagen. Wolf war der Meinung, er hätte Talent, aber es sei durch einen Mangel an "theoretischen Kenntnissen" gefährdet. Einen Eindruck zu machen sei ihm wichtiger als die umfassende und gründliche Verarbeitung

⁹ s. "Treffbericht", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 120
 "Der GI erhielt den Auftrag, eine ausführliche Einschätzung über die beiden Schriftsteller —
 — und — bis zum nächsten Treff zu fertigen".

Eine Kopie ihrer handschriftlichen Einschätzung ist auf Seiten 125 - 126 abgedruckt worden.

seiner Arbeit. Am Ende erwähnte Wolf eine Person, die in Westberlin wohnte und für ihn als Übersetzer arbeitete.

Am Schluß des Treffs teilte Wolf mit, daß sie die Absicht habe, in der Zeit vom 13. Juli bis zum 5. August 1959 in Urlaub zu fahren. Ein Termin für den nächsten Treff nach ihrer Rückkehr wurde vereinbart, aber er hat nie stattgefunden, weil Wolf und ihre Familie in der Zwischenzeit nach Halle übersiedelten.¹⁰

Am 24. November 1959 wurden für die Stasi in Halle eine Zusammenfassung von Wolfs Arbeit mit der Stasi in Berlin und auch eine Einschätzung über sie von Leutnant Paroch geschrieben.¹¹ Er erklärte, daß Wolf mit dem Ziel angeworben worden sei, „uns Informationen aus verschiedenen Kreisen von Schriftstellern über ihr künstlerisches Schaffen und persönliches Leben zu beschaffen, da der GI in seiner Funktion als Redakteur der NDL viele Möglichkeiten dazu hat“. Paroch erklärte auch, weshalb nur zwei Treffs im Laufe der darauf folgenden fünf Monate zustande kamen: Wolf habe viele Dienstreisen unternehmen müssen, sie habe ihren Jahresurlaub genommen und habe dann mit ihrer Familie nach Halle übersiedelt, womit ihre Tätigkeit in Berlin zu Ende sei. Wolf sei zu den beiden Treffs, die in einer konspirativen Wohnung stattfanden, pünktlich gekommen und habe das vorbereitet, was von ihr verlangt worden sei. Paroch bestätigte, die Informationen, die Wolf übergab, „hatten nur informatorischen Charakter und konnten zur Einschätzung von Personen verwandt werden“.

Interessant an diesem Resümee ist die Erwähnung von Wolfs "Zurückhaltung" in bezug auf die Ermittlung von Informationen:

10 s. "Aktenvermerk", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 127

11 s. "Einschätzung und Perspektivplan für den GI "MARGARETE", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 94

Auffallend an der Zusammenarbeit war eine größere Zurückhaltung und überbetonte Vorsicht, die aus einer gewissen intellektuellen Ängstlichkeit herrührt.

Paroch meinte, daß diese "Zurückhaltung" eine Schwäche sei, die überwunden werden könne:

Bei intensiver Erziehungsarbeit wären diese Schwächen des GI zu überwinden.

Wolf sei gut ausgebildet und zeige „eine gute Parteiverbundenheit“:

Wobei das Verhältnis zur Partei weniger klassenmäßig fundiert als mehr intellektuell-verstandesmäßig ist. In den pol.-ideologischen Diskussionen mit dem GI konnte durchaus eine sehr progressive Einstellung zu unserer Entwicklung festgestellt werden.

Von dieser Einschätzung ausgehend, verfaßte Paroch einen "Perspektivplan", in dem er unter drei Punkten ausführte, auf welche Weise Wolf ihnen in Halle nützlich sein könnte:

1) Sie habe Germanistik an der Universität studiert und arbeite als Literaturkritikerin. Aufgrund ihrer Fähigkeiten und guter veröffentlichter Rezensionen genieße sie als Kritikerin „gutes Ansehen bei zahlreichen Schriftstellern“. Wolf arbeite viel mit Neuerscheinungen und sei daher in der Lage „Einschätzungen einzelner literarischer Gattungen zu treffen, ... Einzelwerke von Autoren [zu] begutachten und ein[zu]schätzen“. Sie habe „Kenntnisse zur Person vieler Autoren, die sie in Gesprächen erweitern kann, nimmt viel an Konferenzen und Tagungen teil“. 2) Unter Punkt 2) wird hervorgehoben, daß ihr Mann auch auf dem literarischen Gebiet arbeite und als Lektor tätig sei. Paroch meint, „Margarete (könne) auch über ihren [Mann] viele und interessierende Informationen bringen“. 3) Unter Punkt 3) weist Paroch darauf hin, daß Wolf immerzu nach Westdeutschland fährt, um Verbandsaufträge durchzuführen. Diese, wie er meint, können "von uns ausgenutzt werden".

Paroch schlug vor, daß ein Treff in Halle vereinbart werden solle, damit eine Tätigkeit festgelegt werden könnte. In Verbindung damit wurden Wolfs Akten am 10. Juni 1960 an das MfS in Halle gesandt. Das Übersenden der Akten erfolgte erst beinahe zehn Monate nach ihrem Umzug!

2.2.2 Halle

In Halle arbeitete Wolf im Mitteldeutschen Verlag und war Parteisekretär des Schriftstellerverbandes. Beinahe ein Jahr verging, bevor erneuter Kontakt zwischen der Stasi und Wolf dokumentiert wurde. Die erste Eintragung über Wolf in Halle trägt das Datum: 23.6.60. Diese war eine Einschätzung^{1 2}, die von einer Person unter dem Decknamen "Weinert" geschrieben worden war. Ungefähr ein Monat später fand der erste Treff in Halle statt. In der Zeit vom 28. Juli 1960 bis zum 20. Februar 1962 fanden sechs Treffs zwischen der Stasi und Christa Wolf statt.

"Weinert" fängt mit ein paar persönlichen Details über Wolf an. Der Artikel, den Wolf während der Zeit schrieb, als sie in der Redaktion der NDL gearbeitet hatte, wurde von ihm besonders hervorgehoben. Wolf hatte dadurch Aufmerksamkeit erregt, daß sie in ihrer Kritik des von Ehm Welk geschriebenen, revisionistischen Buches Im Morgengrauen, die neu auf gekommenen revisionistischen Tendenzen scharf kritisierte. Ihre Kritik wurde als "besonders wertvoll" bezeichnet. In bezug auf ihre Übersiedlung nach Halle schreibt "Weinert" ausdrücklich, daß sie „[i]m Einvernehmen mit dem ZK der SED“ nach Halle gezogen sei, „um näher an die Basis zu kommen“. "Weinert" betont ihre Parteiverbundenheit: er berichtet, daß sie in westdeutschen Zeitschriften als "linientreue Dogmatikerin" beschrieben werde, daß sie bei der Begutachtung von Manuskripten "ein sicheres ideologisches Urteil" habe, und daß sie versuche, ihr persönliches Leben nach den Prinzipien der Partei zu führen. Ihre Mitarbeit im Mitteldeutschen Verlag sei freiberuflich, „sie gehört aber der sozialistischen Brigade an“ und „arbeitet ... in kultureller Hinsicht mit einer Brigade des Waggonbau Ammendorf zusammen“.^{1 3}

12 s. "Abschrift", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 97

13 s. Der geteilte Himmel - Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH and Co. KG München, (1963). Die Originalausgabe erschien 1963 im Mitteldeutschen Verlag, Halle/Saale.

Es kann angenommen werden, daß die Einschätzung von der Stasi in Halle initiiert wurde, um zu etablieren, ob Wolf für sie nützlich wäre. Auf der Basis dieser Einschätzung und ihrer vorherigen Stasi-Mitarbeit in Berlin wurde Wolf als G.I. in Halle angenommen.

Der erste Treff in Halle fand am 28. Juli 1960 von 10.30 - 12.10 in Christa Wolfs Wohnung statt.¹⁴ Während dieser Zeit schien Wolf "aufgeschlossen" zu sein. Sie äußerte den Wunsch, ihre Stasi-Mitarbeit nicht so förmlich zu gestalten, weil solch geheimnisvolles Verhalten ihr "unangenehm" sei. Sie wollte, daß die Treffs in ihrer Wohnung stattfänden und sie versicherte, daß sie ihre Schweigepflicht respektieren würde. Keine Aufträge wurden erteilt, da es der erste Treff in Halle war. Wolf wurde jedoch darum gebeten, das Verhalten zweier Schriftsteller in Svenburg und Calta aufzuklären, Informationen über das Verhalten der Leitung des DSV zur Aufnahme einer bestimmten Person als Mitglied der AgFg-Autoren¹⁵ herauszufinden, und interessante Informationen über den DSV, den MV und über Schriftsteller zu eruieren. Der nächste Treff wurde für den 22. September 1960 in Wolfs Wohnung vereinbart.

Der nächste geplante Treff kam nicht zustande, weil Wolf bei einer "dringenden Autorenbesprechung" anwesend sein mußte. Er fand aber doch am 29. September 1960 in Wolfs Wohnung statt.¹⁶ Wolf wurde über den DSV, über Schriftsteller des Bezirkes, über die Behandlung von Manuskripten und über das Verhalten von zwei Schriftstellern befragt. Es wurde auch über die Verstärkung von Wolfs Vertrauen zu den Organen des MfS gesprochen und auch über Christa Wolfs Forderung, „keine Treffs in konspirativen Wohnungen durchzuführen“. Ihrem Wunsch wurde "zunächst"

14 s. "Treffauswertung", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 128

15 Diese Abkürzung ist nicht in der Liste der Abkürzungen in den Stasi-Akten aufgeführt worden.

16 s. "Treffauswertung", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 130

entsprochen. Während der Zeit des Treffs schien Wolf, laut dem Bericht über den Treff, mitteilsam und aufgeschlossen zu sein. Es wurde berichtet, daß die Stasi Informationen von Wolf über das Verhalten von besonderen Schriftstellern im DSV, Halle, erhalten habe. Wolf habe auch eine Einschätzung der Situation im DSV geliefert. Der nächste Treff wurde für den 27. Oktober 1960 vereinbart.

Der für den 27. Oktober 1960 vereinbarte Treff fand, wie geplant, noch einmal in Christa Wolfs Wohnung statt.¹⁷ Wolf berichtete über Schriftsteller des Bezirksverbandes und des Mitteldeutschen Verlags. Es wurde berichtet, daß das, was sie gesagt habe, "umfassend" und "positiv" gewesen sei, und daß „es keine wesentlichen Momente feindlicher oder negativer Vorkommnisse“ gegeben habe. Wolf wurde über vier oder fünf Schriftsteller gefragt, sie antwortete darauf mit Charakterisierungen von ihnen.

Interessant an diesem Bericht ist die Tatsache, daß, obwohl Wolf aufgeschlossen zu sein und umfassende Informationen zu übergeben schien, es berichtet wurde, daß ihr die "erforderliche[-] Sicht" fehle, die für Stasimitarbeitern nötig sei. Sie sei aber doch bereit, über "ideologische[-] Fragen" der Literatur zu diskutieren.

Wolf wurde beauftragt, das Verhalten von vier Schriftstellern im DSV zu beachten und zu klären, wieso sie Mitglieder des DSV wurden. Die Stasi wollte auch wissen, "welche schriftstellerischen Arbeiten" eine besondere Person machte. Noch einmal sollte sie über die Situation im DSV und im Mitteldeutschen Verlag berichten. Weiter dazu wurde von ihr verlangt, die "revisionistischen Tendenzen in den vorgelegten Manuskripten" zu beachten.

Der nächste Treff wurde für den 2. Dezember 1960 vereinbart.

¹⁷ s. "Treffauswertung", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 131

Bei dem am 2. Dezember 1960 stattgefundenen Treff¹⁸ wurde über die Neuwahl des Vorsitzenden des DSV, über das Verhalten einer Person im DSV, über das mangelhafte Verantwortungsbewußtsein des Cheflektors im Mitteldeutschen Verlag, und über die Ursachen und Gründe, weshalb Ärzte und Lehrer aus der Republik flüchteten, diskutiert. Wolf übergab auch eine Einschätzung¹⁹ über eine Person, mit der sie im Mitteldeutschen Verlag arbeitete. Wolf berichtete, daß sie den Betreffenden seit einem Jahr kenne. Er leite eine Lektoratsgruppe und sei auch Brigadeleiter der Lektoratsbrigade. Zuerst erklärte Wolf das, was "Gen. _____" in den beiden Rollen machen mußte. Als Gruppenlektor mußte er die Arbeit der Lektoren seiner Gruppe anleiten und kontrollieren, „d.h. ihre ideologische Arbeit am Manuskript ... überprüfen“. Wolf war bereit, die Namen der zu dieser Gruppe gehörenden Lektoren und Schriftsteller zu nennen. Zusätzlich dazu sei ihm die Leitung und Organisierung der Brigade vom Cheflektor des Mitteldeutschen Verlages übertragen worden, „weil er politisch und ideologisch“ verläßlich sei. Er sei auch Mitglied der Betriebsgewerkschaftsleitung im Verlag und sei „in der Leitung des Klubs der Intelligenz Halle und Mitglied des Beirats beim Rat des Bezirkes Halle zur Verleihung der Händelpreise“. Wolf erklärte, daß er eine strenge Verpflichtung zu seinem Beruf als Lektor zeige, und daß er in Verbindung damit viele praktischen Erfahrungen gesammelt habe. Wolf glaubte, daß er mit den Schriftstellern gut arbeite, weil er "ausgezeichnete Umgangsformen" besitze. Obwohl sie ihn als "ein[en] gute[n] Praktiker" einschätzte, glaubte Wolf, daß es ihm an wesentlichen, gründlichen Kenntnissen der Literatur fehle, weil er die Hochschule nicht beendet habe. Sie meinte aber, daß er "eine Nase" für Begabungen habe, und daher die Arbeit mit jungen Schriftstellern besonders interessant fände. Um die jungen Schriftsteller zu fördern, nehme er Risiken auf sich, Vorschlägen von anderen gegenüber sei er "aufgeschlossen" und "bereitwillig". Die kritische Verarbeitung und Anwendung neuer Erkenntnisse

¹⁸ s. "Treffauswertung", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 133

¹⁹ s. "Einschätzung", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 135

seien ihm wichtig. Wolf meinte, daß, obwohl er Initiative besäße, diese Initiative „unter den schwierigen Arbeitsbedingungen als Lektor mitunter etwas erlahm[t]“. Die Einschätzung hebt hervor, daß er sehr parteilich sei, und daß man auf ihn vertrauen könne. Er sei auch bereit, "die ideologischen Probleme" des Verlages aufzugreifen und "zu deren Klärung" beizutragen. Wolf glaubte, daß er "die entscheidendste Stütze" im Verlag sei. Sie schätze ihn als einen moralisch hochstehenden Menschen ein. Er sei gesellig, aber "kein Trinker". Zum Schluß wurde über seine Frau diskutiert. Es wurde berichtet, daß sie „auf Grund ihrer Zweifel an der Politik der Partei nach den Ereignissen des XX. Parteitages und des Ungarn-Putsches aus der Partei ausgeschlossen“ sei. Wolf glaubte, daß der Genosse keinen politischen Einfluß auf sie ausüben könne, „da beide in bestimmte Dinge des anderen nicht hineinreden“. Durchweg ist die Einschätzung von dem Betreffenden positiv. Nocheinmal hebt Wolf das Positive hervor, um das Negative aufzuwiegen. Es kann angenommen werden, daß diese Einschätzung des Betreffenden anlässlich einer Bewerbung für eine Stelle, vielleicht die des Cheflektors, geschrieben wurde.

Obwohl diese Einschätzung des "Gen. _____" positiv ist, läßt sie durchblicken, wie politisch und ideologisch unfähig der Cheflektor sei. Sie hebt hervor, daß "Gen. _____" „die Organisierung, Kontrolle sowie die Leitung der Brigade des Lektorats im Mitteldeutschen Verlag“ übernommen habe, „weil er politisch und ideologisch eher dazu in der Lage [war], als der Cheflektor“.

Wolf wurde dann beauftragt, den „hemmende[n] und bürokratische[n] Arbeitsstil“ des Cheflektors im Mitteldeutschen Verlag einzuschätzen, sowie über die Situation im Mitteldeutschen Verlag und über die Tätigkeit des DSV zu berichten.

Der nächste Treff wurde für den 17. Januar 1961 vereinbart.

Interessant ist die Tatsache, daß ein ganzes Jahr verging, bevor der nächste Treff am 18. Januar 1962 stattfand. Er fragt sich, was Christa Wolf während dieser Zeit gemacht hat. 1961 war das Jahr, in dem Wolfs erster Roman Moskauer Novelle veröffentlicht

wurde.²⁰ In Anerkennung für die Novelle bekam sie den *Kunstpreis der Stadt, Halle*. Es ist anzunehmen, daß Wolf während dieser Zeit mit der Arbeit an ihrer Novelle beschäftigt war. Es war auch in demselben Jahr, daß die Berliner Mauer errichtet wurde.²¹

Bei dem am 18. Januar 1962 stattgefundenen Treff berichtete Wolf über die Situation im Deutschen Schriftstellerverband.²² Sie teilte mit, daß "Stagnation", "politische Gleichgültigkeit" und "Unsicherheit" zu der Zeit im Verband herrschten. Wolf kritisierte die Ausführungen der Bezirksleitung der Partei, weil ihrer Meinung nach „die Beschlüsse des 14. Plenums wie des XXII. Parteitages der KPdSU ... eine konkretere Auswertung speziell für den Bezirk Halle [hätten] erfahren müssen.“ Ohne daß es zu einer Aussprache gekommen wäre, spürte sie jetzt eine „Isolierung durch die Mitarbeiter der Bezirksleitung“. Es wurde beschlossen, „nach der Durchführung der kommenden Leitungssitzungen im DSV“ einen ausführlichen Bericht mit Wolf zu verfassen. Wolf wurde dann der Auftrag gegeben, „[a]llseitige Information [über die] Situation im DSV Halle“ zu verschaffen. Der nächste Treff wurde für den 20. Februar 1962 vereinbart.

Obwohl Wolf den für den 20. Februar 1962 vereinbarten Treff absagen mußte, erfolgte am 19. Februar die erbetene Berichterstattung über die Situation im DSV (besonders über die "mangelhafte Führungstätigkeit durch die Genossen des Verbandes"), über das Verhalten dreier Schriftsteller im DSV, über die Situation im Mitteldeutschen Verlag Halle und über die "Stimmungen und sonstige Vorkommnisse".²³ Der Bericht über dieses Treffen schließt mit dem Vermerk:

20 Halle: Mitteldeutscher Verlag (1961)

21 s. Daten der DDR (S.130): die Mauer wurde am 13. August 1961 errichtet.

22 s. "Treffauswertung", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 138

23 s. "Vorbereitung zum Treff mit GI 'Margarete' am 20.2.62", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 139

Gestern wurde dieser [Treff] mit o.g. Aufgabenstellung durchgeführt. Die

Berichterstattung erfolgte mündlich und aufgeschlossen.

Dieser Treff war der letzte in Halle. Keine weiteren Treffs wurden vereinbart.

Am 5. April 1962 wurde von Leutnant Richter ein "Auskunftsbericht" über Wolf geschrieben.^{2 4} Es ist eine knappe Zusammenfassung von ihrer Arbeit mit der Stasi in Berlin und Halle. Dieser Bericht fängt mit bekannten persönlichen Details über Wolfs Familie, ihr Studium an der Universität und ihre Arbeit als „wissenschaftliche Mitarbeiterin im Deutschen Schriftstellerverband Berlin und in der Redaktion der Zeitschrift "Neue Deutsche Literatur“ an. In Halle sei sie „[s]eit Mitte 1960 ... Lektorin für den Mitteldeutschen Verlag Halle“. Der Kunstpreis der Stadt Halle, den Wolf, "Literaturkritikerin und Schriftstellerin", für ihre "Moskauer Novelle" erhielt, wurde hervorgehoben. Ihre Arbeit im DSV Halle wurde als "gut" und "parteimäßig" bezeichnet. In bezug auf ihre „Einstellung zu Arbeiter-und-Bauernmacht und zur Partei der Arbeiterklasse“ wurde Wolf als "positiv" und "aufrichtig" beschrieben. Sie wurde auch als ein moralisch hochstehender Mensch eingeschätzt.

Unter der Überschrift *Op. Entwicklung u. Ergebnisse der bisherigen Zusammenarbeit* wurden die Gründe, weshalb Wolf angeworben worden war, knapp zusammengefaßt:

Die Anwerbung erfolgte ... auf ideologischer Basis mit dem Ziel der operativen Absicherung des Deutschen Schriftstellerverbandes.

Die Bedingungen, unter denen Wolf angeworben wurde, waren von vornherein ziemlich locker. Keine "schriftliche Verpflichtungserklärung" wurde von ihr abgefordert und sie bekam keine Bezahlung für die Arbeit. Ihre Mitarbeit beschränkte sich auf das oben genannte Gebiet. Sie hatte an "Vorgängen oder sonstigen operativen Materialien" nicht gearbeitet. Es wurde hervorgehoben, daß die Information, die Wolf übergab, meistens aus der "Situation im Schriftstellerverband und im Verlagswesen" bestand, und daß Wolf "ehrlich" gewesen sei und "bereitwillig", Auskunft zu erteilen. Es wurde auch

^{2 4} s. "Auskunftsbericht", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 98

erwähnt, wie sie "Treffe in KW" (konspirativen Wohnungen) abgelehnt hätte. Die Treffs hatten dann in Wolfs Wohnung stattgefunden. In dem Bericht wurde auch festgehalten, welche Operativen Mitarbeiter (Paroch, Seidel, und Richter) und KW Wolf kennengelernt hatte. Dieser Auskunftsbericht wurde am 5.4.62 verfaßt, ca. sechs Wochen nach dem letzten Treff in Halle.

Im August 1962 übersiedelte Wolf mit ihrer Familie nach Potsdam/Kleinmachnow.

Am 29. November 1962 wurde von Leutnant Richter in Halle der IM-Vorgang "Margarete" eingestellt.^{2 5} Dieser Abschlußbericht faßt ihre Mitarbeit für die Stasi während ihrer Zeit in Halle zusammen: sie war „von Juni 1960 bis August 1962 in Halle wohnhaft und als freischaffende Schriftsteller tätig“, sie informierte die Stasi „allgemein über die Situation im Deutschen Schriftstellerverband Halle“, „[o]perative Schwerpunkte konnten von ihr nicht festgestellt und bearbeitet werden“. Wolfs Ablehnung, "eine KW zu besuchen", wurde noch einmal betont.

Am Schluß wurde die Einstellung des IM-Vorgangs, "Margarete", dadurch begründet, daß Wolf nach Kleinmachnow (Potsdam) übersiedelt war, und daß die Stasi in Potsdam nicht an Wolf als Mitarbeiterin interessiert war:

Nach Rücksprache mit dem Referatsleiter der Abt. V/I, Gen. Untat, ist die BV Potsdam an einer Übernahme der IM nicht interessiert.

Der IM-Vorgang wird abgelegt.

Mit diesem Bericht war Christa Wolfs offizieller Kontakt mit der Stasi als Geheimer Informator zu Ende.

^{2 5} s. "Einstellen des IM-Vorgangs "Margarete" Reg.-Nr 1258/60", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 101

Im Jahre 1964 wurden drei knappe Berichte über Wolf dokumentiert. Sie haben keine Beziehung zu ihrer Arbeit als Stasimitarbeiterin. Es scheint jedoch, als ob sie Bespitzelungsberichte seien.

Der erste "Aktenermerk",^{2 6} den am 19. Januar 1964 geschrieben wurde, ist ein Bericht über ein Treffen zwischen einer Frau und einem Mann in einem Wagen hinter einem Parkplatz im Wald der Moskwitsch. Es wurde darin berichtet, daß beide sich dort längere Zeit aufhielten. Es wurde auch bestätigt, daß Gerhard Wolf der Besitzer des Wagens war.

Der zweite Bericht^{2 7} (vom 18. Februar 1964) notierte nur ein paar persönliche Details über Gerhard und Christa Wolf, zum Beispiel Geburtsdaten, Anzahl der Kinder, und Beruf.

Der dritte ist der Bericht einer "Ermittlung zur Person Wolf, Christa".^{2 8} Er wurde am 2. März 1964 geschrieben. Der Bericht fängt mit persönlichen Details über Wolf und ihre Familie an. Das, was in diesem Bericht betont wird, ist die Tatsache, daß viele ausländische Gäste Christa und Gerhard Wolf besuchten, weil beide "fortschrittliche Bücher" schrieben. Diese Bücher hatten "vorwiegend ausländische Probleme zum Inhalt". Es wird auch berichtet, daß Wolf eine Genossin in der SED sei und als "aktive, pflichtbewußte und gute Genossin charakterisiert" wurde. Interessant ist die Erwähnung von Wolfs makellosem Leumund im Wohngebiet und von ihren Kindern, die "immer sauber gekleidet" waren und "eine gute Erziehung" hatten.

Die Signifikanz dieser Berichte an diesem Punkt in den Akten ist nicht klar. Es kann nur angenommen werden, daß es der Anfang der Bespitzelung war, die Wolf ahnte.

2 6 s. "Aktenermerk", Akteneinsicht Christa Wolf, S.104

2 7 Akteneinsicht Christa Wolf, S. 105

2 8 s. "Abschrift", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 107

Es wurde im Laufe dieses Kapitels festgestellt, daß die Anwerbung (von der Bestellung bis zur eigentlichen Anwerbung) von der Stasi genaustens geplant und durchgeführt wurde. Christa Wolf hatte wirklich keine Wahl. Sie wurde auch angesichts ihres Amtes als Redakteurin verpflichtet, die Anwerbung zuzusagen. Das Ziel des letzten Teils dieses Kapitels war, zwei Fragen zu untersuchen: Was machte Christa Wolf eigentlich in ihrer Tätigkeit als Geheimer Informator für die Stasi? und: Waren die Informationen, die sie weitergab, wirklich belastend oder bloß trivial?. Aufschluß über beide Fragen gaben die Entwicklung der Zusammenarbeit und eine Zusammenfassung der Treffs. Zwischen der Zeit von dem 24.3.59 bis zum 29.11.62 fanden nur acht Treffs statt. Die Tatsache, daß Christa Wolf zu den vereinbarten Treffs so selten erschien, ist ein Hinweis darauf, daß sie keine starke Verpflichtung der Stasi gegenüber empfand, und daß ihr die Funktion eines Geheimen Informators nicht ganz geheuer war. Die Informationen, die Wolf übergab, bestanden meistens aus Berichten über die derzeitige Situation im Schriftstellerverband und im Verlag. Daraus ging hervor, daß Wolf bereitwillig schien, Informationen über Kollegen zu erteilen, obwohl sie eigentlich keine neue, der Stasi unbekannt Information übergab. Auffallend war Christa Wolfs zurückhaltendes Wesen. Es ist klar, daß Wolf niemanden gefährden wollte. Wenn sie etwas Negatives über jemanden sagte, würde sie dann etwas Positives hervorheben, um das Negative aufzuwiegen.

Kapitel Drei

Der Literaturstreit

Nach dem Erscheinen ihrer Erzählung, Der geteilte Himmel (1963) wurde Christa Wolf mit einem Schlag bekannt und genoß in Ost und West zunehmend hohes Ansehen bis zum Zusammenbruch der DDR und zum „Literaturstreit“, der darauf folgte. Unmittelbarer Anlaß des Streits war die gerade zu diesem Zeitpunkt erschienene Erzählung Christa Wolfs: Was bleibt.¹ Der Erscheinung der Erzählung, am Anfang Juni 1990, folgte eine unerwartete Welle von Angriffen von Kritikern wie Ulrich Greiner, Frank Schirrmacher und Marcel Reich-Ranicki. Das war der Anfang einer heftigen literarischen Debatte - des „Literaturstreits“ -, an dem Schriftsteller und Intellektuelle nicht nur in Europa, sondern nach ein paar Monaten auch in Amerika teilnahmen. In diesem dritten Kapitel wird die Entwicklung des deutschen Literaturstreits zusammengefaßt. Dabei wird versucht, die Kritik, die gegen Christa Wolf gerichtet wurde, zu präzisieren und zu erörtern.

3.1 Der Literaturstreit

Eine knappe Zusammenfassung der Basis des Streits befindet sich in der Jahres-Chronik 1990. Der für den 10. Juni geschriebene Abschnitt lautet folgendermaßen:

Im Schloß Cäcilienhof treffen sich auf Einladung der Bertelsmann-Stiftung ost- und westdeutsche Schriftsteller, Politiker und Journalisten. Im Mittelpunkt der Debatte, an der Christa Wolf, Stefan Heym, Manfred Stolpe, Walter Jens, der ehemalige stellvertretende Kulturminister Klaus Höpcke und eine Reihe westlicher Kritiker teilnehmen, steht Angst vor dem Verlust literarischer Eigenständigkeit und vor dem westlichen Kulturbetrieb. Vor allem aber geht es in der scharfen Debatte um die Frage, ob die führenden Schriftsteller der DDR eine autoritätsgläubige 'Stillhalteliteratur' geschrieben hatten, die, trotz geringer Kritik im

¹ Luchterhand, Frankfurt/Main 1990.

Detail, das System, den Staat und die undemokratische Gesellschaftsordnung stabilisierte. Vor allen Dingen Christa Wolf und Stephan Hermlin wird vorgeworfen, sich nicht genug oder kaum gegen die Verfolgung kritischer Autoren zur Zeit des SED-Regimes ausgesprochen zu haben, sich nun aber nach dem Zusammenbruch der DDR als Opfer und Widerstandskämpfer des Systems darzustellen. Einige westliche Intellektuelle, wie Günter Grass und Walter Jens, bestreiten westlichen Kritikern das Recht, sich in die Vergangenheitsbewältigung der ehemaligen DDR einzumischen. Darüber entbrennt ein heftiger Streit, der während des ganzen Jahres in Zeitungen der Bundesrepublik ausgetragen wird.²

Die Heftigkeit des Streits kann nicht nur "dem Zusammenbruch des totalitären Sozialismus in Osteuropa und dem Ende der deutschen Teilung"³ zugeschrieben werden, sondern auch der Tatsache, daß die Schriftsteller und Literaturkritiker die Gelegenheit hatten, "sich zu diesen Ereignissen und ihren Folgen für die deutsche Literatur öffentlich zu äußern."⁴ Die überwältigenden politischen Ereignisse des Jahres 1990 verliehen der Erzählung Was bleibt und den Äußerungen ihrer Kritiker eine viel weiter reichende Bedeutung als je von Christa Wolf oder von den Kritikern beabsichtigt wurde.

In ihrer Erzählung Was bleibt stellt Wolf einen Tag im Leben einer Schriftstellerin dar, die von der Stasi observiert wird. Die Ähnlichkeit zwischen der Schriftstellerin und Christa Wolf selbst ist unübersehbar. Das, was vor allem so kontrovers war, war der Zeitpunkt der Veröffentlichung - die Zeit unmittelbar nach dem Zusammenbruch der DDR. Wolf behauptet, daß diese Erzählung 1979 geschrieben und 1989 wieder überarbeitet wurde. Aber in Anbetracht der Tatsache, daß die Erzählung erst am 5. Juni

2 Jahres-Chronik 1990

3 Es geht nicht um Christa Wolf: Der Literaturstreit im vereinten Deutschland. Hrsg. von Thomas Anz, München 1991, S. 8.

4 ebd., S. 8.

1990 veröffentlicht wurde, wurde Christa Wolf vorgeworfen, die Erzählung sei der „verspätete[-] Versuch einer Autorin [...] sich den plötzlich veränderten Umständen anzupassen und die eigene Vergangenheit ins rechte Licht zu rücken.“⁵ Demzufolge wurde Wolfs Ruf als eine der angesehensten Autoren Deutschlands in Frage gestellt. Nicht nur wurde ihre moralische Integrität angegriffen, sondern auch die literarische Qualität ihrer Arbeit. Nach der Meinung westlicher Kritiker waren Wolfs 'Disqualifizierung' und der Zusammenbruch der DDR auch mit einem Zusammenbruch der ostdeutschen Literatur unweigerlich verbunden.

Obwohl der ursprüngliche Brennpunkt des Streits die Veröffentlichung der Erzählung Was bleibt war, war der Hauptpunkt des Streits tatsächlich viel bedeutender als die scharfe Kritik eines Textes und die - meiner Meinung nach - ungerechtfertigte Disqualifizierung einer Autorin. Der Meinung anderer Kritiker entsprechend schrieb Wolf Biermann in seinem Artikel über die Debatte: "Es geht um Christa Wolf, genauer: Es geht nicht um Christa Wolf".⁶ Die allgemeine Meinung unter den Kritikern ist, daß Wolf "nur eine Chiffre"⁷ sei.

Wie aus diversen Artikeln zum Streit hervorgeht, bezieht sich der Streit auf verschiedene Aspekte. Zum Beispiel wird auf die Situation der Schriftsteller im Dritten Reich hingewiesen, d.h. auf die Situation der Schriftsteller, die aus dem Exil schrieben, im Vergleich mit den Schriftstellern, die in Deutschland geblieben waren. Wolf war Stellvertreter nicht nur für die, die in der DDR geblieben waren, sondern auch für diejenigen, die im Dritten Reich in Deutschland geblieben waren. Die Angriffe, die gegen sie gerichtet wurden, erinnerten manche an den von Thomas Mann im September 1945 geschriebenen Brief:⁸

5 ebd., S. 9.

6 Wolf Biermann, 'Nur wer sich ändert, bleibt sich treu'. Die Zeit, 24. August 1990.

7 Herbert Riehl-Heyse, 'Sturm über der Oase der Poesie', Süddeutsche Zeitung, 4./5. August 1990.

8 Thomas Mann, Briefwechsel mit Autoren, S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt/Main 1988.

Es mag Aberglaube sein, aber in meinen Augen sind Bücher, die von 1933 bis 1945 in Deutschland überhaupt gedruckt werden konnten, weniger als wertlos und nicht gut in die Hand zu nehmen. Ein Geruch von Blut und Schande haftet ihnen an; sie sollten alle eingestampft werden.

Während manche auf die Vergleichbarkeit zwischen den beiden totalitären Regimes hinweisen, heben andere die Unterschiede hervor. Der Hauptunterschied nach der Meinung von Hans Krieger war, daß der Herrschaftsanspruch der Kommunisten, im Gegensatz zu dem Machtrausch der Nazis, dem Versuch entsprang, "ehrenwerte Ideale von sozialer Gerechtigkeit durchzusetzen".⁹ Nicht nur waren die Ideale, die es zu verwirklichen galt, mit der nationalsozialistischen Ideologie nicht zu vergleichen, sondern auch die Strafmaßnahmen, mit denen diejenigen, die gegen das Regime opponierten, zu rechnen hatten, waren unvergleichlich viel radikaler unter der Naziherrschaft als unter der Parteiherrschaft in der DDR. Das Risiko, das die in der DDR lebenden Schriftsteller, die das Regime offen kritisierten, eingingen, war nicht gering, aber doch wesentlich geringer als unter den Nationalsozialisten der Fall war. Auch diejenigen Schriftsteller, die die DDR verließen, oder verlassen mußten, hatten es erheblich leichter als die Schriftsteller, die im Dritten Reich nicht nur das Land, sondern auch die Heimat ihrer Sprache und ihre Leser verlassen mußten.

Mit dem Literaturstreit entbrannte von neuem der Konflikt zwischen den Dissidenten, die in den Westen gegangen waren, und denjenigen, die in der DDR geblieben waren, vornehmlich Christa Wolf. In den Worten Reiner Kunzes, der im April 1977 die DDR verlassen mußte, wurden die ausgebürgerten Dissidenten durchs Verschweigen der Gebliebenen "ständig von neuem ausgebürgert".¹⁰ Die Kritik richtete sich nicht nur gegen Christa Wolf, sondern gegen alle Schriftsteller, die dort blieben und stillhielten.

⁹ *Nachdenken über Christa W. "Was bleibt" - Ein Testfall für den Umgang mit DDR-Kultur*, Bayerische Staatszeitung, 31 August 1990.

¹⁰ Es geht nicht um Christa Wolf: Der Literaturstreit im vereinten Deutschland., München, 1991, S. 12.

Die Annahme, daß die Kritiker, die den Streit entfachten, nur „junge[-] westdeutsche[-] Kritiker gewesen [seien], die vom Innenleben der DDR wenig Ahnung hätten“^{1 1} ist falsch. Zu dieser Gruppe sogenannt westdeutscher Kritiker gehörte z.B. der Literaturkritiker und Romanautor, Hans Noll, der 1954 in Ostberlin geboren ist und erst 1984 nach Westberlin umsiedelte. Eine ebenso falsche Vorstellung ist die, „daß diejenigen Intellektuellen, die zu Opfern des stalinistischen Systems wurden, in der DDR inhaftiert oder aus ihr vertrieben wurden, in dem Streit eine geschlossene Fraktion auf der Seite der westdeutschen Gegner Christa Wolfs bildeten“.^{1 2} Angehörige der älteren Generation (z.B. Lew Kopelew und Walter Janka) und der jüngeren Generation (z.B. Martin Ahrends) unterstützten die Angriffe auf Christa Wolf nicht. Martin Ahrends wies darauf hin, daß die Frage, ob man in der DDR bleiben oder das Land verlassen sollte, eine "Generationsfrage" war. Das, was ihn dazu bewegt hat, die DDR zu verlassen, war gerade das desillusionierte, aussichtslose Aushalten der älteren Generation, nicht, wie er schrieb: „weil ich sie verachtete, sondern weil ich einer anderen Generation angehörte und also die Chance hatte, dem endgültigen Bankrott zu entgehen“.^{1 3}

Die Generationsfrage wird von mehreren Kritikern hervorgehoben. Uwe Kolbe zum Beispiel meint, daß die Basis, auf der Christa Wolf lebt, (d.h. die Vorstellung, daß man gemeinsam an einem neuen historischen Gebäude arbeite, das, habe es auch seine Mängel und Schwierigkeiten, doch das bessere Deutschland sei), für die jüngere Generation nicht mehr gilt. Kolbe vergleicht die Unfähigkeit der zwei Generationen, auf

1 1 Es geht nicht um Christa Wolf: Der Literaturstreit im vereinten Deutschland, München, 1991, S. 13.

1 2 ebd., S. 13.

1 3 Martin Ahrends, 'Stunde der Abrechnung. Weshalb es ungerecht ist, den in der DDR gebliebenen Autoren Feigheit vorzuhalteln', Die Zeit, 25. Mai 1990.

einer gemeinsamen weltanschaulichen Basis miteinander zu kommunizieren, mit der Zerstörung des Turmes zu Babel:

Und von dieser Unmöglichkeit her also, harmonisch auf diesem Weltbild miteinander zu kommunizieren, gibt es für uns so eine Art Zerstörung des Turmes zu Babel, glaube ich. Wir reden einfach plötzlich in wirklichen Individualsprachen und auch in weltanschaulich oder philosophisch sehr voneinander abweichenden Kategorien, einfach wirklich in verschiedenen Sprachen.^{1 4}

Er weist auch darauf hin, daß für die jüngere Generation das Verhältnis zur Macht ganz anderes ist: die Parteifunktionäre sind keine "Partner" mehr, sondern "Gegner". Die jüngere Generation will den Sozialismus nicht mehr "bewahren oder verbessern", sie will ihn "weghaben".

Der westdeutsche Kritiker, Schirmmacher, faßt den Generationskonflikt, der auch seiner Meinung nach dem Literaturstreit zugrundeliegt, ganz anders auf. Er redet nicht von einem Generationskonflikt, sondern von einem "Generationenkonflikt", der sowohl die Bundesrepublik als auch die DDR betrifft. Er (Jahrgang 1959) betrachtet Christa Wolf (Jahrgang 1929) und die renommierten Kritiker und Schriftsteller ihrer Generation in West- so wie in Ostdeutschland als das linksintellektuelle "Establishment". Gegen diese etablierten, "zu Monumenten ihrer selbst erstarrten" Autoritäten in der literarischen Welt opponierte die jüngere (seine) Generation.

Im Gegensatz zu Schirmmacher, Ahrends und Kolbe erkannte Ulrich Greiner im Streit keine deutlichen Frontenbildungen. Gerade daran liegt seiner Meinung nach die positive Wirkung des Streits. Das Durchbrechen der herkömmlichen "Lagermentalitäten und verhärteten Fronten" gehöre zu den kulturellen "Umorientierungsprozessen", zu denen der Literaturstreit seinen Teil beiträgt.^{1 5}

^{1 4} Bayerische Rundfunk im 3. Fernsehprogramm 1989 - *Hineingeboren und hineingeborgt*.

^{1 5} Es geht nicht um Christa Wolf: Der Literaturstreit im vereinten Deutschland, München, 1991, S. 16.

Wegen Christa Wolfs prominenter Rolle während der Zeit der Wiedervereinigung als Vertreter der Linksintellektuellen, die nach dem Zusammenbruch des alten Regimes die Möglichkeit sahen, die Idee des wahren, demokratischen Sozialismus in einer neuen unabhängigen DDR zu verwirklichen, wurde die Debatte über Christa Wolf zu einer Debatte über die politische Rolle der Linksintellektuellen überhaupt gegenüber totalitären Regimen, die die Idee des wahren Sozialismus verrieten. Diese Wendung des Streits wurde von manchen Kritikern als anachronistisch bezeichnet, denn von der Marxismus-Debatte, die die westdeutschen Linksintellektuellen, die mit der Studentenbewegung sympathisierten, in den sechziger Jahren führten, war in den siebziger und achtziger Jahren nichts mehr zu hören. Erst mit der Reformpolitik von Gorbatschow, der das Ende des "real existierenden" Sozialismus in Osteuropa ankündigte, wurde die Debatte über den Sozialismus wieder aufgenommen. In einem am 9. November 1990 erschienenen Zeit-Artikel machte Mathias Greffrath die folgende Bemerkung: „Da gibt's kein Argument, das nicht fünfzig Jahre alt ist.“¹⁶ Er bezeichnete das, was im Literaturstreit über den 'Utopieverlust' der Linken geschrieben wurde, als "Lektüre von Gestern", die "Enttäuschungen verflüsselter Generationen". Der Zusammenbruch des Staatssozialismus ist aber doch ein aktuelles und fundamentales Problem für die Linksintellektuellen, wie Habermas in seinen Schriften Die nachholende Revolution deutlich macht, denn die Bedeutung des Zusammenbruchs für "das theoretische Erbe der westeuropäischen Linken" und für die Literatur, die es jahrzehntelang geprägt hat, wird erheblich sein.

Im Literaturstreit lassen sich folgende Positionen zu dieser Frage erkennen:

¹⁶ Mathias Greffrath, Die Zeit, 9. November 1990

Arno Widmann, in seinem Artikel in der *taz* vom 7. April 1990,¹⁷ in dem er sich zu Christa Wolfs und Stefan Heyms Aufruf *Für unser Land* äußerte, appellierte an die Linksintellektuellen, ihre Glaubwürdigkeit durch eine konsequente antistalinistische Haltung, ohne taktische Kompromisse, zu bewahren.

Demgegenüber wurden in zahlreichen, in der *FAZ* erschienenen Artikeln die Angriffe auf Christa Wolf zum Anlaß genommen, die Glaubwürdigkeit der linksintellektuellen Kritik an die Bundesrepublik infolge des Zusammenbruchs des Staatssozialismus zu diskreditieren. Dabei schien es Habermas in einem in *Die Zeit* am 10. Mai 1991 gedruckten Interview darum zu gehen, daß das rechtsorientierte *FAZ*-Feuilleton „sich nach Öffnung der Mauer [beeilte], Peter Rühmkorfs Erwartung zu erfüllen, 'daß man den Sozialismus ordentlich entgelten läßt, was man seinerzeit an den Nazis versäumt hat.'“¹⁸

Thomas Anz, Herausgeber der Textsammlung zum Literaturstreit,¹⁹ meint, der Subtext der ganzen Debatte lasse eine Feindlichkeit gegenüber Intellektuellen überhaupt zum Ausdruck kommen, die an die Gesinnung im Dritten Reich erinnert:

Endlich glaubte man, die Intellektuellen in Ost und West gleichzeitig an der Stelle zu haben, wo man sie des gemeingefährlichen Utopismus überführen und als die wahren Feinde des Volkes entlarven kann. Ivan Nagel hat das wohl ganz richtig als 'Schädlingsbekämpfung' verstanden: 'Man versteht die Neubewertung der Literaturen der DDR und der Bundesrepublik als eine praktische Aktion: zwei (Schmeiß) Fliegenschwärme mit einer Klappe'.

¹⁷ Arno Widmann, 'Unter Linden. Unfreundliche Bemerkungen zum Aufruf "Für unser Land", den DDR-Autoren im November 1989 lancierten', *taz*, 7. April 1990.

¹⁸ Jürgen Habermas, 'Die andere Zerstörung der Vernunft. Über die Defizite der deutschen Vereinigung und über die Rolle der intellektuellen Kritik', *Die Zeit*, 10. Mai 1990.

¹⁹ Luchterhand, Frankfurt/Main, München 1990, S. 19.

Die polemische Debatte über die politische Rolle der Intellektuellen ließ vielfach fragen, was der Literaturstreit noch mit Literatur eigentlich zu tun habe. Im Oktober 1990 rückte aber der andere Hauptproblembereich des Literaturstreits in den Mittelpunkt der Debatte - die Beziehung zwischen Moral und Ästhetik. Der Streit nahm insofern eine unerwartete Wende, als Schirmmacher und Greiner, die Christa Wolf und die Linksintellektuellen bis zu diesem Zeitpunkt mit politischen, bzw. moralischen Kategorien kritisiert hatten, der linksintellektuellen Literatur und Literaturkritik nun vorwarfen, „sich seit Jahrzehnten mit moralischen und politischen Ansprüchen an der Literatur versündigt zu haben“. Zusammengenommen laufen die widersprüchlichen Angriffe von Schirmmacher und Greiner darauf hinaus, daß die literarischen Linksintellektuellen in Ost und West nicht nur politisch, sondern auch ästhetisch versagt haben.

Am 2. Oktober 1990 erschien in der FAZ ein Artikel von Frank Schirmmacher²⁰ anläßlich der Frankfurter Buchmesse und des Tages der deutschen Einheit, in dem er seine Gegner in der Debatte über Christa Wolf, Günter Grass und Walter Jens, als linksintellektuelle Repräsentanten der westdeutschen Literatur angriff, für die sie seit den sechziger Jahren politisch und moralisch tonangebend waren, und die sie zugrunde gerichtet hatten.

Darauf folgte Greiner mit seiner Erklärung für das von Schirmmacher angekündigte "Absterben" der Literatur sowohl in West- als auch in Ostdeutschland: „Gesinnungsästhetik“. Was Greiner unter diesem von ihm geprägten Begriff versteht, faßt Thomas Anz folgendermaßen zusammen:

²⁰ Frank Schirmmacher, 'Abschied von der Bundesrepublik. Neue Pässe, neue Identitäten, neue Lebensläufe: Über die Kündigung einiger Mythen des westdeutschen Bewußtseins', FAZ, 2. Oktober 1990.

sie läßt (...) 'der Kunst nicht ihr Eigenes, sondern sie verpflichtet sie (wahlweise) auf die bürgerliche Moral, auf den Klassenstandpunkt, auf humanitäre Ziele'; sie stellt die Kunst in den Dienst des Kampfes 'gegen Restauration, Faschismus, Klerikalismus, Stalinismus'; und sie war, auch unter dem 'Begriff der engagierten Literatur', das 'herrschende Merkmal des deutschen Literaturbetriebes' in der DDR wie in der Bundesrepublik.^{2 1}

Der eigentliche Anlaß des Literaturstreits war im Oktober 1990 nicht mehr im Mittelpunkt der Debatte. Es ging nicht mehr um Christa Wolf, sondern um die gesamte deutsche Nachkriegsliteratur und um Grundsatzfragen wie das Verhältnis zwischen Ästhetik und Moral und zwischen Literatur und gesellschaftlichem Engagement.

3.2 Pro und Contra Christa Wolf

Wie am Anfang dieses Kapitels gesagt wurde, entfachte das Erscheinen der Erzählung Was bleibt eine unerwartete Welle von Angriffen gegen Christa Wolf. Jetzt bleibt noch, anhand von drei Artikeln, die die Hauptargumente enthalten, die Gründe zusammenzufassen, weshalb sie kritisiert wurde.

Am 1. Juni 1990 erschienen in Die Zeit zwei Rezensionen von Christa Wolfs Erzählung Was bleibt. Eine Rezension mit der Überschrift "Mangel an Feingefühl", wurde von Ulrich Greiner und die andere mit der Überschrift, "Kunstvolle Prosa", von Volker Hage geschrieben.

In Greiners Rezension wird Wolf als Staatsdichterin gebrandmarkt, und die Vorstellung, daß die Staatsdichterin der DDR "vom Staatssicherheitsdienst überwacht worden sein soll" wird für lächerlich gehalten:

^{2 1} Greiner, Ulrich, 'Die deutsche Gesinnungsästhetik', Die Zeit, 2. November 1990.

s. auch: Thomas Anz, Der Fall Christa Wolf und der Literaturstreit im vereinten Deutschland, in: Es geht nicht um Christa Wolf, hrsg. von Thomas Anz München 1991, S. 19.

Was will die Dichterin uns damit sagen? Will sie sagen: Die Stasi war so blöde, daß sie sogar eine Staatsdichterin bespitzelt hat?

Er betrachtet die Erzählung als Wolfs Versuch, sich mit anderen, die auch von der Stasi verfolgt worden waren, zu identifizieren:

...oder will sie sagen: Seht her, ihr armen, von der Stasi um Ansehen und Zukunft gebrachten Mitbürger und ehemaligen Genossen, auch ich wurde überwacht, auch ich war ein Opfer, ich bin keine Staatsdichterin, ich bin eine von euch?

Greiner hebt auch am folgenden Beispiel die fragwürdige ästhetische Qualität ihrer Arbeit hervor:

Christa Wolf erzählt uns, wie sie am Bahnhof Friedrichstraße vorbeigeht, „in dem die Umwandlung von Bürgern verschiedener Staaten, auch meines Staates, in Transitäre, Touristen, Aus- und Einreisende vollzogen wurde“. Sie sagt uns, sie habe "den Argwohn" gegen diese "Objekte" lernen müssen (und meint offenbar die Amtsgebäude staatlicher Kontrolle), sie habe begriffen (und nun bitte genau hinhören), „daß sie alle dem Herrn gehörten, der unangefochten meine Stadt beherrschte: der rücksichtslose Augenblicksvorteil“.

Sein Kommentar dazu kritisiert in erster Linie die „flaue Unverbindlichkeits-Melodie in der apart formulierten Sprache“, die die Grenzen zwischen der Realität, „die als ferne Ahnung herüberschimmert“, und der poetischen Welt verwischt:

Aus dieser Unschärfe-Relation hat sie schon immer ästhetischen Mehrwert geschlagen, nur war der Mehrwert noch nie so gering und so schäbig erkaufte wie in diesem Text. Erkaufte durch vorgebliches Nichtwissen, durch sträflich naives Erstauntsein. Denn hat nicht, soweit müßte Christa Wolf doch ihren Brecht kennen, das Verbrechen Namen und Anschrift? Der "Herr", der ihre Stadt beherrscht, hat einprägsame Namen: Vopo, Stasi, SED. Sie weiß es, und sie schreibt "der rücksichtslose Augenblicksvorteil". Und was heißt "Umwandlung von Bürgern"? Sollen wir auch diese Wendung als Mittel ironischer Distanzierung betrachten? Eine miese Ironie, die von "Umwandlung" spricht, wo es die Wahl gab zwischen Ausbürgerung und Ausreiseverbot.

Greiner räumt ein, daß die Erzählung „Literatur sein (soll), Fiktion, die wir nicht verwechseln sollen mit einem wahrheitsgetreuen Bericht“, aber er kritisiert Wolfs Verwendung der sogenannten Fiktion, die Wolf in einer etwas widersprüchlichen Weise benutzt. Sie versucht den Anschein zu erwecken, daß ihre Werke nur fiktive Erzählungen seien, die nie mit treuen Fakten verglichen werden sollen. Im Gegensatz dazu benutzt sie Fiktion, um die harten Fakten des Lebens in der DDR darzustellen. Als Beispiel weist er auf die Stelle im Text hin, an der es sich um die Dichterlesung handelt:

Die Autorin soll eine Lesung abhalten. Die Geheimpolizei hat den Saal mit Spitzeln besetzt, das Publikum vor dem Gebäude, so berichtet man es der Autorin später, wird mit Gewalt auseinandergetrieben. Wie so oft nutzt Christa Wolf auch hier den scheinbaren Vorteil der Fiktion, nämlich im Ungefähren bleiben zu dürfen, und beansprucht zugleich die Dringlichkeit der harten Fakten.

Solch eine Methode dient nach Greiner nicht der künstlerischen Gestaltung des Stoffs, sondern nur einer durchsichtigen Verschleierung der Fakten:

Nein, es hat keinen Zweck, so zu tun, als wüßten wir nicht, wer da spricht und wovon er spricht. Es ist Christa Wolf, es ist der SED-Staat.

Greiner macht es Christa Wolf nicht zum Vorwurf, daß sie trotz ihrer Desillusionierung mit der Partei in der DDR geblieben ist und an den Sozialismus geglaubt hat. Das Letztere nennt er einen Irrtum, aber einen Irrtum, dem die meisten Literaturkritiker unterlagen:

Niemand verlangt von ihr, daß sie diese ihr offenbar spät zuteil gewordene Erkenntnis hinausposaunt. Sie hätte ja leicht Unterkunft im Westen finden können. Sie ist dageblieben, hat am Projekt des Sozialismus festgehalten. Ein Irrtum, den ihr niemand vorwerfen darf, denn auch wir (das heißt, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Literaturkritiker) haben uns geirrt, und das mit geringerem Einsatz und mit geringeren Risiken.

Nach Greiner ist Christa Wolfs Ansehen beim deutschen Publikum weniger ein Zeichen ihres literarischen Wertes als ein Zeichen ihres "literarischen Kalkül(s)". Sie weiß, was bei der deutschen Seele gut ankommt. Greiner führt Christa Wolfs Erfolg als

Schriftstellerin in der DDR darauf zurück, daß obwohl sie sich mit Hilfe der Idylle, Schwermut, Sentimentalität und "machtgeschützter Innerlichkeit" "literarische Fluchtburgen" baute, die "reale existierende Bedrohlichkeit", die bei anderen guten DDR-Schriftstellerinnen fehlte, immer zu spüren war. Christa Wolf ist eine Autorin, „die sprachliche Intelligenz mit schwermütiger Sentimentalität zu paaren weiß. Das kommt gut an.“

Dieser Kalkül zeigt sich seiner Meinung nach in dem Datum der Publikation der Erzählung. Wenn Was bleibt vor dem 9. November 1989²² veröffentlicht worden wäre, wäre sie "eine Sensation" gewesen. Da die Erzählung aber erst danach erschienen ist, ist sie seiner Meinung nach, "nur noch peinlich", denn Wolf ging keine Risiken mehr ein, aus der Partei oder aus der DDR ausgewiesen zu werden:

Daß sie ihn jetzt veröffentlicht, verrät einen Mangel nicht an Mut, denn Gefahren drohen keine mehr, sondern an Aufrichtigkeit gegen sich selbst und die eigene Geschichte, einen Mangel an Feingefühl gegenüber jenen, deren Leben der SED-Staat zerstört hat.

Der Zeitpunkt der Erscheinung einer Erzählung ist kein Kriterium des literarischen Wertes, aber nach Greiner exemplifiziert ihr Entschluß, die 1979 geschriebene Erzählung gerade zu diesem Zeitpunkt zu überarbeiten und zu veröffentlichen, genau jenen Kalkül, den er in ihren literarischen Texten aufweist.

In derselben Ausgabe von Die Zeit erschien auch der von Volker Hage geschriebene Artikel, "Kunstvolle Prosa". Hage hebt zuerst Wolfs Berühmtheit als Schriftstellerin und Kritikerin hervor und betont, wie sie "zu einer moralischen Instanz" geworden ist:

Sie ist berühmt geworden, weltberühmt. Durch öffentliche Auftritte? Durch politische Parolen? Durch üble Nachrede? Nein, nur durch eines: durch ihre Arbeit, durch die Literatur.

²² Der Abbau der Mauer.

Danach betont er Wolfs Rolle als Schriftsteller in der DDR. Er spricht im allgemeinen über die Rolle der Schriftsteller und über die Probleme, denen sie sich gegenübersehen, und trägt zum Schluß die These vor, daß gerade die innere Spannung zwischen Erfahrung und Glauben, zwischen Desillusionierung und Angst einerseits und der Hoffnung der gläubigen Sozialistin andererseits "der Boden (ist), auf dem ihre Literatur entstanden ist."

Im Kontext des ganzen literarischen Schaffens Wolfs, das er als "ein großes, großartiges erzählerisches Mosaik" bezeichnet, sieht er Was bleibt als "ein fehlendes Mosaiksteinchen". Es geht in all ihren Werken „um nichts anderes als um die Schwierigkeit, ich zu sagen“ und um die Veränderungen des Ichs in seiner Relation zur Umwelt. Hier in Was bleibt zeigt Christa Wolf, „(w)ie diese Bewachung (von der Stasi) das Ich verändert, es aufzulösen droht...Was bleibt zeigt ein Ich in seiner Hilflosigkeit und Ratlosigkeit.“

Was Greiner „literarischen Kalkül“ genannt hat, nennt Hage „eine wunderbare, kunstvolle Prosa“. Während Greiner ihr „die altbekannte machtgeschützte Innerlichkeit“ vorwirft, meint Hage, daß „gerade die Konzentration auf den einen, den eigenen Fall (...) diese Prosa mustergültig (macht)“. Kritisiert Greiner die „Unverbindlichkeits-Melodie“ und die Tatsache, daß der Text „jede Konkretion (vermeidet)“, preist Hage „das kurze Prosastück...als präzise Beschreibung einer historischen einmaligen Situation...“. Während Greiners Kritik sich vorwiegend auf „diese für Christa Wolf typische Unschärfe-Relation zwischen der wirklichen Welt, die als ferne Ahnung herüberschimmert, und der poetischen Welt ihrer Texte...diese(-) Unschärfe-Relation, (aus der) sie schon immer ästhetischen Mehrwert geschlagen (hat)“, redet Hage von dem „sanfte(n) Ineinander von Tageslauf und Bedrohung , von Alltag und Ausnahme“ in einer Weise, die Christa Wolfs Interrelation zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen, dem Einmaligen und dem Allgemeingültigen geradezu an die Kunst Goethes erinnert.

Die Fragen, die manche in der Debatte um Christa Wolf erhoben haben, wie z.B. weshalb sie nicht in den Westen gegangen ist und weshalb sie im Westen nur das veröffentlichte, was in der DDR auch veröffentlicht werden konnte, haben seiner Meinung nach wenig mit der literarischen Bewertung ihres Werkes zu tun. Auch die strittige Frage nach dem Erscheinungsdatum weist er mit einer Gegenfrage ab: „Gut - aber die Qualität eines Textes hängt wohl nicht von seinem Erscheinungstermin ab? Vielleicht hätte es das Buch früher geben können. Schön, daß es jetzt endlich da ist.“

Am nächsten Tag, am 2. Juni 1990, erschien in der Frankfurter Allgemeine Zeitung ein Artikel von Frank Schirmacher:

"Dem Druck des härteren, strengeren Lebens standhalten"

Auch eine Studie über den autoritären Charakter: Christa Wolfs Aufsätze, Reden und ihre jüngste Erzählung Was bleibt.

Die Überschrift, ein abgewandeltes Zitat aus Christa Wolfs Der geteilte Himmel, das auf den Vorwurf, den sich der republikflüchtige Manfred macht, hinweist, läßt von vornherein erkennen, daß es Schirmacher eher um Christa Wolfs Charakter als um ihre literarischen Werke geht. Er beginnt seinen Artikel mit dem Hinweis darauf, daß nach der Anzahl der Bücher von und über Christa Wolf, die seit dem November 1989 erschienen sind, zu beurteilen, das Interesse an Christa Wolf nach der Wende erheblich gestiegen ist: „ - im Augenblick, da die DDR untergeht, scheint ihre berühmteste Dichterin präsent wie nie zuvor.“ Der Grund dafür ist, laut Schirmacher, daß sich „der Gegenstand des Interesses“ gewandelt hat - ihr Leben eher als ihre Werke ist der Gegenstand des Interesses: „Man kann sich diesen Publikationen nicht zuwenden, ohne die beunruhigende und in vielem exemplarische Biographie dieser Schriftstellerin zu betrachten.“

Trotz der „höchsten Auszeichnungen“, die Christa Wolf in der DDR, in der Bundesrepublik und in den USA erhalten hat, bestreitet Schirmmacher die ästhetische Qualität ihrer Werke und behauptet, „daß ihr schriftstellerischer Rang weit überschätzt wird und mehrere ihrer Bücher jetzt schon vergessen sind.“ Von Was bleibt schreibt er: „Dieses neue Buch Christa Wolfs ist nicht nur literarisch apokryph, es ist eine apokryphe Widerstandshandlung und damit wieder jenem nachgeholten Widerstandsethos der Bundesrepublik sehr nahe. Es ist sentimental und unglaublich bis an die Grenzen des Kitsches.“

Ihre „Erfolgsgeschichte“ ist also - nach Schirmmacher - nicht auf ihre „wunderbare kunstvolle Prosa“ (Hage) zurückzuführen, sondern auf ihre „ungewöhnliche Ambition“, ihren vermeintlichen Auftrag zu erfüllen: „die DDR zu retten“:

Christa Wolf interessiert nicht als künstlerischer Fall. Die Fakten verschweigen die ungewöhnliche Ambition, die diese Karriere von Anfang an begleitet hat und der sie bis zuletzt, noch bis einen Tag vor Öffnung der Mauer, gehorcht hat: Christa Wolf war die einzige Intellektuelle, die die geistige Souveränität und Selbständigkeit der anderen deutschen Republik zu bezeugen schien. Als sie am 8. November 1989 über Fernsehen, Rundfunk und Presse den Bürgern fast flehentlich zurief: ‚Bleiben Sie doch in Ihrer Heimat, bleiben Sie bei uns!‘, da waren dies...nicht überraschende Worte. Im Grunde hat sie von Anfang an, seit der 1963 erschienenen Erzählung Der geteilte Himmel zum Bleiben aufgefordert, und sie hat das, was ein an Minderwertigkeitsgefühlen und Rivalitätskomplexen leidendes Regime von ihr erwartete, wohl auch über Jahrzehnte und bis zum Schluß als wirklichen Auftrag empfunden: die DDR zu retten.

Was Schirmmacher ihr vorwirft, ist ihre Blindheit der eigentlichen Wirklichkeit gegenüber. Schon in Der geteilte Himmel nennt sie Manfreds Flucht aus einem Staat, der mit Stacheldraht und Minenfeldern umgrenzt war und deren Bürger in Angst vor Gefängnisstrafen und Verfolgung lebten, bloß ein "Ausweichen". Alles, was Rita versprach, kommt dreißig Jahre später in ihrem Appell an die Bürger am 8. November

1989 wieder: „kein leichtes, aber ein nützliches und interessantes Leben“, "kein(-) schnell(er) Wohlstand, aber Mitwirkung an großen Veränderungen", am „Aufbau einer wahrhaft demokratischen Gesellschaft“. Sie redet, als wenn es keinen Stalinismus, keine Mauer, keinen Schießbefehl, keine Terrorisierung gegeben hätte. Die Konflikte in der Gesellschaft hat sie bis zuletzt als literarisch produktiv bezeichnet, so wie sie es 1964 formulierte: „Die Fruchtbarkeit unserer Gesellschaft für die Literatur scheint mir nicht darin zu bestehen, daß sie es ihr leichter macht, nicht darin, daß sie ihr abgeschliffenere oder kleinere Konflikte anbietet; sondern darin, daß sie neuartige Konflikte produziert, produktive Konflikte“.

Schirmacher kommentiert dazu: „Mit dieser Begründung wird sie bis zuletzt das Leben im sozialen Staat rechtfertigen. Christa Wolf scheint nicht einmal zu ahnen, daß diese Konflikte keine Literatur sind, und daß die soziale Unterdrückung nicht mit einem gruppentherapeutischen Selbsterfahrungszyklus bekämpft werden kann“. Hinter Christa Wolfs wirklichkeitsfernen Phrasen verbirgt sich laut Schirmacher "jene Mischung von Illusionsbereitschaft, Wunschdenken und bigotter Zustimmung“.

Schirmacher erklärt sich das, was er ihr „familiäres, fast intimes Verhältnis zu ihrem Staat und seinen Institutionen“ nennt, zum Teil durch die „gewaltigen Privilegien (...), die das System der ihm ergebenden und nützlichen Intelligenz einräumte, zum Teil durch die Mentalität ihrer kleinbürgerlichen, autoritären Herkunft, die sie - laut Schirmacher - abwählte und durch den Staat und seine bedingungslosen Treueforderungen (ersetzte)“, und zum Teil durch die geschichtlichen Bedingungen, die ihre Generation prägten.

In ihrer Dankrede zur Verleihung des Geschwister-Scholl-Preises vom November 1987 charakterisiert sie, laut Schirmacher, nicht nur ihre eigene Generation, sondern auch sich selbst:

Mir scheint, daß vielen Angehörigen meiner Generation... von ihren frühen Prägungen her der Hang zur Ein- und Unterordnung geblieben ist, die Gewohnheit, zu funktionieren,

Autoritätsgläubigkeit, Übereinstimmungssucht, vor allem aber die Angst vor Widerspruch und Widerstand, vor Konflikten mit der Mehrheit und vor dem Ausgeschlossenwerden aus der Gruppe.

Nach Schirmmacher lag die Loyalität dieser Generation dem SED-Staat gegenüber zunächst in „dem Selbstverständnis“ des kommunistischen Staats selber: „Er war nach den Erfahrungen der Nazi-Zeit angetreten, ein für allemal das bessere Deutschland zu werden. Alles Selbstbewußtsein und aller Anspruch auf moralische Gefolgschaft, den das Regime zwei Generationen lang erhoffen konnte, kam aus dem Katastrophenerfahrung des Nationalsozialismus.“

Hinzu kamen - laut Schirmmacher - die Scham und die Schuldgefühle, besonders gegenüber den alten, von den Nationalsozialisten verfolgten Kommunisten:

Der Prozeß, in dem Schuldgefühle wie Erlösungshoffnungen sich mischen, hat einer ratlosen Generation Erlösung, moralische Kompensation, neue Väter verschafft, mit deren Hilfe man die verlorene Integrität zurückzugewinnen hoffte.

Diese jungen ostdeutschen Intellektuellen, die trotz des Stalinismus und, wie Schirmmacher darauf hinweist, „auch nach dem 17. Juni auf seiten des Staates (blieben)“, haben nicht erkennen wollen, daß die "Strukturen" dieses Staates, „von denen man in aller Unklarheit so gerne sprach“, die gleichen Züge wie die des nationalsozialistischen Staates trugen, und daß die Parolen des SED-Staates: „Sozialismus, Solidarität, schöpferischer Widerspruch“, die gleiche dienstverpflichtende Funktion erfüllten wie die „suggestive[n] Kategorien wie Ordnung, Preußentum, nationale Selbstzucht“, mit denen „der Nazi-Staat...die intellektuelle Klasse (...) auf sich hat verpflichten können: „das waren nur andere Worte für Unterwerfungs- und Gleichschaltungsprozesse.“

Laut Schirmmacher hat Christa Wolf „das couragierte Verhalten gegenüber den Institutionen, das die Rhetorik versprach, öffentlich nie demonstriert“; daß sie sich dem

Protest gegen Biermanns Ausbürgerung anschloß, hat sie angeblich bereut, bei den Leipziger Demonstrationen war sie nicht zu sehen. Schließlich bricht ihre Loyalität mit dem Staat zusammen: sie stellte sich bei der Demonstration auf dem Alexanderplatz selbst als eine der vielen Betrogenen dar und gab im November 1989 bekannt, „daß sie "im Sommer" aus der SED ausgetreten sei, ließ aber das genaue Datum im dunkeln.“

Schirmacher geht es aber nur um Christa Wolf insofern, als „(a)ngesichts ihrer Biographie (...) sich ein zweites Mal in der Geschichte dieses Jahrhunderts die Frage stellt, wie blind Denken und Tat, Literatur und Welt füreinander sein können.“ Es geht Schirmacher um den Verrat des Geistes durch das fatale Verhältnis der deutschen Intellektuellen zur Macht und das ebenso fatale Mißverhältnis zur Realität:

Daß der Schriftsteller nach der Erfahrung des Nationalsozialismus über eine stabile, antiautoritäre, kritische Gesinnung verfüge, die sich im Zweifelsfall bewährt, ist die Nachkriegslegende vieler deutscher Schriftsteller, Künstler und Gelehrter. Der exemplarische Fall Christa Wolf lehrt nicht nur, daß die Prägung nie überwunden wurde. Er lehrt auch, wie perfekt der Intellektuelle sich über die Wirklichkeit betrügen kann. Wer dies erkennt, muß von unserer routinierten geistigen Praxis alarmiert sein. Es spricht manches dafür, daß viele von dem zweiten totalitären Sündenfall im zwanzigsten Jahrhundert nichts wissen wollen. Sie scheinen, wie das Schicksal Christa Wolf zeigt, nicht einmal zu begreifen, daß er sich ereignet hat.

Greiner, Schirmacher und Hage waren die ersten, die auf die Veröffentlichung von Wolfs Erzählung Was bleibt reagierten. Danach folgte eine Vielzahl von Artikeln von anderen Kritikern, die Wolf entweder gegen die Angriffe verteidigten oder die Angriffe unterstützten.

In seinem Brief an die Zeit, die FAZ und die Welt, „Für Christa Wolf“, verteidigte Lew Kopelew Wolf in zwei verschiedenen Weisen. Zuerst wird Wolf von ihm im Kontext der Strukturen der DDR verteidigt:

Die eifrigen Kritiker, die sich, aus welchen Motiven auch immer, plötzlich darum bemühen, Christa Wolf als "systemkonform" abzuwerten, werden bewußt oder vielleicht auch unbewußt zu Verbündeten der ewig Vorgestrigen. Sie verstoßen gegen die Wahrheit in der Darstellung der Persönlichkeit und des Werks von Christa Wolf, wobei sie das wirkliche Verhältnis von Staatsmacht und Geistesleben der Nation, von Parteiideologie und Literatur nicht wahrhaben wollen. In der DDR, ebenso wie in allen totalitär oder autoritär regierten Ländern, entwickelt sich Dichtung und Kunst letztlich unabhängig von Staatspolitik und herrschender Ideologie. Despoten können Dichter zugrunde richten, aber keine Dichtung schaffen.

Er verteidigte sie auch aus seiner persönlichen Erfahrung als Freund:

Über den ästhetischen Wert mögen Literaturkritiker, wie üblich, verschiedner Meinung sein, über ihre Äußerungen zu historischen, sozialen und politischen Problemen kann man diskutieren, aber die moralische Integrität von Christa und Gerhard Wolf ist unabstreitbar.

Er behauptete auch, daß Christa Wolfs Werke „zu den bedeutendsten und schönsten Werken der gegenwärtigen Weltliteratur“ gehören.

In seinem Gespräch Nötige Kritik oder Hinrichtung? mit Der Spiegel am 16. Juli 1990 verteidigt Günter Grass Wolf gegen die Angriffe, die gegen sie gebracht worden sind, im Kontext ihrer Generation und ihres eigenen Stils. Er ist aber doch nicht bereit, ihre Werke im Hinblick auf die Strukturen der DDR zu verteidigen.

Zuerst spricht er gegen Greiners Behauptung, daß Wolf die "Staatsdichterin" gewesen sei, denn aus ihren Erzählungen geht es klar hervor, daß sie nicht "eins ... mit diesem Staat" war:

Jetzt widerfährt Christa Wolf Vergleichbares neuerdings von Literaturkritikern in der Bundesrepublik. Ein Buch wird benutzt, über das man literarisch so oder so urteilen kann, um mit der ganzen Person abzurechnen. Der Kritiker Ulrich Greiner in der Zeit redet von "Verlogenheit", benutzt Vokabeln, die er sonst nicht in den Mund nehmen würde, setzt gleich von Anfang an voraus, daß es sich bei ihr um eine "Staatsdichterin" handele.,obgleich Christa

Wolf das nie für sich in Anspruch genommen hat. Sie hat sich nie um eine öffentliche Position gedrängt, sie sollte die Nachfolge von Anna Seghers antreten und hat es nie getan. Mit einer solchen Bezeichnung wie "Staatsdichterin" wird suggeriert, daß sie eins gewesen ist mit diesem Staat. Daß das nicht stimmt, kann man in ihren Büchern nachlesen. Ihre Kritik fällt zwar nicht so vehement aus, wie sie eine Václav Havel gegenüber dem System in der CSSR ausgesprochen hat, nicht so vehement, wie sie Biermann in seinen Liedern geübt hatte. Sie hat ihren eigenen Stil gefunden. Und dieser Stil des behutsamen Dreinredens hat Wirkung gezeigt. Über Jahrzehnte hinweg las man sie aufmerksam in beiden deutschen Staaten. Sie ist eine von den vielen Autoren, die dazu beigetragen haben, daß bei allem, was geteilt wurde - wirtschaftlich, politisch, ideologisch -, die Teilung im Bereich Kultur nicht so absolut vollzogen werden konnte.

Grass spricht auch dagegen, daß „Christa Wolf [-] privilegiert“ gewesen sein sollte:

Zuerst einmal zu dem immer wieder auftretenden pauschalen Vorwurf, Christa Wolf sei privilegiert gewesen. Sie hätte reisen können, wie einige andere auch. Sind das nicht Dinge, die wir im Zuge der Entspannung vom Westen her gefordert haben, mit Einladungen, mit Versuchen, diese total geschlossene Grenze auf verschiedene Art und Weise durchlässiger zu machen? Wenn es bei einigen Schriftstellern nicht gelungen ist, wird man dennoch nicht sagen können, daß die anderen deswegen privilegiert gewesen sind. Das muß man bitte im Zusammenhang sehen. Wir wollten ja zu Recht, daß diese Grenze durchlässiger wird.

Die Zeit der Veröffentlichung ist natürlich der Hauptpunkt des Gesprächs. Grass meint dazu, daß das Buch nicht vorher hätte veröffentlicht werden können, da Wolf „keine Heldin ist und auch nie für sich beansprucht hat, eine Heldin zu sein“. Die Tatsache, daß keine von Wolfs Kollegen sie davor gewarnt hat, daß der Zeitpunkt der Veröffentlichung kein guter Zeitpunkt war, und daß das "Buch [-] in eine atemlose Debatte geraten" könne, wird von Der Spiegel kritisiert. Grass hatte Wolf geraten, „das Buch mit einem Nachwort herauszugeben. Den Text unverändert zu lassen, wie sie ihn damals vor einem Jahrzehnt geschrieben hat“.

Die Frage nach dem "Bonus", den die westdeutschen Kritiker auf DDR-Bücher angewandt haben, wird auch diskutiert, und Grass behauptet, daß die Kritiker, die ihr Feigheit vorwerfen, ihren Schreibstil nicht gelten lassen:

Aber sehen Sie denn nicht die Fülle der Artikel, den Gleichklang der Argumente? Merken Sie nicht, daß man ihr Dinge vorwirft, die zu ihrem Schreibstil gehören, also daß sie Staat und Partei nicht beim Namen nennt, ähnlich wie Uwe Johnson das übrigens tat, und daß man ihr das als Feigheit vorwirft? Wir sind es in der Bundesrepublik gewohnt, daß pauschale Angriffe auf Schriftsteller oder andere mißliebige Personen aus bestimmten politischen Ecken kommen, ob das führende CDU-Politiker waren, die die Gruppe 47 als geheime Reichschrifttumskammer verunglimpften, oder Kanzler Erhard, der kritische Schriftsteller "Pinscher" nannte.

Grass glaubt, daß der Anlaß der Literaturstreit nicht die Veröffentlichung von Christa Wolfs Erzählung Was bleibt war, sondern Marcel Reich-Ranicki, der „das Signal zur Attacke gegen Christa Wolf gab“.

Kapitel Vier

Christa Wolfs Darlegung der politischen Verhältnisse in: "Der geteilte Himmel"

Im ersten Teil dieser Arbeit ist aufgrund einer Untersuchung der Dokumentation versucht worden, die Frage nach Christa Wolfs Engagement mit der Stasi zu klären, und die Kritik, die im 'Literaturstreit' gegen sie und ihr literarisches Werk gerichtet wurde, zu erörtern und präzisieren.

In diesem zweiten Teil der Arbeit soll anhand einer Untersuchung des literarischen Textes Der geteilte Himmel, der ihrer Zeit als IM der Stasi zeitlich nahe steht, sowohl ihr ideologischer, politischer Standpunkt als auch ihr künstlerisches Können überprüft werden.

Christa Wolf stellt die Relation zwischen der Hauptfigur, Rita, und den Realitätsverhältnissen ihrer Umwelt weniger durch das Stoffliche als durch den strukturellen Kunstcharakter des Werkes dar. Die komplexe Strukturierung der Zeitverhältnisse einerseits und der Raumverhältnisse andererseits charakterisiert die Realität, wie Rita sie erlebt und wie Christa Wolf sie sieht. Durch die Brechung zwischen Ritas und Christa Wolfs Perzeption der Realitätsverhältnisse kommt Christa Wolfs Kritik am Staat zum Ausdruck.

4.1 Die Strukturierung der Zeitverhältnisse in der Erzählung

Es gibt vor dem Beginn der Erzählung eine Einführung. Diese Einführung ist zugleich ein Vorwort und ein Nachwort, indem sie die eigentliche Erzählung umschließt.¹ Die Strukturierung der Zeit in der Einführung ist ein Muster für die Zeitverhältnisse in der

¹ S. 199 korrespondiert mit der Einführung

ganzen Erzählung, auch wenn die Geschehnisse in der Einführung an einem einzigen Vorfall gebunden sind.

Die Stadt, kurz vor Herbst noch in Glut getaucht nach dem kühlen Regensommer dieses Jahres, atmete heftiger als sonst. Ihr Atem fuhr als geballter Rauch aus hundert Fabrikschornsteinen in den reinen Himmel, aber dann verließ ihn die Kraft, weiterzuziehen. Die Leute, seit langem an diesen verschleierte[n] Himmel gewöhnt, fanden ihn auf einmal ungewöhnlich und schwer zu ertragen, wie sie überhaupt ihre plötzliche Unrast zuerst an den entlegensten Dingen ausließen. Die Luft legte sich schwer auf sie, und das Wasser - dieses verfluchte Wasser, das nach Chemie stank, seit sie denken konnten - schmeckte ihnen bitter. Aber die Erde trug sie noch und würde sie tragen, solange es sie gab.

Also kehrten wir zu unserer alltäglichen Arbeit zurück, die wir für Augenblicke unterbrochen hatten, der nüchternen Stimme des Radiosprechers lauschend und mehr noch den unhörbaren Stimmen sehr naher Gefahren, die alle tödlich sind in dieser Zeit. Für diesmal waren sie abgewendet. Ein Schatten war über die Stadt gefallen, nun war sie wieder heiß und lebendig, sie gebar und begrub, sie gab Leben und forderte Leben, täglich.

Also nehmen wir unsere Gespräche wieder auf: Über die Hochzeit, ob sie schon zu Weihnachten sein soll oder erst im Frühjahr, über die neuen Kindermäntel zum Winter; über die Krankheit der Frau und den neuen Vorgesetzten im Betrieb. Wer hätte gedacht, daß einem das alles so wichtig ist?

Wir gewöhnen uns wieder, ruhig zu schlafen. Wir leben aus dem vollen, als gäbe es übergenu[g] von diesem seltsamen Stoff Leben, als könnte er nie zu Ende gehen.²

Die Einführung handelt von einer Stadt, die sich in einer zweifachen Krise befindet. Kein genauer Zeitpunkt wird in der Einführung angegeben, nur daß es "kurz vor

² S. 7

Herbst" war. Durch die Tatsache, daß am Anfang des darauffolgenden ersten Kapitels auf "jene(-) letzten Augusttage(-) des Jahres 1961" hingewiesen wird, und daß die Berliner Mauer am 13. August 1961 errichtet wurde, ist es natürlich leicht zu vermuten, daß mit dieser Krise die Errichtung der Mauer gemeint sein könnte, obwohl der 13. in der Mitte, nicht gegen Ende des Monats liegt. Aber, da kein spezifischer Zeitpunkt explizit angegeben wird, könnte dieser allgemeine Zeitpunkt auf eine andere Krise zu einem späteren Zeitpunkt hinweisen.

Durch den ganzen ersten Absatz hindurch gibt es eine steigende Spannung - die Stadt gerät in eine Krise und kommt dem Zusammenbruch immer näher. Aber, da die Schilderung der Krise aus der rückblickenden Perspektive der Erzählerin, Christa Wolf, im Präteritum erzählt wird, ist es klar, daß diese Krise vorübergegangen ist.

Der zweite Absatz handelt von der Reaktion der Stadtbewohner auf die Krise:

Also kehrten wir zu unserer alltäglichen Arbeit zurück...

Er beginnt mit dem Wort "Also", das darauf hinweist, daß in der Lücke zwischen dem ersten und zweiten Absatz die Krise eingetreten war und schon vorbei ist. Das Tempus der Verben wechselt vom Präteritum („...kehrten wir...“) zum Plusquamperfekt („...unterbrochen hatte...“) und dann zu einem fast zeitlosen Partizip Präsens ("lauschend"), zu einem in die Vergangenheit verlegten, aber doch auf die Gegenwart der Erzählerin bezogenen Präsens („...Gefahren, die alle tödlich sind in dieser Zeit...“), zum Plusquamperfekt wieder („...Ein Schatten war über die Stadt gefallen...“) und schließlich zum Präteritum bzw. Imperfekt der eigentlichen Erzählform („...nun war sie wieder heiß...gebar und begrub...gab Leben und forderte Leben, täglich...“). Die Bewegung der Verben weicht von der erzählten Vergangenheit rückblickend in die unmittelbar davorliegende Zeit ab, die aber mit der Gegenwart der Erzählerin gekoppelt wird, und kehrt dann wieder zur erzählten Vergangenheit zurück. Das letzte Wort „täglich“ deutet auf eine erwartete Kontinuität hin, die aber durch die tödlichen "Gefahren", die die Beziehung zwischen der vorübergegangenen Krisenzeit und der

Gegenwart der Erzählerin herstellt, in Frage gestellt wird. Die „Gefahren, die tödlich sind“, sind noch nicht vorbei.

So wie der zweite, fängt auch der dritte Absatz mit dem Wort "Also" an, das die kausale Verbindung zwischen dem Vorübergehen der Krise und dem Wiederaufnehmen der Arbeit (s. 2. Absatz) und der Gespräche (s. 3. Absatz) verdeutlicht. Das heißt: die erste Reaktion auf das Vorübergehen der Krise war nicht der Versuch, die Ursachen zu erkennen, sondern den unreflektierten Alltag wieder aufzunehmen. Obwohl die Gegenstände der Gespräche und die Hinweise auf die Jahreszeiten, auf Veränderung und auf das Neue hindeuten, ändert sich die innere Einstellung der Menschen nicht. Ohne zurückzublicken, gehen sie mit der Zeit mit. Sie nehmen die Krise abergläubisch als Schicksalsschlag hin und nehmen gedankenlos die Arbeit, die Gespräche und schließlich im vierten Absatz das ruhige Schlafen und die Lebenslust wieder auf:

Also nehmen wir unsere Gespräche wieder auf: Über die Hochzeit, ob sie schon zu Weihnachten sein soll oder erst im Frühjahr, über die neuen Kindermäntel zum Winter; über die Krankheit der Frau und den neuen Vorgesetzten im Betrieb. Wer hätte gedacht, daß einem das alles so wichtig ist?

Wir gewöhnen uns wieder, ruhig zu schlafen. Wir leben aus dem vollen, als gäbe es übergenuß von diesem seltsamen Stoff Leben, als könnte er nie zu Ende gehen.

Sowohl der dritte als auch der vierte Absatz ist im Präsens, d.h. die Distanz zwischen der von der Erzählerin berichteten Vergangenheit und der Gegenwart von der Erzählerin ist weggefallen. Sie und die anderen Bürger der Stadt, mit denen sie sich seit der Krise identifiziert (s. "wir" im 2., 3., 4. Absatz), genießen das Leben des Augenblicks, ohne an die Zukunft zu denken. Aber gerade deshalb wird die Zukunft in Frage gestellt, wie die Konjunktive "gäbe" und "könnte" klar machen. Daß die Umwelt durch diese Lebensweise schon geschädigt worden ist, geht daraus hervor, daß die Naturelemente sich in ihr Gegenteil verkehrt haben: die Glut der Sonne ist erstickend, statt belebend, die Luft ist schwer, statt leicht, das Wasser ist bitter statt süß, und wie lange die Erde noch trag- und ertragfähig bleibt, ist fraglich geworden.

Am Ende der Einführung geht das Vorwort in ein Nachwort über, insofern als der vierte und letzte Absatz den abschließenden Worten der Erzählung und Christa Wolfs abschließender Kritik zugrundeliegt.

Aber sie hat keine Angst.

Das wiegt alles auf: Daß wir uns gewöhnen, ruhig zu schlafen.

Daß wir aus dem vollen leben, als gäbe es übergenug von diesem seltsamen Stoff Leben.

Als könnte er nie zu Ende gehen.³

Sowohl im letzten Absatz der Einführung als auch im letzten Abschnitt der Erzählung handelt es sich um die Reaktion, zum einen der DDR-Bewohner und zum anderen Ritas, auf die überstandene Krise. Sowohl die letzten zwei Absätze der Einführung als auch der letzte Abschnitt der Erzählung (ab S. 196) sind im Präsens geschrieben. Das ist ein Zeichen der Tatsache, daß einerseits das Alltagsleben der Stadtbewohner weitergeht, und andererseits, daß Rita nach ihrer Genesungszeit im Sanatorium jetzt nicht mehr in der Vergangenheit, sondern in ihrer eigentlichen Gegenwart lebt und bereit ist, noch einmal ein normales Leben zu führen.

Es gibt aber einen entscheidenden Unterschied zwischen Rita und den Stadtbewohnern. Die Krise, die zur Errichtung der Mauer am 13. August 1961 in Berlin führte, ist nicht nur eine politische, sondern auch eine ideologische gewesen. So ist auch die Krise, die Rita zu einem Selbstmordversuch circa zwei Wochen nach der Errichtung der Mauer getrieben hat, ebenfalls eine ideologische - die Parallele zwischen der Stadt und dem Individuum, Rita, wird durch die Personifizierung der Stadt verdeutlicht. Rita ist nicht wegen der Trennung von ihrem nach West-Berlin geflüchteten Geliebten durch die Mauer und durch ihren Entschluß, in der DDR zu bleiben, zusammengebrochen,

³ S.199

sondern wegen der Erkenntnis, daß der höchste ideale Wert, der ihrem Leben Sinn gegeben hat, die Liebe, genau so wenig von Dauer ist, wie alle anderen idealen Werte, die ihrer Realitätserfahrung in der Stadt nicht standhalten konnten: „Unbewußt gestattete sie sich einen letzten Fluchtversuch: Nicht mehr aus verzweifelnder Liebe, sondern aus Verzweiflung darüber, daß Liebe vergänglich ist wie alles und jedes.“⁴ Während der zwei Monate, die sie im Sanatorium verbringt, blickt sie auf ihr Leben zurück, analysiert es von ihren frühesten Erinnerungen als fünfjähriges Kind (d.h. von der Gründung der DDR) bis zur Gegenwart in einer Art selbstaufgezwungener Tiefenanalyse, und es gelingt ihr, sich von den hergebrachten idealen Werten der christlich bürgerlichen Tradition ihrer Kindheit zu befreien und zu den neuen realen Werten des Sozialismus durchzuringen. Diese innerliche Veränderung ermöglicht ihr, die Ursachen ihrer Krise zu erkennen, die reale Gegenwart zu bejahen und die Zukunft der neuen sozialistischen Zeit mitzugestalten.

Durch die syntaktischen Zusammenhänge, in die der Wortlaut des vierten Absatzes der Einführung am Ende der Erzählung aufgenommen worden sind, macht Christa Wolf den Unterschied zwischen Ritas Wiederaufnahme des normalen, täglichen Lebens und der der Stadtbewohner deutlich. Die Wiederholung wird durch den Satz eingeleitet: "Aber sie hat keine Angst." Sie hat die Ursache ihrer Krise erkannt, sie hat Einsicht in die realen Werte und Gesetze, die die Realität bestimmen, gewonnen, und ihre Aufgabe, die künftige Zeit nach diesen sozialistischen Werten und Gesetzen zu gestalten, auf sich genommen. Sie braucht keine irrationale Angst zu haben. Dagegen haben die Stadtbewohner der Einführung die Angst der Krisenzeit, in der "[e]in Schatten...über die Stadt gefallen [war]",⁵ nicht rational bewältigt, sondern verdrängt. In der Einführung stehen die Aussagen: "Wir gewöhnen uns wieder, ruhig zu schlafen. Wir leben aus dem vollen..." als unabhängige Hauptsätze da, unbedingt, bis auf den darauffolgenden

4 S. 190

5 S. 7

Nebensatz im Konjunktiv, der die Hauptaussagen in Frage stellt. In der Wiederholung sind diese Hauptsätze zu abhängigen Nebensätzen geworden, abhängig von der Hauptaussage: „Das [nämlich, daß sie keine Angst hat] wiegt alles auf...“. Das heißt, das bewußte Erkennen der Realitätskräfte, die die Angst aufhebt, legitimiert 'das ruhige Schlafen' und 'das Leben aus dem vollen', so wie auch das Bekennen zur Aufgabe des Einzelnen, die Zeit zu gestalten, dafür bürgt, daß 'dieser seltsame Stoff Leben' nicht mißbraucht und verbraucht, sondern vermehrt und gestaltet wird.

Auf subtile Weise bringt Christa Wolf klar zum Ausdruck, daß die Krise, die zur Errichtung der Mauer geführt hat, dadurch entstanden ist, daß die Mentalität der Mehrheit der Bevölkerung noch dem christlich bürgerlichen, oder, wie ihre Charaktere exemplifizieren (z.B. Herrfurth), dem faschistischen Geist verhaftet ist. Wenn sie jetzt, getrennt vom Westen durch die Mauer (vgl. Ritas Isolation im Sanatorium) versäumen, sich einem solchen selbstanalytischen Prozeß zu unterziehen, wie am Fall Rita exemplifiziert wird, und sich zu einer Bewußtseinsveränderung durchzuringen, wird die Krise die Stadt noch einmal befallen - das nächste Mal wohl tödlich. Mit dieser Erzählung spiegelt Christa Wolf den Bürgern der DDR diesen Bewußtseinsveränderungsprozeß vor.

Ritas Geschichte ist eben nichts anderes als eine solche, personalisierte Auseinandersetzung der DDR mit der eigenen Vergangenheit. Wie schon erwähnt, geht Ritas Rückblick auf die Vergangenheit, auf das Jahr 1945, d.h. auf den Anfang des neuen sozialistischen Staates, zurück. Der Zeitraum, der detailliert vergegenwärtigt wird, ist die Zeit von 1959 - 1961. Diese zwei Jahre umfassen Ritas Leben von der Zeit, in der sie sowohl Manfred Herrfurth, den zehn Jahre älteren, individualistischen Wissenschaftler, der schließlich nach West-Berlin übersiedelt, als auch, einige Monate später, Schwarzenbach, den echten Sozialisten, getroffen hat, bis zu ihrer Krise und ihrer Entlassung aus dem Sanatorium. Dieser Zeitraum umfaßt ihren Entwicklungsweg von einem naiven, romantischen Mädchen zu einem engagierten Mitglied der sozialistischen

Gesellschaft. Erst gegen Ende dieses Entwicklungsweges, das heißt, erst gegen Ende ihres Rückblicks auf ihre Vergangenheit ist Rita dazu imstande, ihre Krise und deren Ursache zur Sprache zu bringen. Erst dann wird ihre Vergangenheit "überwunden", bzw. sinnvoll in ihre Gegenwart integriert.

Durch die ganze Erzählung von Ritas Geschichte hindurch bis zu diesem letzten Abschnitt gibt es die zwei Zeitebenen; ihre Gegenwart im Sanatorium und ihre vergegenwärtigte Vergangenheit. Das Verhältnis der zwei aufeinanderbezogenen Zeitebenen verdeutlicht den Verlauf des Genesungsprozesses. Die Zeitlinie, die die zwei Monate im Sanatorium im Präsens abzeichnet, fängt erst in der zweiten Hälfte der Erzählung an, sich zu bewegen, indem immer häufiger auf die gegenwärtige Realität hingewiesen wird. Die Fortbewegung ist zunächst langsam, aber kontinuierlich. Die Zeitlinie, die die vergangenen zwei Jahre (mit Rückblicken auf die davorliegenden Jahre) abzeichnet, bewegt sich dagegen sehr schnell, aber die Entwicklungslinie, die abgezeichnet wird, verläuft nicht kontinuierlich, sondern dialektisch. Die Gegensätzlichkeit der Stationen, die ihren Entwicklungs- bzw. Fehlentwicklungsweg markieren, oder in anderen Worten, die Gegensätzlichkeit zwischen dem objektiven Wert der Erfahrung und dem subjektiven Wert, den Rita der Erfahrung beigemessen hat, stellt Knotenpunkte dar, die Rita im Sanatorium und der Leser lösen müssen.

Ein Beispiel, das die Gegensätzlichkeit der Stationen klar macht, ist die Beschreibung eines Tages am Höhepunkt des Sommers, als sie und Manfred aufs Land fahren. Der Tag kulminierte in Ritas 20. Geburtstag:

Ein Tag steigt vor ihr auf, ein vollkommener Sommertag in der Mitte des Jahres. Leichthin hatten sie ihn angenommen, weil er wiederholbar schien nach ihrem Ermessen. In der Erinnerung ist er einzig - Lebenshöhepunkt, Gipfel -, und die Kraft, noch einmal so zu steigen, scheint vergangen.⁶

⁶ S. 62

Der Tag, den Rita und Manfred bei Dorffesten auf dem Lande verbrachten, ist eine konzentrierte Genußsucht. Daß Rita "in der Erinnerung" diesen Tag als "Lebenshöhepunkt, Gipfel" betrachtete, läßt erkennen, wie romantisch, idealistisch und unreif sie mit 20 Jahren war, wie sehr sie den idealen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts noch verhaftet war. Diese Flucht ins Glück, die Rita als Höhepunkt betrachtete, ist eigentlich der Tiefpunkt ihrer seelischen Entwicklung.

Der Leser wird auf die gegensätzliche Bewertung der Erfahrung durch den Perspektivenwechsel aufmerksam gemacht. Dadurch, daß die Erzählung in der dritten Person geschrieben worden ist, ist es Christa Wolf möglich gewesen, die subjektive Perspektive Ritas gegen die objektive Perspektive der Erzählerin abzusetzen. Die unübersehbare Ähnlichkeit mit dem Tag, den Vreni und Sali in Kellers Romeo und Julia auf dem Dorfe miteinander auf Dorffesten verbringen, bevor der bacchantische Tanz hinter dem Schwarzen Geiger sie in den Liebestod führt, entlarvt auf assoziativer Ebene die Bedeutung der Episode.

Während die zwei Zeitebenen innerhalb der Geschichte Ritas klar definiert und im Bewußtsein Ritas klar voneinander abgegrenzt sind, bis zum Schluß, wo ihre chronologische Verarbeitung ihrer Vergangenheit den Punkt erreicht, wo das Vergangene in ihre gegenwärtige Situation übergeht, sind die Zeitebenen und die Perspektiven in der Einführung, die die Krise der Stadt und deren Folgen darstellt, verwischt.

Im ersten Absatz, der die Zeit vor der Krise beschreibt, sind die Verhältnisse klar: eine vergangene Situation wird aus der Perspektive der Erzählerin dargestellt. Im zweiten Absatz, der die Zeit unmittelbar nach der Krise darstellt, sind die Verhältnisse weniger klar. Der zeitliche Sprung, der die zeitliche Kontinuität zwischen den beiden Absätzen „für Augenblicke“ unterbricht, überspringt die Krise, die als zeitloser Schreckensmoment („der nüchternen Stimme des Radiosprechers lauschend mehr noch

den unhörbaren Stimmen sehr naher Gefahren“) noch präsent ist, aber, wie der Gebrauch des Plusquamperfekts zeigt, als vergangen abgetan wird: „Für diesmal waren sie (= die Gefahren) abgewendet. Ein Schatten war über die Stadt gefallen, nun war sie wieder heiß und lebendig...“. Der Gebrauch der Verben zeigt ein zerrissenes Verhältnis zum Vergangenen: einerseits überschattet es die damalige Gegenwart als Angstgefühl und andererseits wird es in die fernere abgeschlossene Vergangenheit verdrängt. Auch die Erzählperspektiven und die Grenze zwischen der erzählten Gegenwart (unmittelbar nach dem 13. August 1961) und der eigentlichen Gegenwart der Erzählerin, Christa Wolf, (zwei Jahre später) werden verwischt. Einerseits identifiziert sie sich mit den Stadtbewohnern und mit ihrer Reaktion auf die Krise (vgl. „Also kehrten wir zu unserer alltäglichen Arbeit zurück...“), und andererseits fügt sie ihre Bemerkungen als Erzählerin hinzu (s. „Für diesmal waren sie (= die Gefahren) abgewendet...“), wobei sie ihren Kommentar durch den Gebrauch des Präsens mitten in dem rückblickenden Bericht über die Krisenzeit auf die eigene Gegenwart überträgt: „...Gefahren, die alle tödlich sind in dieser (nicht 'jener') Zeit.“⁷ Die nächsten und letzten zwei Absätze der Einführung reden auch von "wir" und sind nun im Gegensatz zu den vorangegangenen Absätzen im Präsens geschrieben, wobei sowohl die damalige als auch Christa Wolfs Gegenwart umfaßt werden, eine Gegenwart, die die Vergangenheit ausschließt, nicht verarbeitet, die auf die Kontinuität der Zeit vertraut und nicht zurückblickt.

Durch die Zeitverhältnisse und den Perspektivenwechsel vermag Christa Wolf sowohl von der damaligen als auch von ihrer gegenwärtigen Zeit zu reden und ihre Kritik an dem Verhalten der DDR-Bürger zwei Jahre nach der Errichtung der Mauer zum Ausdruck zu bringen.

⁷ Die Unterstreichungen sind von mir.

Der geteilte Himmel erschien 1963, das heißt zwei Jahre nach der Errichtung der Mauer. Die DDR war von Mitte August 1961 an von der kapitalistischen Welt isoliert. Man kann die Parallele sehen, zwischen Ritas Genesungszeit von zwei Monaten und der zweijährigen Isolationszeit der DDR zwischen der Errichtung der Mauer und der Zeit, in der Christa Wolf die Erzählung schrieb. Der größte Unterschied zwischen dem Individuum Rita und dem Staat ist die Tatsache, daß Rita etwas aus ihrer Krise gelernt hat. Sie hat die Zeit genutzt, um über ihre Vergangenheit nachzudenken. Wenn diese Periode im Kontrast mit den anderen Jahren von Ritas Leben betrachtet wird, scheint es, als sei die Zeit für sie im Sanatorium suspendiert gewesen. Das war für Rita der Anlaß zur gründlichen Selbstkritik und -reflektion. In der DDR dagegen ist die Zeit bloß zum Stillstand gekommen, ohne daß das Bewußtsein der Bevölkerung sich geändert hat. Christa Wolfs Mahnung drückt ihre Überzeugung aus, daß man ohne Reflexion die Realität nicht gestalten kann. Sie hat Rita als Vorbild dargestellt, um zu zeigen, daß erst das Individuum sein Bewußtsein ändern muß, bevor das Ganze verändert werden kann. Die Stadtbewohner haben nichts aus ihrer Krise gelernt. Ihr reflexionsloses Leben geht weiter, aber solch ein Leben hat keine reale Bedeutung. Sie leben nicht, sie existieren nur. Jeder Einzelne muß die Verantwortung auf sich nehmen, zur Einsicht in die neuen Werte zu gelangen, wenn der neue Staat (hier durch die Hauptstadt der DDR, Berlin, vertreten) eine Zukunft haben sollte.

4.2 Die Strukturierung des Raums in der Erzählung

Wolf versucht durch die Strukturierung des Raums zu zeigen, wie die im Titel implizierte Teilung in die ganze Gesellschaft eindringt und wie die Hauptfigur, Rita Seidel, den äußeren, in viele "Räume" geteilten Erfahrungsraum in ihrem inneren, auch geteilten Erfahrungsraum verarbeitet.

Das Prinzip, das der Einteilung des Raums in verschiedene Räume in der Struktur der Erzählung zugrunde liegt, wird in der Überschrift: Der geteilte Himmel

zusammengefaßt. Nicht nur wird der Himmel "geteilt", sondern auch die Welt. Himmel und Welt werden in dreifacher Weise geteilt - im ideologischen, politischen und physischen Sinne. Im ideologischen Sinne deutet die Überschrift auf den Konflikt zwischen den zwei Weltbildern, dem christlichen und dem marxistischen. Im politischen Sinne impliziert die Überschrift also auch die Teilung der Welt in Ost und West, das heißt in die zwei entgegengesetzten politischen Systeme, Kapitalismus und Kommunismus, die Teilung der Stadt, Berlin, und infolgedessen die Teilung der Bevölkerung in zwei ideologisch antagonistische Gesellschaftsordnungen, die Teilung innerhalb der neuen sozialistischen Gesellschaft und schließlich die Teilung im inneren Weltbild des Individuums. Hinzu kommt die physische Teilung zwischen Himmel und Erde, die - wie in der Einführung hervorgehoben wird - durch die Umweltverschmutzung verursacht wird, die die physische Existenz der Menschen bedroht, und die, so wie das christlich bürgerliche Weltbild und das kapitalistische System, ein Erbe des (nach der kommunistischen Auffassung) ausgehenden, kapitalistischen Zeitalters ist.

Die Frage, ob die Trennung überwunden werden kann, wird exemplarisch durch Christa Wolfs Darstellung der Entwicklung der Hauptfigur beantwortet. Gleich am Anfang des Romans wechselt sich der Raum, zum einen vom vorwiegend objektiven Außenraum zum vorwiegend subjektiven Innenraum der Hauptfigur, und zum anderen vom großen Raum der Stadt, Berlin, zum kleinen Raum des Krankenhauszimmers, bzw. zum kleinen Raum des Sanatoriums, in welches Rita gleich überführt wird, und in welchem sie, von der Außenwelt isoliert, die eigene Vergangenheit verarbeitet.

Rita beginnt ihr Leben in einem kleinen Dorf auf dem Lande, wo sie bei ihrer Mutter und ihrer Tante wohnt. Das Dorf und die Dorfbewohner repräsentieren die idealistische Weltanschauung des neunzehnten Jahrhunderts und die damit verbundene, christlich bürgerliche Moralauffassung. Ritas erster Schritt zur Überwindung ihrer Herkunft ist ihre Entscheidung Lehrerin zu werden. Um das zu tun, muß sie in die Stadt ziehen.

Ritas Umziehen von dem Dorf in die Stadt symbolisiert den Beginn ihrer Lossagung von den christlichen, idealen Werten und ihrer Zuwendung zu ihrer neuen Realität als engagiertes Mitglied der sozialistischen Gesellschaft. Es ist der eigentliche Beginn ihres bewußten Befassens mit neuen Werten - und gleichzeitig der Beginn der unbewußten Steigerung der romantischen, realitätsfremden Liebesvorstellung in ihr.

Ritas Erfahrung in der Stadt konzentriert sich auf drei "Räume" - das Elternhaus Manfreds, das Waggonwerk und das pädagogische Institut. Alle drei (d.h. die Privatsphäre, die physisch produktive Sphäre und die intellektuelle Sphäre) sollen für die Gesellschaft in der DDR repräsentativ sein, aber sie spiegeln nicht die realen Werte einer der marxistischen Philosophie treuen, sozialistischen Gesellschaft wider, sondern den faschistischen Geist der nationalsozialistischen Vergangenheit, denn die Leute in diesen 'Räumen' sind egoistisch, ich-bezogen und machtsüchtig. Sie sind fast alle unfähig oder unwillig, sich mit dem real existierenden Sozialismus in der DDR zu identifizieren.

Das Elternhaus ist in zwei geteilt: der untere Teil, wo die Eltern wohnen, wird von Manfred als "Sarg" beschrieben, und der obere Teil, die Mansarde, wo Manfred und Rita wohnen, repräsentiert für sie ihren "Himmel", in dem sie von der realen Welt entfernt sind. Die Eltern sind reine Opportunisten und oberflächlich. Sie haben keine echte politische Gesinnung und richten sich nach dem, was für sie am vorteilhaftesten zu sein scheint. Die Eltern werden als Inbegriff des faschistischen Geistes dargestellt. Die Mansarde andererseits stellt eine Welt dar, die idealistisch, romantisch, und ohne wirklichkeitsbezogene Werte ist. Rita und Manfred wollen von der Realität entfernt bleiben, und sie leben von ihren Emotionen. Der höchste Wert für sie ist die romantische, erotische Liebe. Anstatt, daß das Elternhaus im Ganzen - d.h. oben und unten - den Geist der neuen, sozialistischen Gesellschaft reflektiert, in der es sich befindet, repräsentiert es den Anti-Geist des Sozialismus in zweifacher Form: einmal in der Form des faschistischen Geistes und zum anderen in der Form des

wirklichkeitsfernen Geistes der Romantik. Hier werden beide Teile des 'Raumes' als antagonistische Teile der realen sozialistischen Gesellschaft dargestellt.

Die Teilung in der Gesellschaft ist auch in den Bereich der Produktion eingedrungen. Die Produktion ist die Basis des ganzen sozialistischen Systems, in dem man sich durch physische Arbeit definieren kann. Eine Fabrik soll nach den Prinzipien der sozialistischen Ideologie funktionieren. Aber der Leiter der Fabrik, in der Rita arbeitet, ist Herr Herrfurth, Manfreds Vater und Repräsentant des faschistischen Geistes. Diese Fabrik kann also unmöglich nach den Prinzipien der sozialistischen Ideologie funktionieren. Noch dazu ist die Brigade, die die Fabrik und den Staat im Ganzen repräsentieren soll, auch "geteilt". Die Denkweise der Männer der Brigade ist noch dem Dritten Reich verhaftet. Sie sind deswegen weder gewillt noch fähig, die neue sozialistische Gesellschaft aufzubauen. Es gibt nur einen einzigen, Rolf Meternagel, der gewillt ist, sich für die Steigerung der Produktion einzusetzen. Er ist der Auffassung, daß es seine Pflicht sei, die Produktion und den Zusammenhalt der Männer zu fördern. Folglich wird er als Außenseiter behandelt.

Nichts illustriert deutlicher die Probleme und Unzulänglichkeiten der Basis der DDR-Gesellschaft als die bemannte Raumfahrt, die den Russen am 12. April 1961 gelungen ist, während die Probefahrt der Lokomotive vom Waggonwerk, die zur gleichen Zeit stattfand, scheiterte.

Die Farbenfabrik ist ein weiteres Beispiel der Rückständigkeit und der politischen Machtkämpfe, die die Steigerung der Produktion verhindern. Die neue Maschine, die Manfred erfand, um die Produktion in der Farbenfabrik zu steigern, wurde wegen Manfreds kritischer Haltung den Funktionären gegenüber von der Leitung der Fabrik abgelehnt.

Diese beiden "Räume", das Waggonwerk und die Farbenfabrik, die die Basis der Gesellschaft repräsentieren, sind im ideologischen Sinne zwar geteilt, aber die faschistische Denkweise, die von der Leitung ausgeht, dominiert. Das einzige Indiz dafür, daß die Teilung in der Zukunft aufgehoben werden könnte, und daß der sozialistische Geist sich schließlich durchsetzen könnte, ist die Tatsache, daß der alte Herrfurth abgesetzt wird, und Wendland, der Sozialist, an seine Stelle als Leiter des Waggonwerks tritt.

Die gleiche faschistische Mentalität und die Probleme, die in der Fabrik existieren, durchdringen auch den Überbau der Gesellschaft - das pädagogische Institut und die Universität. Der Leiter des Lehrerseminars, Mangold, ist der dogmatische Vertreter der Politik der Partei und gerade deshalb exemplifiziert er den anti-sozialistischen Geistes. Er ist kalt und inflexibel - seine Position als Leiter der Gruppe ist für ihn nur ein Mittel, um seine Macht such zu befriedigen.

Wolf zeigt, wie der ganze gesellschaftliche Raum insgesamt vom faschistischen Geist durchdrungen ist, abgesehen von einigen, individuellen Ausnahmen wie Schwarzenbach, Meternagel und Wendland, die den echten sozialistischen Geist vertreten. In der Einführung befindet sich die Stadt in einer Krise, ausgelöst vermutlich durch die Ost-West-Spannung zur Zeit der Errichtung der Berliner Mauer. Wie schon erwähnt, trägt die Form der Erzählung (d.h. die Entsprechung zwischen dem Abschluß der Einführung und dem Abschluß der Erzählung, die die Geschichte Ritas gleichsam einrahmt) Christa Wolfs Mahnung an den Staat und an die Bevölkerung: Die Abtrennung vom Westen gibt der DDR die Gelegenheit, sich zu besinnen und die faschistische Vergangenheit zu bewältigen. Wenn diese Gelegenheit nicht wahrgenommen wird, wird die DDR untergehen.

Das Sanatorium, der Raum, in dem Rita sich bis gegen Ende der Erzählung aufhält, bevor sie in das Alltagsleben der Gesellschaft zurückkehrt, beschützt sie vor Einflüssen

von Draußen und bietet ihr die physischen Bedingungen, unter denen sie sich mit ihrem Innenraum auseinandersetzen kann. Rita kann in dieser Umgebung über ihr Leben nachdenken und die innere ideologische Teilung überwinden. Obwohl die Parallele zwischen den beiden von Rita bewohnten Räumen, die abseits vom Alltagsleben sind, auffällt, der Mansarde und dem Sanatorium, ist der Unterschied ebenso deutlich. Die romantische Gefühlswelt der Mansarde dient nur dazu, sie weiter vom wirklichen Leben zu entfernen, während das Sanatorium ihr Gelegenheit gibt, realitätsbezogene Einsicht in ihre Vergangenheit und somit Anschluß an die sozialistischen Werte der Gegenwart zu gewinnen. Es kommt weniger auf den Raum als auf das Bewußtsein des Individuums an. In der Mansarde war Rita sich des Krankhaften der romantischen Verhaltensweise nicht bewußt. Im Sanatorium sieht sie ein, daß ihr Verhalten krankhaft gewesen ist.

Die Teilung zwischen dem Individuum und der Gesellschaft ist überwunden. Wegen der Überwindung dieser Teilung ist Rita jetzt fähig, an der Verwirklichung des neuen Zeitalters mitzuwirken.

Die Bewußtseinsveränderung und Rückkehr Ritas (der Personalisierung der DDR) in die Gesellschaft symbolisiert den Beginn des neuen sozialistischen Zeitalters in der DDR. Nach dem marxistischen Historischen Materialismus ist der Geschichtsverlauf kein evolutionärer, sondern ein revolutionärer Prozeß, den Gesetzen der Dialektik, nicht der Zeit unterworfen. Das eine Zeitalter löst notwendigerweise das andere ab, aber erst nachdem das neue Zeitalter den Konflikt ausgefochten und sich durchgesetzt hat. Das neue Zeitalter ist also keine Verjüngung des ausgehenden, sondern ihm gerade entgegengesetzt. Diese Geschichtsauffassung liegt Christa Wolfs Darstellung der mythologischen Assoziationen zugrunde, die Ritas Geschichte untermauern. Die tradierten mythologischen Vorstellungen, die Christa Wolf evoziert, erscheinen in einer Form, die der tradierten Version gerade entgegengesetzt ist.

Christa Wolf ruft Assoziationen mit mehreren mythologischen Figuren hervor und setzt sie in neue Zusammenhänge. So wird Frau Herrfurth mit der Erdmutter-Figur assoziiert, stellt aber die entgegengesetzten Eigenschaften dar: sie hat keine vollen Brüste und breiten Hüften, mit denen die Erdmutter normalerweise dargestellt wird, sondern sie ist dünn und männlich; sie ist die Verkörperung des unfruchtbaren faschistischen Geistes. Ihr Tod symbolisiert den Tod des ausgehenden Zeitalters. Im Gegensatz zu ihr wird Rita, von Manfred "mein braunes Fräulein" (s. S. 22) genannt, mit der Erde und der Tochter Demeters, Persephone, in Verbindung gebracht. Wie Persephone, wird Rita von ihrer Mutter und von ihrem Dorf entfernt. Manfred brachte sie in sein "Totenreich", in das Haus seiner Eltern in Berlin (s. S. 24: „Mein Lebenssarg. Eingeteilt in Wohnsarg, Eßsarg, Schlafsarg, Kochsarg“). Nach dem tradierten Mythos, mußte Persephone, da sie in der Unterwelt einen Granatapfelkern gegessen hatte, mindestens ein Drittel jedes Jahres in der Unterwelt verbringen.⁸ Das obligatorische gemeinsame Essen ist das Druckmittel, das Manfreds Eltern anwenden, um Manfred und Rita an sich und an ihre Welt zu binden. Rita versucht, sich selbst aus dem 'Totenreich' zu befreien, indem sie an einem Abend nicht zum Essen kommt. Da war die Hölle los!

Das immer wiederkehrende Höllenfahrtmotiv, das strukturell bedeutende Stationen in der Erzählung markiert, dient dazu, Ritas subjektiver Perspektive ein objektives Gegenbild entgegenzusetzen. Die Fahrt zu Manfred nach Ostberlin empfindet das verliebte, romantische Mädchen nicht als Höllenfahrt, sondern als Himmelfahrt, so wie sie sich in Manfreds Mansarde, abgeschieden von der Wirklichkeit, wie im Himmel vorkommt, nicht wie in der Hölle. Auch die Lustfahrt mit Manfred aufs Land in der Mitte der Erzählung ist weniger eine Fahrt ins himmlische Glück, wie sie sie empfindet, als eine 'Höllenfahrt' ins Welt- und Wirklichkeitsfremde. Erst durch die fruchtbare Zeit, die sie außerhalb des Herrfurthschen Hauses verbringt, die Zeit, in der Wendland, Meternagel und Schwarzenbach die Samen des echten sozialistischen Geistes in ihrem

⁸ Reclams Lexikon der antiken Mythologie, Stuttgart, 1981, S. 150

Geist säen, (eine weitere Umkehrung des Mythos), durchschaut sie allmählich die eigentlichen Verhältnisse, in die sie bei Manfred und seinen Eltern geraten ist. So schildert sie auch gegen Ende der Erzählung aus einer unbeirraren Perspektive (sie hatte gelernt, „die Dinge beim richtigen Namen zu nennen“ - S.190) ihre 'Höllenfahrt' nach West-Berlin, unmittelbar vor ihrer Trennung von Manfred und der Errichtung der Mauer. Hier kehrt Rita die Vorstellung von West-Berlin als materialistischem Paradies um.

Christa Wolf weist auf ein weiteres mythologisches Motiv hin, indem sie während der Lustfahrt in der Mitte der Erzählung Manfred zu Rita sagen läßt: „Eurydike holt Orpheus aus dem Schattenreich...“ (S. 64). Nach dem tradierten Mythos ist die Nymphe, Eurydike, kurz nach ihrer Heirat mit Orpheus an einem Schlangenbiß gestorben:

Orpheus erhielt die Erlaubnis, sie aus dem Hades zurückzuholen unter der Bedingung, daß er sie auf dem Weg nicht ansehe. Er konnte sich jedoch nicht beherrschen, drehte sich nach ihr um, und Eurydike war für immer verloren.⁹

Der Mythos wird hier umgekehrt, um die romantische Perspektive von Manfred (und Rita) in Frage zu stellen. Manfreds Meinung nach hole seine Eurydike ihn (Orpheus) aus dem toten Reich der Teilnahmslosigkeit. Aber die Zauberwelt der Dorffeste, an der sie an diesem Tag teilnehmen, ist keine Wirklichkeit. Sie verwechseln die Phantasiewelt mit der lebendigen Wirklichkeit. In ihrem Wagen rasen sie immer schneller, immer schneller in das Schattenreich der Träume und des Rausches. Am Ende des Tages holt sie die Wirklichkeit ins Leben zurück.

Ritas Fahrt nach Westberlin gegen Ende der Erzählung ist auch mit einer Umkehrung des Mythos von Orpheus und Eurydike verbunden. Manfred versucht, seine Eurydike in die Hölle zu locken und sie dort zu behalten. Sie befreit sich selber, indem ihr

⁹ Reclams Lexikon der antiken Mythologie, Stuttgart, 1981, S. 190

sozialistischer Geist sich stark genug erweist, dem emotionalen Druck zu widerstehen, den Manfred auf sie ausübt. Ritas Freiheit kommt durch ihre eigene Vernunft und klare Einsicht. Romantische Liebe ist für sie nicht mehr der höchste Wert. Der fast fatale Rückblick, der nach dem Mythos Eurydikes Schicksal besiegelte, kam erst nach Ritas physischer Befreiung, d.h. nach ihrer Rückkehr nach Ostberlin. Im Gegensatz zum ursprünglichen Mythos ist der Rückblick geradezu die Bedingung ihrer geistigen Befreiung. Die ganze Zeit im Sanatorium nach ihrem Zusammenbruch ist ein 'Rückblick'. Dieser selbstanalytische, kritische Rückblick ist die unerläßliche Bedingung ihrer Genesung und Rückkehr ins Reich der Lebenden.

Gegen Ende der Erzählung fallen die Assoziationen mit dem Persephone-Mythos, der ihre Verführung in die 'Hölle' verbildlicht, und die Anspielungen auf den Mythos von Orpheus und Eurydike, bei dem es sich um die Befreiung aus der 'Hölle' handelt, zusammen, indem der Rückblick es Rita ermöglicht, wie Persephone in die Welt der Lebenden zurückzukehren, und die Samen des neuen Zeitgeistes zu säen.

In diesem Kapitel wurde in der Erzählung Der geteilte Himmel das Verhältnis zwischen dem Individuum und der Gesellschaft untersucht. Durch die dialektisch aufgebaute Entwicklung Ritas von einem naiven, in den idealen Werten des 19. Jahrhunderts erzogenen, romantischen Mädchen zu einem engagierten Mitglied der Gesellschaft bringt Christa Wolf ihre an die DDR-Bewohner gerichtete Mahnung klar zum Ausdruck: die Zeit muß vom Individuum, nicht von der durch politischen Zwang geführten Gesellschaft gestaltet werden, um die sozialistischen Werte zu verwirklichen. Die Bewußtseinsveränderung muß bei jedem Individuum von Innen kommen. In dieser Erzählung zeigt Christa Wolf, wie die Teilung, die im Titel Der geteilte Himmel impliziert wird, sowohl die Gesellschaft als auch das Individuum zerreißt. Das, was sie zum Ausdruck bringen will, ist, daß diese Teilung durch die Bewußtseinsveränderung eines jeden Einzelnen überwunden werden muß, bevor der Aufbau des sozialistischen Systems verwirklicht werden kann.

Kapitel Fünf

Christa Wolfs ideologischer und politischer Standpunkt

In diesem Kapitel wird der ideologische und politische Standpunkt, den Christa Wolf in der Erzählung Der geteilte Himmel vertritt, gegen die Angriffe abgewogen, die während des Literaturstreits gegen sie gerichtet worden sind. Weiterhin wird das in den Stasi-Akten vermittelte Bild von Christa Wolf mit dem in Der geteilte Himmel entstehenden Bild von ihr verglichen, um erstens festzustellen, inwiefern eine Korrelation zwischen den Bildern besteht, und zweitens um die persönlichen Angriffe gegen diese Charakterbilder zu messen. Es ist heute nach der Veröffentlichung der Stasi-Akten und nach dem Literaturstreit nicht mehr möglich, ihre literarischen Texte nur ästhetisch zu werten, ohne ihr Engagement mit der Stasi und ihre zentrale Rolle im Literaturstreit zu berücksichtigen.

Ihr ideologisches und politisches Engagement muß aber auch im Kontext der derzeitigen Situation in der DDR betrachtet werden. Die Zeit zwischen 1959 und 1961 war im wirtschaftlichen Sinne eine sehr schwierige Zeit für die DDR. Im landwirtschaftlichen Bereich gab es wegen der Zwangskollektivierung Probleme und im industriellen Bereich fingen die Arbeiter an, mehr Autonomie und mehr kulturelle Freiheit zu fordern. Die Arbeitsbedingungen waren schwer und die Wirtschaft war in einer Krise. Die Fluchtbewegung aus der DDR in die Bundesrepublik konnte nur durch die Errichtung der Mauer (am 13. August 1961) gestemmt werden. „Etwas 2,5 Millionen Menschen, durchweg im arbeitsfähigen Alter, verließen zwischen 1953 und 1963 die DDR.“¹

¹ Rolf A. Byer, Deutschland Heute, Leamington Spa/New York, S. 219.

Auf der ersten Bitterfelder Konferenz vom 24.4.1959 wurde beschlossen, ein Kulturprogramm einzuführen, um die wachsende Unzufriedenheit unter den Bauern und Arbeitern durch die Überbrückung der Kluft zwischen ihnen und den Intellektuellen abzubauen. Gero von Wilpert beschreibt den „Bitterfelder Weg“ wie folgt: „(Ein) Kulturprogramm der DDR mit dem Ziel, ein aktives Verhältnis der Werktätigen zur Literatur und der Schriftsteller zur Arbeitswelt und den sozialistischen Produktionsverhältnissen zu schaffen und die eigenschöpferische literarische Tätigkeit anzuregen ('Greif zur Feder, Kumpel'), um an der Quelle das Entstehen einer sachlich authentischen Darstellung und Verherrlichung des 'sozialistischen Menschen' mit den Mitteln des sozialistischen Realismus zu fördern. Beschlossen auf der 1. Bitterfelder Konferenz vom 24.4.1959, die die Gründung von 'Zirkeln schreibender Arbeiter', Arbeitertheatern u.a. Kulturverbänden zur Folge hatte...“² Unter den wenigen "echten künstlerische(n) Ergebnisse(n)" des Bitterfelder Weges hebt Wilpert Christa Wolfs Der geteilte Himmel hervor.

Christa Wolf, die zur Zeit der 1. Bitterfelder Konferenz schon sechs Jahre im Beruf stand und auf der Berufsleiter von einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin beim "Deutschen Schriftstellerverband" (1953 - 1955) zum Cheflektor im Verlag "Neues Leben" (1955) und schließlich zur Redakteurin der "Neuen Deutschen Literatur" (1958 - 1959) hinaufgestiegen war, war eine der führenden Intellektuellen im Lande. Genau ein Monat vor der Konferenz ist sie von der Stasi als Geheimer Informator angeworben worden (24.3.59). Mit welcher Überzeugung Christa Wolf sich für das neue Kulturprogramm einsetzte, geht aus der Tatsache hervor, daß sie Mitte des Jahres 1960 mit ihrer Familie nach Halle übersiedelte, um, in den Worten des G.I. „Weinert“, „näher an die Basis zu kommen“. Neben ihrer freiberuflichen Mitarbeit im Mitteldeutschen Verlag arbeitete sie von Halle aus in Bitterfeld, der Industriestadt in der Nähe von Halle,

² Gero von Wilpert, Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart, 1989, S. 106.

„in kultureller Hinsicht mit einer Brigade des Waggonbau Ammendorf zusammen“. ³ Diese Erfahrung liegt der in Der geteilte Himmel geschilderten Erfahrung Ritas im Waggonbau zugrunde. Die Erzählung, die zwischen 1961 (d.h. nach der Errichtung der Mauer) und 1963 entstanden ist, und erst nachdem Christa Wolf nach Kleinmachnow umgezogen und von der Potsdamer Stasi abgemeldet worden war (am 29. November 1962) erschienen ist (1963), stellt nicht nur Ritas Krise dar, sondern auch die Krise des Staates zwischen 1959 und 1961.

In Der geteilte Himmel versucht Christa Wolf, die sich erst durch ihre Erfahrung in der Fabrik der eigentlichen Situation in der DDR bewußt wurde, die Diskrepanzen zwischen den ideologischen Forderungen, der vom Staat geführten Politik, der Gewaltherrschaft der Partei und dem eigentlichen Verhalten der Einzelnen innerhalb sowohl der Basis als auch des Überbaus der Gesellschaft zu verdeutlichen, und zugleich auch den Weg zur Verwirklichung der ideologischen Forderungen zu zeigen. Durch die Struktur der Erzählung (die im Kapitel Drei dieser Arbeit untersucht worden ist), durch die Charakterisierung der Hauptfiguren, durch den Perspektivenwechsel und durch die bildlichen Assoziationen, die die eigentliche Bedeutung des Geschehens entlarven, kommt einerseits Christa Wolfs Kritik an der DDR und andererseits ihr eigener ideologischer und politischer Standpunkt zum Ausdruck. Das, was implizit und explizit hervorgehoben wird, ist Christa Wolfs Glaube an die bewußte, selbstkritische Veränderung der Einstellung des Individuums durch Reflexion und eine klarsichtige Auseinandersetzung mit den tradierten, idealen Werten im Gegensatz zu den realen Werten des sozialistischen Realismus. Der Appell, den sie und ihre Hauptfigur, Rita, an die DDR richtet, ist, keine Anstrengung zu scheuen und alles dranzusetzen, um die sozialistischen Prinzipien durchzuführen.

³ s. "Abschrift", Akteneinsicht Christa Wolf, S. 97.

Christa Wolfs Kritik an den Parteifunktionären wird durch Leute wie Mangold und Herrn Herrfurth zum Ausdruck gebracht. Herr Herrfurth ist opportunistisch und hat keine echte politische Gesinnung. Er richtet sich nach dem, was für ihn am vorteilhaftesten ist. Er ist Leiter der Fabrik und amtlicher Vertreter der Partei. Daß er, als leitende Kraft der Werktätigen, d.h. der Basis, von Christa Wolf als Repräsentant des faschistischen Geistes dargestellt wird, läßt erkennen, daß nach Christa Wolf die DDR nicht nur die christlich bürgerliche Tradition, sondern auch die nationalsozialistische, faschistische Vergangenheit nicht bewältigt hat. Das gleiche gilt für Mangold, Parteifunktionär, der für das Lehrerseminar, bzw. für die Ausbildung des Überbaus verantwortlich ist. Auch er exemplifiziert den anti-sozialistischen Geist. Er nutzt seine Position und die Parteipolitik aus, um seine Machtsucht zu befriedigen. Beide Gestalten veranschaulichen die Mentalität, die nach Christa Wolf sowohl in der Basis als auch im Überbau der DDR-Gesellschaft tonangebend war. Christa Wolfs mahnende Botschaft ist klar: wenn die DDR-Bevölkerung insgesamt ihre Einstellung nicht ändert, wird es unmöglich sein, die sozialistische Ideologie zu verwirklichen und die DDR zu retten.

Christa Wolf zeigt deutlich in ihrem Konzept der Erzählung, daß der Grund, weshalb die sozialistische Ideologie sich in der DDR noch nicht durchgesetzt hat, nicht an der utopischen, unrealisierbaren Natur der Ideologie liegt, sondern an der Einstellung der Bevölkerung. Gegen die negativen, faschistischen Figuren (z.B. Herrfurth und Mangold) hält sie die positiven, sozialistischen Menschen, Schwarzenbach, Wendland und Meternagel, als Vorbilder, sowohl für Rita als auch für die Leser. Daß diese Figuren keine idealen Typen, sondern Menschen mit einer realen Geschichte sind, zeigt Christa Wolf dadurch, daß sie ihre jeweilige Geschichte in die Geschichte Ritas einbettet. Sowohl ihr Verhalten in der dargestellten Gegenwart als auch ihre jeweiligen Geschichten bezeugen wie diese selbstlosen, überzeugten Sozialisten Konflikte nicht ausweichen, sondern konfrontieren, und wie sie, statt passive Objekte der Zeitkräfte zu sein, als Subjekte die Zeitkräfte zu formen verstehen. Sie sind für Rita Leitbilder, an deren Wirken sie erkennen kann, was für eine Rolle das Individuum zu spielen hat, um

das neue sozialistische Zeitalter zu verwirklichen. So hält Christa Wolf dem Leser nicht nur die einmalige Geschichte von Rita als Leitbild vor, sondern auch die Geschichten von den sozialistischen Kämpfern der älteren (Meternagel) und der jüngeren Generation (Schwarzenbach und Wendland).

Wie schon erörtert, folgt die Geschichte von Ritas Krise und deren Überwindung der einführenden Darstellung der Krise der Stadt und der Reaktion der Bevölkerung darauf. Christa Wolfs Mahnung an die Bevölkerung wird einerseits durch den geschickten Gebrauch der Zeitformen der Verben in der Einführung und andererseits durch die abgewandelte Wiederholung der letzten Worte der Einführung am Ende des Romans deutlich wahrnehmbar. Die Krise, die die Stadt befallen war, ist nur abgewendet und nicht überwunden, insofern als die Krise keine weitere Bedeutung für die Menschen als eine unangenehme Unterbrechung ihres Alltagslebens hatte. Die Stadtbewohner haben nichts aus der Krise gelernt. Sie verhielten sich während der Krisenzeit passiv und sind passiv geblieben. Sie haben gar keine Konsequenzen aus ihrer Erfahrung gezogen. Sie erwarten, daß die Zeit allein die Erneuerung und Veränderung in ihr Leben bringen wird. Im Vergleich dazu zeigt Christa Wolf durch Ritas Entwicklung von einem naiven idealistischen Mädchen zu einem engagierten Mitglied der sozialistischen Gesellschaft, wie Erneuerung und Veränderung die Ergebnisse von Reflexion und von einer Veränderung des Bewußtseins und der Wertauffassung sind. Christa Wolf will durch Ritas Entwicklung zeigen, daß das Individuum sein Bewußtsein ändern muß, bevor das Ganze verändert werden kann.

In Der geteilte Himmel kommt Christa Wolfs ideologischer und politischer Standpunkt deutlich zum Ausdruck. Ihre ideologische Festigkeit steht genauso außer Zweifel wie ihre heftige Kritik gegen die Partei, ihre Funktionäre und die entweder faschistische oder fatalistisch passive Bevölkerung.

Es bleibt noch zu untersuchen, wie sich dieses Bild von Christa Wolf einerseits mit dem Bild, das durch die gegen sie im Literaturstreit gerichteten Angriffe entstanden ist, und andererseits mit dem Bild, das sich aus einer Untersuchung der Stasi-Akten ergibt, vergleichen läßt.

Im ersten Kapitel dieser Arbeit wurde durch die Untersuchung von Einschätzungen, Gutachten und Informationen von der Stasi ein umfassendes Bild von Christa Wolfs Charakter vermittelt. Es wurde festgestellt, daß sie zur Zeit der Anwerbung als GI der Stasi eine linientreue, überzeugte und engagierte Kommunistin war, die als Kritikerin immer vom parteilichen Standpunkt schrieb. Es wurde im zweiten Kapitel aber gezeigt, daß Christa Wolf, die von einem Mitarbeiter der Stasi in ihrem Arbeitszimmer im DSV aufgesucht und zum Anwerbungsgespräch „bestellt“ wurde, keine andere Möglichkeit als Redakteurin hatte, als der Bestellung Folge zu leisten. Abgesehen von dem Kontakt, den sie durch ihren Beruf mit jungen Schriftstellern hatte, scheint der Grund, weshalb die Stasi gerade sie als Geheimen Informator anwerben wollte, in der von "Hannes" geschriebenen Einschätzung zu suchen, die für die Stasi ausschlaggebend gewesen zu sein scheint. "Hannes" schätzte sie als Person ein, die ihr Urteil immer zurückhielt, um Zeit zu gewinnen, um ihre Meinung nach den Meinungen von anderen einflußreichen Leuten richten zu können. "Hannes" meinte, sie habe immer ihr eigenes Ziel im Auge, nämlich „eine einflußreiche Funktion und Rolle in der Literaturkritik zu spielen.“⁴ Meines Erachtens hielt die Stasi sie für eine naive Frau, deren Ehrgeiz und Autoritätsgläubigkeit ihnen die Kontrolle über sie an die Hand geben würden.

Der Unterschied zwischen der Christa Wolf, die 1959 von der Stasi angeworben wurde und der Christa Wolf, die die Erzählung, Der geteilte Himmel, zwischen 1961 und 1963 schrieb, fällt sofort auf. Die Christa Wolf, die vom "Hannes" beschrieben wurde, ist

⁴ Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog, Luchterhand Literaturverlag GmbH, Hamburg, 1993, S. 49.

anders als die Christa Wolf, die sich in der Erzählung äußert. Diese Christa Wolf ist weder naiv noch ichbezogen. Sie scheut sich nicht, ihre Kritik implizit und explizit zu äußern. Der geteilte Himmel ist nicht bloß ein Liebesroman. Es ist eine klug und präzise formulierte, sorgfältig konstruierte Erzählung. Wie im vierten Kapitel dieser Arbeit schon gezeigt worden ist, dienen die poetischen Ausdrucksmittel, die sie anwendet, die Charakterisierung, die Strukturierung der Zeit- und Raumverhältnisse, ihr Gebrauch von literarischen und mythologischen Vorbildern, in anderen Worten die gesamte Gestaltung des Erzählstoffes überhaupt dazu, ihre Kritik und Warnung auszudrücken, und dem pervertierten, vom faschistischen Geist durchdrungenen 'Sozialismus', der von der Partei ausgehend im Staat praktiziert wurde, den wahren, der marxistischen Ideologie entsprechenden Sozialismus entgegenzuhalten. Bis kurz vor dem Erscheinen der Erzählung (1963) war Christa Wolf noch offiziell GI bei der Stasi (sie ist erst am 29. November 1962 aus diesem Dienst entlassen worden). Die Erfahrung, die sie während ihrer Zeit als GI sammelte, lieferte ihr nicht nur Stoff für ihre Erzählung, sondern öffnete ihr wohl auch die Augen in bezug auf die eigentliche Situation in der Partei und in ihren Institutionen von der Basis bis zum Überbau. Daß sie sich trotzdem in ihrer Arbeit für den Verlag an der Parteilinie hielt und die Partei nie öffentlich kritisierte, ist kein Zeichen vom naiven Glauben an die Partei, noch ist die Tatsache, daß sie in Der geteilte Himmel ihre schonungslose Kritik Ausdruck gab, ein Zeichen vom naivem Mut. Ihr Ziel war wohl wie "Hannes" es formulierte: „Ihr Ziel ist wahrscheinlich, eine einflußreiche Funktion und Rolle in der Literaturkritik zu spielen. Beziehungen entscheiden bei ihr alles.“⁵ Dieses Ziel hätte sie nicht erreichen können, wenn sie aus der Partei und aus dem Schriftstellerverband hätte austreten müssen und womöglich ausgebürgert worden wäre.

Während der Unterschied zwischen dem Stasi-Bild von Christa Wolf zur Zeit der Anwerbung (März 1959) und dem Bild, das die Erzählung (1963) vermittelt, sich zum

⁵ Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog. Luchterhand Literaturverlag GmbH, Hamburg, 1993, S. 49.

Teil dadurch erklären läßt, daß Christa Wolf sich während der Zeit bei der Stasi insofern veränderte, als ihr politisches Bewußtsein und kritische Einsicht reifer und schärfer geworden waren, ist es trotzdem klar, daß sie sich im Wesentlichen nicht verändert hat: sie war und blieb ein sehr kluger Mensch.

"Hannes" beschrieb sie in den Stasi-Akten als "lebensklug". Zum Beispiel habe sie sich immer abgesichert, indem sie nur solche Aufgaben auf sich nahm, die ihr Anerkennung bringen dürften. Sie habe nur kontroverse Titel rezensiert, um anerkannt zu werden. Sie habe auch die Anerkennung und Courage von anderen ausgenutzt, um ihre eigene Anerkennung ohne Risiken zu sichern, weil ihr, so meinte "Hannes", die eigene Initiative und Courage fehlten, um Risiken einzugehen. Bevor sie von der Stasi angeworben wurde, war ihre 'Lebensklugheit' schon aufgefallen. Die Autorin der Erzählung Der geteilte Himmel ist auch eine kluge, 'lebenskluge' Person, im Gegensatz zu der Hauptfigur, Rita, mit der sie sich weitgehend identifiziert. Durch ihr unbestreitbares künstlerisches Können hat sie es verstanden, der negativen Kritik, die sie als Erbe des im West-Berlin noch florierenden Kapitalismus darstellt, den Sieg des wahren Sozialismus (durch Rita personifiziert) entgegenzuhalten. So könnte ihre Kritik so aufgefaßt werden, daß sie sich weniger das System (bzw. die Partei) betraf, als einzelne Individuen, die das Erbe - und die Beeinflussung von jenseits der Grenze - noch nicht überwunden hatten. Ihre 'Lebensklugheit' kann auch in ihrer Zusage der Stasi gegenüber eine Rolle gespielt haben. Die Bestellung zum Anwerbungsgespräch abzulehnen, wäre äußerst unklug gewesen, und andererseits würde ihr die Mitarbeit mit der Stasi nicht nur politisches Gewicht, sondern auch die Gelegenheit geben, ihre Kenntnisse über das Regime zu erweitern und unter den Führenden im Lande persönlich bekannt zu werden. Ihre mit der Zeit nachlassende Beteiligung an den vereinbarten Treffen, zusammen mit ihrer Zurückhaltung in bezug auf das Übergeben von Informationen könnte bedeuten, daß je näher sie mit der Taktik der Stasi vertraut wurde, desto mehr Abstand sie davon nehmen wollte. Andererseits könnte auch ihr Erfolg mit der Moskauer Novelle ihr die Anerkennung und den Einfluß auf ihrem eigentlichen Gebiet gebracht haben, die sie

durch die Mitarbeit mit der Stasi beruflich zu fördern gehofft hatte. Sie hatte ihr Ziel schon erreicht, sie brauchte die Stasi nicht mehr.

Wie im dritten Kapitel schon erörtert worden ist, wurde der Literaturstreit durch Christa Wolfs Veröffentlichung von Was bleibt im Juni 1990 zwar ausgelöst, aber eigentlich ging es nicht um Christa Wolf. Das Bild, das aus der negativen Kritik hervorgeht, ist eigentlich nicht ein Bild von Christa Wolf, sondern von jenem - wie gemeint - typisch deutschen Intellektuellen, dessen Ideologieanfälligkeit zu einem gestörten Verhältnis zur Realität und schließlich zur Ermöglichung solcher politischen Verhältnisse führt, die im Dritten Reich und in der DDR geherrscht haben. Wie Der geteilte Himmel bezeugt, glaubt Christa Wolf fest an die marxistische Ideologie. Die Erzählung bezeugt aber auch, daß sie die politische Realität klarsichtig durchschaut. Daß ihre Literatur zur "Stillhalteliteratur" gehört, daß sie sich durch ihre utopische Darstellung "Fluchtburgen" baut, daß ihre Innerlichkeit an die deutsche Romantik erinnert oder, wie auch behauptet wird, aus den Schuldgefühlen ihrer (der deutschen) Vergangenheit gegenüber stammt, sind alle Vorwürfe, die sich meiner Meinung nach in Der geteilte Himmel nicht bestätigen lassen. Die Kritik, die der Text zum Ausdruck bringt, ist unmißverständlich, die Darstellung der Realitätsverhältnisse ist alles andere als idyllisch oder utopisch - die einzige "Fluchtburg" ist die romantisierte Fluchtburg Ritas, die Mansarde, die mit zunehmendem Sozialbewußtsein überwunden und verachtet wird, die 'Innerlichkeit', wenn die Selbstanalyse Ritas so bezeichnet werden kann, hat nichts mit dem romantischen Genuß der eigenen seelisch/sinnlichen Gefühlserregung zu tun, sondern ist eine rationale Auseinandersetzung mit einem Lebensweg, der zur Katastrophe geführt hat. Ritas Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit kann nicht als Christa Wolfs Beschäftigung mit dem eigenen Ich gesehen werden. Rita läßt sich nur zum Teil, als ein verantwortungsbewußtes Individuum, mit Christa Wolf identifizieren (Christa Wolf war fünf Jahre alt als die Nationalsozialisten die Macht übernahmen, Ritas Rückblick reicht auf ihr fünftes Lebensjahr zurück, das Jahr, in dem die DDR gegründet wurde). Die Struktur des Textes läßt deutlich erkennen, daß Rita die Personalisierung der Stadt -

bzw. Staatsbewohner ist. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist nicht nur eine persönliche, sondern auch eine das ganze Volk betreffende, geschichtliche Notwendigkeit, die nach Christa Wolf nicht vom Staat, sondern von jedem Individuum ausgehen muß. Daß einer, der das Dritte Reich und den Stalinismus bis in die Gegenwart erlebt hat, Schuldgefühle hat, kann einem nicht zum Vorwurf gemacht werden.

Die Charakterschwächen, die ihr vorgeworfen worden sind, sind hauptsächlich Kalkül und Opportunismus. Zur Lebensklugheit, die schon erörtert worden ist, gehört etwas von beiden. Aber an der Definition von Opportunismus gemessen: die Anpassung der Aktionen oder Urteile ohne Rücksicht auf Prinzipien, trifft der Vorwurf nur begrenzt zu. Opportunistisch sei - laut der Kritiker - ihr Entschluß, in der DDR zu bleiben, ihr Engagement mit der Stasi und linientreues Verhalten, ihr Bestehen darauf, nur das im Westen zu publizieren, was in der DDR schon erschienen war, und vor allem das Erscheinungsdatum der Erzählung Was bleibt. Ihre Prinzipien waren vom Anfang ihrer Karriere an die Prinzipien, zu denen Rita sich in Der geteilte Himmel schließlich bekannt hat, die Prinzipien der marxistischen Ideologie. Es war die Aufgabe des neuen deutschen Staates und der Partei, diese Prinzipien zu verwirklichen. Je sichtbarer die Kluft zwischen den ideologischen Forderungen und der Zwangspolitik der Partei wurde, desto mehr setzte sich Christa Wolf für das Ziel ein: den sozialistischen Staat nicht zu stürzen, sondern zu retten. Dazu brauchte sie eine einflußreiche Position und dazu mußte sie im Lande bleiben, was nicht möglich gewesen wäre, wenn sie wegen ihrer öffentlichen Kritik dem Regime gegenüber ausgebürgert worden wäre. Als sie nach dem Zusammenbruch des Staates in Was bleibt und in ihren Reden behauptete, sie sei auch betrogen worden, war das nicht die Umkehrung eines "Wendehalses", sondern im ideologischen Sinne wahr. Das Regime, die Partei und deren Funktionäre haben sie, die echten sozialistischen Kämpfer und den wahren Sozialismus betrogen. Was bleibt? - ihr treuer Glaube an die Ideale des echten Sozialismus.

Schlußbemerkung

Durch den Literaturstreit und die Veröffentlichung der Stasiakten ist Christa Wolf weltweit sowohl charaktermäßig als auch als Schriftstellerin diskreditiert worden. Das Ziel dieser Arbeit war, festzustellen, ob die Diskreditierung gerechtfertigt werden könnte oder nicht. Die Ergebnisse der Untersuchung der Stasiakten, des Literaturstreits und des literarischen Textes, Der geteilte Himmel, zeigen, daß die Diskreditierung angesichts der Fakten zum größten Teil substanzlos gewesen ist.

Die Tatsache, daß sie sich von der Stasi hat anwerben lassen, erscheint vom westlichen Standpunkt aus gesehen bedenklich zu sein, aber in Anbetracht der damaligen Umstände und ihres Ziels, Einfluß auf die Verwirklichung des realen Sozialismus ausüben zu können, ist es verständlich. Entscheidend dabei ist die Tatsache, daß sie, um nach der Dokumentation zu urteilen, derart harmlose oder schon bekannte Information geliefert hat, und so selten dazu imstande war, die Treff-Termine einzuhalten, daß die Stasi sie als Geheimen Informator abmeldeten.

Auch die im Literaturstreit entstandene Kritik ist zum größten Teil ungerecht, da, wie immer wieder ausdrücklich bestätigt, es eigentlich gar nicht um Christa Wolf ging. Daß sie Was bleibt unmittelbar nach dem Zusammenbruch der DDR herausbrachte, hätte den falschen Eindruck erwecken können, was es eben getan hat. Sie kann nicht wegen ihres konstanten Glaubens an die realen Werte des Sozialismus und wegen ihrer Desillusionierung dem Staat und der Partei gegenüber diskreditiert werden.

Der literarische Wert ihrer Erzählung, Der geteilte Himmel, ist ebenso evident wie ihr ideologischer und politischer Standpunkt. Fraglich ist, wie realistisch die 'realen Werte' des Sozialismus eigentlich sind. Die Erzählung hört an dem Punkt auf, an dem Rita in die Welt geht, um diese Werte zu verwirklichen. Wie sie zu ihrer Überzeugung der

Gültigkeit der Werte kam, macht fast die ganze Erzählung aus. Wie sie implementiert werden sollen, außer durch individuellen Einsatz, bleibt offen. Daß Christa Wolf diese Antwort nicht liefern kann, aber dennoch an die Möglichkeit glaubt, und sich dafür einsetzt, ist kein Grund, sie als Mensch und als Schriftstellerin zu diskreditieren.

Literaturverzeichnis

PRIMÄRLITERATUR

- Akteneinsicht Christa Wolf. Zerrspiegel und Dialog. Herausgegeben von Hermann Vinke. Hamburg 1993.

Wolf, Christa: Der geteilte Himmel. München 1963.

Die Originalausgabe erschien 1963 im Mitteldeutschen Verlag, Halle/Saale.

Wolf, Christa: Divided Heaven. Berlin 1965.

Wolf, Christa: Kindheitsmuster. Berlin 1976.

Wolf, Christa: Lesen und Schreiben. Berlin 1971.

Wolf, Christa: Moskauer Novelle. Halle 1968.

Wolf, Christa: Nachdenken über Christa T. Halle 1968.

Wolf, Christa: Sommerstück. Frankfurt am Main 1991.

Wolf, Christa: Störfall. Frankfurt am Main 1987.

Wolf, Christa: Unter den Linden. Berlin 1974.

Wolf, Christa: Was bleibt. Frankfurt am Main 1990.

SEKUNDÄRLITERATUR

- Es geht nicht um Christa Wolf. Der Literaturstreit im vereinten Deutschland. Herausgegeben von Thomas Anz. München 1991.

- Bächtold-Stäubli, H: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Berlin und New York 1987.

- Buehler, George: The Death of Socialist Realism in the Novels of Christa Wolf. Frankfurt am Main 1984.

- Byer, Rolf: Deutschland Heute. Leamington Spa/New York.

- Herd, E.W.: A Glossary of German Literary Terms - Vol. 2. Edited by E.W. Herd, August Obermayer Department of German, University of Otago. Dunedin 1983.

- Jäger, Manfred: Kultur und Politik in der DDR (1945 - 1990). Köln 1995.

- Kuhn, Anna: Christa Wolf's Utopian Vision: from Marxism to Feminism. Cambridge 1988.

- Meyers Großes Taschenlexikon, 2. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich 1987.

- Pollmann, B.: Daten zur Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik. Düsseldorf 1984.

- Reid, J.H.: Writing without Taboos: the new East German Literature. Munich 1990.

Rigby, S. H.: Marxism and history: A critical introduction. Manchester 1987.

Rüther, Günther: Greif zur Feder Kumpel. Schriftsteller, Literatur und Politik in der DDR 1949 - 1990. Düsseldorf 1991.

Steele, J.: Socialism with a German Face: The state that came in from the cold. London 1977.

Christa Wolf. In : TEXT + KRITIK. Zeitschrift für Literatur. Heft) 46: (2te Auflag). - edition text + kritik 1990. Herausgegeben von Heinz Ludwig Arnold.

ARTIKEL

Reich-Ranicki, Marcel: 'Macht Verfolgung kreativ?' In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. 12. November 1987.

Hage, Volker: 'Drüben bleiben?' In: Die Zeit. 20. November 1987.

Widmann, Arno: 'Unter Linden. Unfreundliche Bemerkungen zum Aufruf "Für unser Land", den DDR-Autoren im November 1989 lancierten'. In: taz, 7. April 1990.

Habermas, Jürgen: 'Die andere Zerstörung der Vernunft. Über die Defizite der deutschen Vereinigung und über die Rolle der intellektuellen Kritik' In: Die Zeit. 10. Mai 1990.

Noll, Hans: 'Das lächerliche Pathos alter Schärmer' In: Die Welt. 12 Mai, 1990.

Ahrends, Martin: 'Stunde der Abrechnung. Weshalb es ungerecht ist, den in der DDR gebliebenen Autoren Feigheit vorzuhaltten' In: Die Zeit. 25. Mai 1990.

Greiner, Ulrich: 'Mangel an Feingefühl' In: Die Zeit. 1. Juni 1990.

Hage, Volker: 'Kunstvolle Prosa' In: Die Zeit. 1. Juni 1990.

Schirmacher, Frank: 'Dem Druck des härteren, strengeren Lebens standhalten'
In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. 2. Juni 1990.

Schütte, Wolfram: 'Reiß :Wolf' In: Frankfurter Rundschau. 8. Juni 1990.

Kopelew, Lew: 'Für Christa Wolf' In: Tageszeitung. 14 Juni 1990.

Grass, Günter: 'Nötige Kritik oder Hinrichtung?' In: Der Spiegel. 16 Juli 1990.

Ahrends, Martin: 'Ach, ihr süße Wessis' In: Sonntag. 1. Juli 1990.

Riehl-Heyse, Herbert: 'Sturm über der Oase der Poesie' In: Süddeutsche Zeitung. 4./5. August 1990.

Biermann, Wolf: 'Nur wer sich ändert, bleibt sich treu' In: Die Zeit. 24. August 1990.

Jens, Walter: 'Plädoyer gegen die Preisgabe der DDR-Kultur' In: Süddeutsche Zeitung. 16./17. Juni 1990.

Greiner, Ulrich: 'Keiner ist frei von Schuld' In: Die Zeit. 27. Juli 1990.

Nagel, Ivan: 'Die Volksfeinde' In: Süddeutsche Zeitung 22./23. Dezember 1990.

Wittstock, Uwe: 'Die Dichter und ihre Richter' In: Süddeutsche Zeitung. 13./14. Oktober 1990.

Greiner, Ulrich: 'Die deutsche Gesinnungsästhetik' In: Die Zeit. 2 November 1990.